Des

CORNELII AGRIPPAE

Anmuthiges und curieuses

Tractätgen

von dem Vorzug

Des

Weiblichen

vor dem

Männlichen

Geschlecht,

Ehemahls aus dem

Lateinischen ins Frantzöische,

anietzo aus dem

Frantzöischen ins Teutsche

übersetzet

von

I. K. L.

Gedruckt im Jahr 1721.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Vorrede
des Frantzösischen Uebersetzers.

Es wird ohne Zweiffel dieses Tractätgen denen ernsthafften und unfreundlichen Leuten lächerlich vorkommen, und keinen ingress finden bey denen, welche wegen des Vorzugs, so die Männer vor den Weibern zu haben vermeynen, auf ihrem Kopff stehen bleiben; Allein, das ist gewiß, oder man kan doch zum wenigsten hoffen, daß es das Glück haben werde, unter wackern Leuten etliche Liebhaber zu finden, die solches billigen und loben werden, und daß es nicht gäntzlich werde verworffen werden von denjenigen, welche sich befleißigen diesen angenehmen Geschlechte ihre Ergebenheit zu erzeigen. Er wird hierinn sehen, wie dieses angenehme Geschlecht nicht

allezeit in Verachtung gewesen, und wie etliche gelehrte Leute nicht gemeynet, daß sie ihre Feder verunehreten, wenn sie sich solcher zum Lobe vornehmer Frauens-Personen bedienen würden. Wenn man die sinnreichen Schrifften muß hochhalten von wegen des Ruhms und der Vortrefflichkeit derjenigen, so sie heraus gegeben, so wird diese ohne Zweiffel in einigen Werth gehalten werden, weil es eine von den angenehmsten Schrifften ist eines der weisesten Männer seiner Zeit, welcher nichts hat heraus gegeben, als was rar, und recht was sonderliches ist, und der durch seine Scharffsinnigkeit und durchdringenden Verstand gleichsam wie ein ander Salomo, Eitelkeit in den wichtigsten Dingen, und Ungewißheit in den Wissenschafften, so mit den festesten Gründen bewiesen, angetroffen hat. Das Absehen des

Au-

Auctoris, wie auch des Uberſetzers iſt niemals geweſen die vornehmen Männer geringer zu achten, als es ihre Meriten erfodern, ſo ſich doch von ſelbſt loben, ſondern nur dem Frauenzimmer zu zeigen, daß nichts ſey, wozu ſie nicht ſowohl als die Manns-Perſonen geſchickt wären, wenn ſie ſich nur bemühen wollen, es ihnen in dem Stück gleich zu thun, worinnen ſie am meiſten excelliren.

Im übrigen, ſo hat ſich der Uberſetzer nicht ſo ſehr an das Original gebunden, daß er ihm nicht bißweilen die Freyheit genommen von den Redens-Arten ein wenig abzugehen, etliche Oerter, ſo nicht auf das genaueſte mit der geſunden Vernunfft übereinkamen, mit Stillſchweigen zu übergehen, und ingleichen etwas von dem ſeinen hinzuzuthun, wenn er es nöthig zu ſeyn erachtet wegen der Connexion der Ma-

terie, und dem Werck eine Zierde zu geben.

Diejenigen, so diesen Tractat lesen werden, dürffen sich nicht zu sehr verwundern über die Seltenheit der Sache, so darinn abgehandelt wird; Denn weñ ein Apulejus alle seine Beredsamkeit hat wollen anwenden, einen Esel zu loben; wenn ein Erasmus gemeynet hat, daß, indem er die Thorheit lobete, er ein Meisterstück verfertigte; wenn ein Balzac hat können angenehme Worte finden, das viertägige Fieber unter die Zahl der lobens-würdigen Dinge zu setzen; was ists denn Wunder, wenn ein Agrippa, welcher in keinem Stück einem von diesen berühmten Männern was nachgab, hat können Gründe finden, dem Männlichen Geschlecht das Weibliche vorzuziehen, welches doch der schönste Zierrath der Welt ist.

An-

Anmuthiges und curieuſes Tractätgen von dem Vorzug des Weiblichen vor dem Männlichen Geſchlecht.

DEr grundgütige und groſſe GOtt, der Schöpffer aller Dinge, ſchuff im Anfang der Welt den Menſchen nach ſeinem Ebenbilde, und ihm ſelbſt gleich, und ſchuff ſie ein Männlein und Fräulein. Der Unterſchied dieſer beyden Geſchlechter beſtehet nur in der unterſchiedenen Gelegenheit der Theile des

Leibes, welche nöthig ſind zur Fortpflantzung und Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts. Denn GOtt hat einerley Geſtalt, ſowohl des einen, als des andern Seele gegeben, unter welcher kein Unterſcheid; Das Weib hat von GOtt eben ſolchen Verſtand empfangen, als der Mann, eben die Vernunfft, und eben ſolches Vermögen zu diſcuriren; Sie hat eben den Entzweck und das Abſehen, welches er hat, welches iſt die ewige Seligkeit, da kein Unterſchied der Geſchlechte ſeyn wird, was nemlich den Gebrauch anlanget, denn nach der Wahrheit des Evangelii wird wohl ein jeder auferſtehen in ſeinem eigenen Leibe, aber ſowohl dem einen, als dem andern iſt verſprochen die Gleichheit der Engel. So iſt demnach unter ihnen, nemlich zwiſchen Mann und Weib, in Betrachtung der Seelen und des Verſtan-

ſtandes kein Vorzug, und gehet keiner dem andern an Vortrefflichkeit vor, ſondern es haben beyde Geſchlechter von Natur gleiche Freyheit.

Was aber die andern Sachen anlanget, ſo man bey dem Männlichen Geſchlechte auſſer dem göttlichen Weſen der Seelen antrifft, ſo gehet das Weibliche Geſchlechte denſelben weit vor; ſolches wird in folgenden ſich befinden, daß es wahr und gewiß ſey, wenn wir werden nach unſerm Vorhaben gezeiget haben, nicht durch ſcheinbare Redens-Arten, nicht durch eitele und ſcharffſinnige Vernunfft-Schlüſſe aus der Logic, womit die meiſten Sophiſten gewohnt ſind, die Gemüther zu verwirren, ſondern durch die Auctorité der beſten Scribenten, in vielen wahrhafftigen Hiſtorien der vergangenen Zeiten, und durch klare und deutliche Urſachen, wie auch durch die

Zeugnisse der Heiligen Schrifft, und endlich durch die Verordnungen eines und des andern Rechts.

Damit wir nun zur Sache schreiten, so ist das Weib anfänglich dem Mann um so vielmehr vorzuziehen, weil sie einen vortrefflichern Nahmen hat als er; Denn der Nahme Adams, welcher der erste Mann war, bedeutet nichts anders, als Erde, und der Nahme Evä, so das erste Weib war, bedeutet das Leben, und also ist das Weib um so viel edler, als der Mann, so weit das Leben der Erden vorzuziehen ist. Und muß man nicht sagen, daß es ein schwacher Beweißthum sey, wenn man von den Sachen nach der Betrachtung ihrer Nahmen urtheilen wolle. Denn wir wissen, daß der Schöpffer alles Wesens, welcher GOtt ist, dieselben gekandt, bevor er sie bey Nahmen genennet, und wie er in dieser

ſer Erkänntniß nicht hat können irren, ſo hat er die Nahmen gegeben, die Natur, Eigenſchafften, und den Gebrauch eines ieden ſeiner Creaturen damit auszudrücken; um deswillen iſt die Wahrheit und der Nachdruck der alten Nahmen nach dem Zeugniß der Römiſchen Geſetze ſo beſchaffen, daß ſelbe mit den Sachen überein kommen, und eine gantz klare Bedeutung haben muß. Und deswegen iſt auch bey denen Gottes-Gelehrten ein Beweiß aus dem Nahmen hergenommen von groſſer Wichtigkeit. Wie wir leſen von dem Nabal: Er iſt ein Narr, ſagt die Schrifft, wie ſein Nahme heiſſet, und Thorheit iſt immer bey ihm. Daher auch der heilige Paulus in der Epiſtel an die Ebreer, zu zeigen die Herrlichkeit JEſu Chriſti, ſich bedienet dieſes Beweis-Grundes, wenn er ſaget, daß er um ſo viel herr-

licher gewesen, als die Engel, weil er von seinem Vater einen weit vortrefflichern Nahmen erhalten, als sie. Und an einem andern Ort sagt er also: GOTT, sein Vater, hat ihm einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen ist, daß in dem Nahmen JEsu sich beugen sollen alle Knie, derer die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind.

Hierzu kömmet noch dieses, daß in den Bedeutungen der Nahmen ein grosser Nachdruck stecke, in dem einen und andern Recht, in Bedingungen, Beweisungen, und dergleichen streitigen Fragen, wie man aus den Tituln der Rechte abnehmen kan, wo man offte die Sachen beweiset, aus der Erklärung eines Nahmens, aus dem Nachdruck einer Redens-Art, aus der Untersuchung und Ordnung der Wörter. Denn sowohl die Rechts- als Gottes-

Ge-

Gelehrten betrachten mit Fleiß die Bedeutungen der Nahmen, daß ſie aus denſelben eine Erklärung hernehmen. Ingleichen der heil. Cyprianus, wenn er wider die Juden ſchreibet, mercket an, wie der Nahme des erſten Menſchen wäre aus vier Buchſtaben zuſammen geſetzet, welche die vier Theile der Welt bedeuteten, gleich als ſolte er über den gantzen Erdkreiß herrſchen, und eben derſelbe Kirchen-Lehrer ſaget an eben demſelbigen Orte, daß der Nahme Adam ſo viel bedeute, als Erde, ſo Fleiſch worden. Ob wohl dieſe Erklärung nicht mit dem überein kommet, was Moſes davon geſagt, weil dieſer Nahme Adam bey den Hebräern nur aus drey Buchſtaben beſtehet, und nicht aus vieren; allein, dieſe Erklärung muß man nicht gäntzlich verwerffen, indem ſie von einem ſo groſſen und heiligen Manne ihren Urſprung hat, der in der Hebräi-

schen Sprache unerfahren war, welche sehr viele der berühmtesten Ausleger der Heil. Schrifft ohne Schande und Beschimpffung nicht gewust haben. Wenn mir nun nicht vergönnet ist dieses angenehme Geschlecht nach der Untersuchung ihres, das ist, des ersten Weibes Nahmen zu loben, so vergönne man mir zum wenigsten zu sagen, daß nach den Geheimniß-vollen Kenzeichen der Cabbalisten, ihr Nahme mehr Verwandschafft habe mit dem unaussprechlichen Nahmen GOttes von vier Buchstaben, (יְהוָה) als der Nahme des Mannes, der im geringsten nicht mit dem göttlichen Nahmen überein kommt, weder in den Buchstaben, noch in der Figur, noch in der Zahl der Buchstaben. Allein wir wollen ietzo hiervon nicht reden, denn wenige lesen es, und noch weniger verstehen es, und erfodert eine weitläufftigere Ausführung, als

uns

unſer Zweck hier iſt. Indeſſen wollen wir den Vorzug des Frauenzimmers vor den Manns-Perſonen nicht mehr beweiſen aus ihrem vortreflichen Nahmen, ſondern aus wichtigern Dingen, aus ihren Verrichtungen und Bedienungen, und aus ihren beſondern Meriten.

So laſt uns denn in der Schrifft forſchen nach dem Rath oder Befehl JEſu Chriſti, und von Erſchaffung der Welt anfangen, und reden von dem Vorzug, welchen das weibliche Geſchlecht vor allen Creaturen hat, nach der Ordnung ihrer Erſchaffung. Wir wiſſen, daß unter allen Dingen, ſo von der Hand des allmächtigen GOttes gemacht ſind, dieſer Unterſcheid ſey, daß etliche ſind geſchaffen, immer unverweßlich zu bleiben, andere aber der Veränderung und Verweſung unterworffen, und indem GOtt dieſelben geſchaffen,

sen, hat er diese Ordnung gehalten, daß, da er seinen Anfang machte bey dem, so in jenem das edelste, so hat er wollen sein Werck vollenden bey dem, so in diesem das allervortrefflichste wäre. Hat er demnach zu erst die Engel geschaffen, und die Seelen, so ihrer Natur nach unverweßlich, zum wenigsten nach der Meynung des heil. Augustini, welcher behauptet, daß die Seele des ersten Menschen mit den Engeln geschaffen, vor der Erschaffung des Leibes. Nachgehends sind geschaffen die unverweßlichen Cörper, als da sind: die Himmel, die Sterne und Elemente, welche zwar von der Verwesung befreyet, aber vielen und mancherley Veränderungen unterworffen, aus deren unvollkommensten hat er gebildet alle andere verweßliche Dinge, nach den Stuffen der Würde eines ieden derselben, und steiget immer höher, um endlich zur Voll-

kommenheit der Welt zu gelangen. Daher ſind erſt geſchaffen die Mineralien, darnach die Ober-Erd-Gewächſe, die Pflantzen und Bäume, darauf die Creaturen, ſo nur ein halb Leben haben; Die Thiere ein iedes nach ſeiner Ordnung und Art, die kriechenden Thiere, die Fiſche, die Vögel, und vierfüßigen Thiere. Zuletzt hat er erſchaffen zween Menſchen, ſo ihm gleich waren, erſtlich den Mann, und darnach das Weib, in welchem ſich der Himmel, die Erde, und all ihr Schmuck vollkommen befinden.

Denn als der Schöpffer auf die Erſchaffung des Weibes kommen war, ſo ſtund er daſelbſt ſtill, als wenn er nichts vortrefflicher zu erſchaffen hätte, als ſie, und bey ihr findet ſich alle Weisheit und Macht des Schöpffers vollkommen, nach welcher man nicht nur nicht finden, ſondern ihm auch keine andere Creatur, ſo vollkommener wäre,

vor-

vorstellen kan. Da nun das Weib zum letzten unter allen Creaturen gebildet, und das Ende und Vollendung aller Geschöpffe GOttes, ja die Vollkommenheit der gantzen Welt ist, wer kan nun leugnen, daß sie nicht die allervortrefflichste unter allen Creaturen sey, ohne welcher die Welt selbst, so in allen und ieden Stücken vollkommen, würde unvollkommen gewesen seyn, dieweil sie nicht hat können zu ihrer Vollkommenheit gelangen, als durch die Erschaffung eines der vollkommensten Wesen, so geschaffen.

Denn es würde sehr unvernünfftig seyn, wenn man glauben, und sehr ungereimt, wenn man gedencken wolte, daß GOtt ein so grosses Werck als die Welt ist, vollendet habe, durch die Erschaffung eines Dinges, das unvollkommener wäre, als diejenigen, so vorhergegangen; Denn nachdem die

Welt

Welt von GOtt erſchaffen worden, als ein gantzer und vollkommener Zirckel, ſo hat ſie müſſen zu Ende gebracht werden in einem Punct, welcher das erſte aller Dinge mit dem letzten vereinigte, durch ein unzertrennliches und unauflößliches Band, alſo das Weib in der Erſchaffung der Welt iſt zum letzten erſchaffen der Zeit nach, allein ſie iſt das erſte geweſen in den Gedancken des Schöpffers, und man kan ihr in dieſem Stück beylegen die Worte des Weiſen, da er von der Kirche oder Weisheit redet, GOtt hat ſie erwehlet, ehe Himmel und Erde aus nichts gemacht, und hat ſie vor allen andern Dingen erwehlet. Denn die Meynung der Philoſophorum in dieſem Stück iſt gantz gewiß, daß der Endzweck, welchen ein Künſtler ihm vorſtellet, das erſte in ſeinen Gedancken, aber das letzte in der Ausübung ſey;

ſo

ſo iſt das Weib die erſte Vorſtellung des Schöpffers unter allen Creaturen geweſen, weil ſie iſt die letzte Arbeit ſeiner Hände, und in die Welt, wie eine Königin in ihren zubereiteten, geſchmückten und wohl-meublirten Pallaſt geführet worden. Darum iſt billich, daß ſie von allen andern Creaturen geliebet und geehret werde, und iſt gar recht, daß ſie derſelben unterthan ſeyn, und gehorchen, weil ſie iſt ihre Königin, ihre Vollſtändigkeit und Vollkommenheit, und Ruhm. Es ſtehet auch geſchrieben, daß ein weiſer Mann ein ſchönes Weib ſoll ehren und werth halten, welches gleichſam die Wohnung GOttes iſt, und daß der HErr aller Dinge ſie geliebet hat. Der Ort, wo das Weib gebildet, ſetzet auch noch ihre über des Mannes Hoheit, wie man aus den klaren Zeugniſſen der Heiligen Schrifft abnehmen kan, welche uns leh-

lehren, daß ſie, wie die Engel im Paradieß gebildet, als an einem vortrefflichen und luſtigen Ort, und nicht, wie der Mann, bey den wilden Thieren auf dem Felde, und welcher nachher in den Garten Eden geführet, zur Erſchaffung des Weibes. Deswegen iſt das Weib durch ein gewiſſes Privilegium, ſo aus der Natur des Orts ihres Urſprunges hergenommen, ob ſie ſchon von einem erhabenen Ort herunter ſiehet, nicht dem Haupt-Schwindel unterworffen, und ihre Augen werden nicht verblendet, welches ſich doch bey den Männern zuträgt, gleich als wenn ſie gewohnt wäre an dem vortrefflichen und erhabenen Ort ihrer Schöpffung ſich aufzuhalten. Denn die Würde des Orts träget was bey dem Adel der Dinge, ſo daſelbſt gezeuget, die geiſtlichen und weltlichen Rechte beweiſen es klar;

es ist auch bey allen Nationen der Gebrauch, daß sie nicht nur die Menschen, sondern auch die Thiere selbst um so weit höher halten, ie aus einem berühmtern und vortrefflichern Ort sie ihren Ursprung haben; Ohn allen Zweiffel befahl dieser Ursache halben Isaac seinem Sohn Jacob, kein Weib im Lande Canaan zu nehmen, sondern aus Mesopotamien in Syrien, welches ein besser und berühmter Land war. Wohin man gleichfals, wie es scheinet, ziehen kan, was wir bey dem heiligen Johanne lesen, da der Philippus zum Nathanaël sagt, wir haben JEsum den Sohn Josephs von Nazareth gefunden, so bekommt er von ihm diese Antwort, was kan von Nazareth Gutes kommen?

Nun wollen wir zu andern Beweißthümern schreiten. Weiter ist das Weib dem Manne vorzuziehen in Er-

wegung der Materie, woraus ſie gebildet, ſo nicht ein wenig lebloß Leimen oder Koth geweſen, wie die des Mannes, ſondern eine gereinigte, lebhaffte, und mit einer vernünfftigen Seele begabte Materie, ſo des Geiſtes GOttes theilhafftig war. Denn der Mann iſt gemacht aus einem Erdenkloß von ſeiner Natur durch die himmliſchen Einflüſſe bereitet, vorzubringen allerhand Thiere, aber das Weib iſt von GOtt allein geſchaffen ohne Hülffe der Geſtirn, noch einiger mitwürckenden Krafft, ſondern aus einer vollkommenen, und an ſich ſelbſt vollſtändigen Materie, indem der Mann eine ſeiner Ribben verlieret, ſo da tüchtig war zur Bildung des Weibes, nemlich der Evá von dem Adam, ſo da ſchlieff, aber ſo feſt, daß er ſelbſt nicht fühlet, daß ſie ihm genommen wurde; alſo kan man einiger maſſen ſagen, daß der Mann iſt ein Werck der

Na-

Natur, und das Weib ein Werck GOttes; um des willen iſt das Weib offte geſchickter als der Mann die göttliche Geheimniſſe zu verſtehn, und wird in der That offte mehr davon erfüllet, welches erhellet aus ihren zarten Gliedern und Wunderns-würdigen Schönheit, welches Eigenſchafften ſind, ſo bey dieſem Geſchlechte vortreflich glänzen.

Denn da die Schönheit nichts anders iſt, als ein Glantz von dem Licht, ſo von dem Angeſicht GOttes gehet, und ſich über die Creaturen ausbreitet, und welches man erkennen und lieben kan, vermittelſt derer Leiber, ſo mit dieſer vortrefflichen Eigenſchafft begabet ſind, ſo kan man gewiß ſagen, daß GOtt vielmehr die Weiber als die Männer erwehlet, ſeine Wohnung in ihnen zu machen, und ſie mit den Strahlen ſeiner göttlichen Schönheit überflüßig zu bereichern: Derowegen iſt der Leib der

Wei-

Weiber lieblich anzusehen, weichlich anzufühlen, ihr Fleisch zärtlich, ihre natürliche Farbe klar und weiß, ihre Haut eben und glatt, ihr Kopff und Haarlocken sehr schön, ihre Haare fein und ausgebreitet, ihr Angesicht majestätisch, ihr Anblick freundlich, ihre Stirne hoch, breit, und voller Glantz, ihre Augen hell und funckelnd, gemäßiget durch eine Freudigkeit, und Wunderns-würdigen Annehmlichkeit, die Augen-Braunen gesetzt, wie Schwiebbogen, vollkommen gleichförmig, und stehen gleich weit von einander, ihr Mund Rosen-roth, ihre Lippen zart, und wunderbar wegen ihrer Gleichförmigkeit, zwischen welche vermittelst eines lieblichen Lächelns die kleinen Zähne, so das Helffenbein an Weisse übertreffen, hervor schimmern, wohl gesetzt, und durchscheinend. Es ist wahr, daß sie deren weniger an der Zahl hat

als der Mann, anzuzeigen, daß sie nicht so beißig, nicht so verschwenderisch und so verleumderisch als er ist: ihre Backen sehen aus wie die Rosen, und sind voller Scham, ihre Stimme ist angenehm, ihre Hände lang und weiß; kurtz, alle ihre Glieder sind überaus wohl gestaltet. Ihr Gang ist voller Bescheidenheit, ihre Bewegungen sittsam, und ordentlich, ihre Geberden stehen ihr wohl an, mit einem Wort, sie ist überall Wunderns-würdig, wenn wan die Ordnung, die Gleichförmigkeit, die Gestalt und Beschaffenheit ihres gantzen Leibes genau betrachtet; also, daß man unter allen sterblichen Creaturen kein grösser Wunder antreffen kan, und wenn man nicht blind wäre, so müste man erkennen, daß GOtt und die Natur Lust gehabt bey dem Weibe alle Vollkommenheiten zu häuffen, so die gantze Welt in sich begreiffet, auf daß

alle

alle Creaturen ſie mit Verwunderung möchten anſchauen, wie es ſich bißweilen zugetragen, daß die reinen Geiſter ſelbſt geſpüret haben, daß ſie von einer überaus hefftigen Frauen-Liebe eingenommen, welches nicht eine betrügliche Meynung, ſondern eine beſtändige Wahrheit iſt, welche durch unterſchiedliche Erfahrungen befeſtiget und beſtätiget iſt.

Und damit ich nicht davon ſage, was die Poëten geſchrieben von der Liebe der Götter und Göttinnen, zum Exempel des Apollinis, Daphnidis, Neptuni, Salmonei, Herculis, der Hebe, Jolae, Omphale, und vieler andern, ſo ſelbſt des Jovis Liebſten geweſen; ſo wird dieſes göttliche Geſchenck der von GOtt und Menſchen geliebten Schönheit offtmahls in der Heiligen Schrifft an den Weibern gelobet vor allen andern Vortrefflich-

keiten, ſo man an ihnen findet. Alſo leſen wir in dem erſten Buch Moſis, daß die Kinder GOttes, das iſt nach den meiſten Auslegern, die Engel, da ſie ſahen, daß die Töchter der Menſchen ſchön waren, aus ihnen erwehlet haben die, ſo ihnen am meiſten gefielen, ſie zu Weibern zu nehmen. Wir leſen auch von der Sara, daß ſie trefflich ſchön geweſen, ja die Schönſte unter ihrem Geſchlecht, und zu ihrer Zeit, und daß der Knecht Abrahams, nachdem er die angenehmen Geberden der Rebecca geſehen, und ſich darinn verliebet hatte, er bey ihm ſelbſt geſprochen: Dieſes iſt diejenige, ſo GOTT der HErr dem Iſaac meines Herrn Abrahams Sohn beſcheret hat: Und Abigail, das Weib Nabals, ſo ein boßhafftiger Menſch war, erhielt ihm nicht dieſelbe durch ihre Schönheit das Leben und Güter, welche ihm David in

ſeinem gerechten Eifer, in welchem er war, genommen hätte, denn David ſprach alſo zu ihr: Zeuch mit Frieden hinauf in dein Hauß; ſiehe, ich habe deiner Stimme gehorchet, und deine Perſon angeſehen. Denn wie man die Schönheit fürnemlich an dieſen dreyen Stücken erkennet, an der Klugheit, an der Sprache, und am Leibe, ſo kan man ſagen nach dem Wort Davids, daß Abigail vollkommen ſchön geweſen, beydes wegen ihrer Klugheit, wie auch Beredſamkeit und Geſchicklichkeit; Deswegen wurde ſie gewürdiget nach dem Tod des Nabals unter die Zahl der Weiber dieſes Printzen gerechnet zu werden, eben ſowohl als Bathſeba, welche er eben dieſer Urſachen halber über alle diejenigen erhaben, ſo die Ehre hatten, Königinnen genannt zu werden. Was wollen wir ſagen von der Abiſag von

Sunem, welche wegen ihrer vortrefflichen Schönheit erwehlet wurde die wenige Wärme zu unterhalten, so noch in den matten Gliedern eben dieses Königes übrig war, welcher auf seinem Tod-Bette verordnete, nachdem er sie, so lange sie noch lebte, hochgeehret, daß sie wurde vor eine Königin erkandt. Hieher kan man ziehen alles; was man saget und lieset von der schönen Vasthi, der doch die demüthige Esther fürgezogen wurde, weil sie selbige an Schönheit des Gemüths und Leibes weit übertraff. Was wollen wir sagen von der Judith und Susanna, welche so schön waren, daß man sie nicht ohne Verwunderung und Erstaunen ansehen konte; Von den drey Töchtern Hiobs, so schöner waren als die Gratiae, und welche nach der Schrifft den Preiß über alle Weiber in der Welt davon trugen.

Alle

Alle dieſe Exempel haben wir angeführet, und faſt mit eben den Worten erzehlet, wie ſie in der Heiligen Schrifft geſetzet ſind, um zu zeigen, daß die Schönheit der Weiber eine vortreffliche Gabe, und der Ehre wohl werth ſey, nicht allein in Anſehen der Menſchen, ſondern auch GOtt ſelbſt: Deswegen meldet die Schrifft, daß GOTT, nachdem er befohlen, daß man alle Manns-Bilder tödten ſolte, ſo ſich würden dem Volck Iſrael bey Einnehmung ihrer Feinde Lande widerſetzen, und daß man lieſſe alle Knäblein mit dem Schwerdt erwürgen, auch zu gleicher Zeit geordnet, man ſolte die ſchönen Weiber erhalten, und ſelbiger ſchonen; Und in einem ausdrücklichen Geſetz des fünfften Buchs Moſis war den Kindern Iſrael vergönnet, ihnen zu Weibern zu erwehlen die Schönſten,

welche sie würden unter den Gefangenen finden, so sie dem Feinde abgenommen.

Uber diese Schönheit, wovon wir so viel geredet, und welche fürnemlich eine Eigenschafft der Weiber ist, findet sich bey ihnen noch eine gewisse Schamhafftigkeit, so insonderheit bey ihnen anzutreffen, und welche ihre über der Männer Würde erhebt: Denn die Haare der Weiber sind gemeiniglich so lang, daß sie die Theile ihres Leibes, welche die Natur und Scham sie gelehrt, verdeckt zu halten, verbergen und bedecken können. Dahero es sich denn offte zugetragen, daß etliche Frauens-Personen, wenn sie einen gefährlichen und tödtlichen Schaden an den heimlichen Oertern ihres Leibes gehabt, lieber haben sterben wollen, als sich von dem Artzt entblösset sehen lassen, und sie zu ihrer Genesung anzurühren.

Und

Und dieſe Schamhafftigkeit behalten ſie nicht nur im Leben und Tode, ſondern auch nach ihrem Tode, wie klärlich bey denjenigen erhellet, ſo im Waſſer umkommen; denn wie Plinius meldet, ſo ſchwimmet einer Frauen Leib oben auf dem Waſſer gantz contrair dem Leibe eines Mannes, indem, alſo zu reden, die Natur ihrer Scham nachſiehet.

Wozu man noch ſetzen kan, daß der edelſte und wichtigſte Theil des menſchlichen Leibes, welches der Kopff iſt, woran das Geſichte das lebhaffteſte Ebenbild GOttes iſt, und worinn wir vornemlich von den unvernünfftigen Thieren unterſchieden ſind, ſich offtmahls an den Männern ungeſtalt befindet wegen des Verluſts ihrer Haare, ſo ihr gantzer Zierath ſind; und das Geſichte wegen des Bahrts, welcher es offte ſo heßlich machet, daß man es kaum von

den wilden Thieren unterſcheiden kan; welche beyderley Dinge, vermöge eines trefflichen Privilegii von der Natur, ſich niemahls, oder gar ſelten bey einem Weibe ereignen, ſo iederzeit ihre Haare und Geſicht eben, nett und ſchön behält. Um deßwillen, war es durch ein Geſetz in den zwölff Taffeln verboten, daß die Weiber die Backen nicht beſcheren ſolten, damit der Bart daran nicht wüchſe, aus Furcht, daß die Scham, ſo ihren eigentlichen Sitz im Geſichte hat, nicht dadurch bedecket und verhüllet würde.

Ferner erhellet die Reinlichkeit der Weiber daraus, daß, wenn ſie ſich einmahl gewaſchen, ſie keinen Unflath im Waſſer laſſen, ob ſie ſich ſchon unterſchiedliche mahl daraus waſchen, da doch der Mann, ſo rein und ſauber er immer gewaſchen ſey, doch das Waſſer trübe und dicke macht, ſo offte er ſich wäſcht, und wieder wäſcht, und an ſtatt,

daß

daß das Weib von dem natürlichen Uberfluß durch die verborgensten Oerter ihres Leibes sich reiniget, so thut es der Mann durch den Schweiß an seiner Stirn, und im Angesicht, welche Theile des menschlichen Leibes man am ersten ins Gesicht bekömmt; und wie unter allen Thieren der eintzige vernünfftige Mensch mit erhabenen Kopff und Gesicht gegen den Himmel siehet, so hat die Natur solchergestalt den Weibern zu gefallen dahin gesehen, daß, wenn sie fallen, sie allemahl auf den Rück[illegible] fallen, und fast niemahls weder den Kopff noch das Gesichte verletzen.

Und damit nichts nachbleibe, was den Ruhm ihres Geschlechts vermehren könne, so sehen wir ja, wie die Natur solches hat dem männlichen vorgezogen, wegen der Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts, wo wir uns anders beruffen auf die Meynung des

Galeni und Avicennæ, welche behaupten, daß sie viel mehr als der Mañ zur Zeugung beytrage.

Das ist die Eigenschafft, sagen diese berühmten Medici, und dis ist das Amt der Weiber, daß sie empfangen, und erhalten das, so sie empfangen haben; Dieser Ursache halber sehen wir, daß die meisten Kinder offtmahls dem Gesichte nach, ihren Müttern gleich sehen, und allemahl eben die Sitten und Art an sich haben, weil sie aus ihrem Blut gezuget und gebildet. Denn wenn die Mütter dumm und einfältig sind, so sind die Kinder gleichfals albern; wenn die Mütter klug und weise, so sind die Kinder auch verständig und klug: hingegen aber siehet man offt, wie die klugen Väter dumme und unverständige Kinder, und die unverständigen Väter kluge Kinder zeugen, wenn nur die Mütter diese Eigenschafften

ten

ten an ſich haben: Und iſt es keine andere Urſache, warum die Mütter ihre Kinder mehr, als die Väter lieben, dieweil ſie von Natur wiſſen, daß ſie mehr zu ihrer Zeugung beygetragen, als die Väter; alſo daß man ſagen kan, daß die Väter ihren Kindern Gutes wünſchen, aber die Mütter allein ſolche lieben.

Um des willen hat die Natur den Weibern Milch gegeben, damit ſie ernehren und erhalten, was ſie empfangen und gezeuget, nach der Regul der Philoſophorum, daß die Dinge ſich erhalten müſſen durch daſſelbe Mittel, woraus ſie ihr Weſen haben. Die Natur, ſage ich, hat dem Weibe Milch gegeben, nicht allein vor die Kinder, ſondern von ſolcher Krafft, daß ſie kan den Perſonen, ſo ſchon bey Jahren ſind, das Leben erhalten, wovon man ein Exempel lieſet l. 5. c. 4. §. 7. bey dem Valerio

Maximo von einem jungen Weibe, welche ihrer Mutter vermittelſt ihrer Milch das Leben erhielt, weil ſie nemlich verdammet war Hunger zu ſterben, welches denn die Stadt Rom alſo bewegte, daß der Rath verordnet, daß ſie beyde die Zeit ihres Lebens aus der gemeinen Caſſe unterhalten würden, und daß das Gefängniß, wo dieſe Liebe war ausgeübet worden, in einen Tempel verwandelt, und der Gottesfurcht geheiliget würde.

Und daher kan man ſagen, wie es dann auch wahrhafftig iſt, daß das Weib mehr Mitleiden hat, als der Mann, und mehr zu dieſer Tugend geneigt, welche eigentlich von dem Ariſtotele dem weiblichen Geſchlecht beygeleget wird; und dieſer wegen hat ohne Zweiffel Salomo geſaget, daß der Krancke ſeuffze und weine, wo kein Weib ſey, das ihm helffe, weil ſie entwe-

weder dieſes Liebes-Werck verrichtet mit einer ſonderbahren Geſchicklichkeit und groſſer Freudigkeit, oder weil der Weiber Milch ein bewehrtes Mittel iſt, die Krancken geſund zu machen, auch ſelbſt die, ſo dem Tode nahe ſind.

Deswegen halten über dem noch die Medici dafür, daß der Weiber Brüſte auf der alten abgelebten Männer Bruſt gedrückt durch ihre natürliche und lebhaffte Krafft in ihnen die Lebens-Wärme wieder herbey bringen und erhalten könne, welches David wohl gewuſt, weil er begehrte, wie wir ſchon angemercket, daß ein junges Mägdlein durch ihr keuſches Umfaſſen ſeine erſterbende Kräffte wieder erqvicken möchte. Es thun nicht allein die Weiber mehr als die Männer (wie gemeldet) zur Zeugung der Kinder, nach der Meynung etlicher Medicorum, ſondern was noch mehr iſt, ſo kön-

können sie allerdings durch ein unbeschreibliches Wunder, nach anderer Meynung, wiewohl auf eine gantz ungewöhnliche Art, sie können, sage ich, Kinder zur Welt gebähren ohne Zuthun eines Mannes, das ist eine vortreffliche Sache, so niemahls einer Manns-Person zugestanden; Und wiewohl dieses unglaublich scheinet, so ist es doch unter den Türcken und Mahometanern ohne eintziges Widersprechen angenommen worden, die da glauben, daß die meisten unter ihnen gezeuget, empfangen und zur Welt gebohren worden alleine von ihren Müttern ohne Väter, welche also gebohrne Kinder auf ihre Sprache genennet werden nefas ogli, und sagen von gewissen Insulen, wo die Weiber empfangen, indem sie Othem holen, und nach der Lufft schnappen, welches wir doch ohngeachtet aller ihrer Erfahrungen

gen für fabelhafft halten, und keines-weges glauben; denn wir halten dafür, daß die heilige Jungfrau Maria alleine unter den Weibern auf eine wunderbare Weiſe ihren Sohn gebohren und zur Welt gebracht, dieweil ſie nicht ordentlicher Weiſe ſchwanger worden, indem ſie ohne Schmertzen gebohren, wie ſie ohne Ergetzlichkeit und fleiſchlicher Wolluſt empfangen, ſondern durch eine gantz ſonderbahre Gnade und unausſprechliche Wirckung des Heil. Geiſtes. Wenn es mir vergönnet wäre von dem kleinern zum gröſſern zu ſchlieſſen, und von denen unvernünfftigen zu den vernünfftigen Creaturen zu gehen, ſo würde es mir ſehr leicht ſeyn zu beweiſen, was ich ietzo angeführet habe, weil viele berühmte alte Scribenten beſtändig drauf gehalten mit dem Origine, da er wider Fauſtum ſchreibet,

daß

daß in etlichen gegen Morgen gelegenen Insulen gewisse Thiere empfingen eintzig und allein durch das schnappen nach einem angenehmen und sanfften West-Wind, bey welcher Gelegenheit ein gewisser Autor also geschrieben, da er von diesem Wunder redet: Auf den hohen gegen Westen gelegenen Klippen schnappen sie nach der Lufft, und alle Jahr merckt man, daß sie empfangen, ohne daß man weiß, wie sie können von dem Winde ohne dem Männlein schwanger werden.

Was wollen wir ietzo von dem Discours und Reden sagen, welches ein göttlich Geschenck ist, so uns über die Thiere erhebet, welches Mercurius Trismegistus der Unsterblichkeit gleich schätzet, und Hesiodus den reichsten Schatz des Menschen nennet. Ist es nicht ausser allem Zweiffel, daß das Weib eine bessere Annehmlichkeit

im Reden hat als der Mann? daß ſie weit beredter iſt, mit einer beſſern Fertigkeit rede, und offtmahls mit einem Wort die allerverbitterteſten Gemüther beſänfftige. Ein Zeuge deſſen iſt Cariolanus, welcher auf Einrathen ſeiner Mutter die Waffen niederlegte, ſo er ergriffen hatte, ſein Vaterland zu verſtöhren, wozu ihn nicht die geſchickteſten Gründe aller Redner und Weltweiſen zu Rom, auch nicht das Anſehen des Raths bringen können. Iſt es denn auch nicht wahr, daß, ſo viel unſer Männer ſind, wir alle von unſern Müttern und Säug-Ammen reden lernen, und daß die Natur in dieſem Stück ſo weislich die Nothdurfft des menſchlichen Geſchlechts verſorge, daß man kaum irgend in der Welt ein Weib finden möchte, ſo nicht von Natur beredt wäre, welches gewiß ein ſehr Lobens-würdiges Ding iſt, daß das

Weib

Weib den Mann übertrifft in dem, worinn vornemlich die Menschen die Thiere übertreffen.

Aber lasset uns von den welt- zu den geistlichen Beweißthümern schreiten, und die Sache aus dem Grunde der wahren Religion hernehmen. Wir wissen anfänglich, daß GOTT den Mann von wegen des Weibes gesegnet, welches Seegens er unwürdig war, ehe das Weib erschaffen worden. Derjenige, spricht Salomon, in seinen Sprüchwörtern, so ein fromm Weib angetroffen, hat ein grosses Gut gefunden, und wird Seegen vom HErrn empfahen.

In dem Sirach wird gesagt, daß der Mann, so eine gute Frau hat, glückselig sey, seine Jahre werden vermehret werden, er werde lange leben, und kein Mensch sey demjenigen zu vergleichen, der ein tugendsam Weib hat:

Denn

Denn wie eben Salomo ſpricht: Das Weib iſt dem Mann eine groſſe Ehre, ſie iſt ſeine Crone und Ruhm; denn der Ruhm iſt die Vollkommenheit eines Dinges, welches ſich vergnüget an dem Ende; ſo bald er zu dieſem Zweck gelanget, könne man nichts zu ſeiner Vollkommenheit hinzu ſetzen: und wie der heilige Auguſtinus redet, ſo iſt ſie die fürnehmeſte Geſellſchafft des menſchlichen Geſchlechtes hier in der Sterblichkeit. Deswegen muß ſie auch von allen geliebet und geehret werden, und welcher ſie nicht lieben wird, der wird ſich aller Tugend, Ehrbarkeit und Beſcheidenheit entſchlagen. Wir würden vielleicht nicht ungereimt thun, wenn wir hier erzehleten die Geheimniſſe der Cabaliſten, und ſagten, wie Abraham vermittelſt ſeines Weibes, der Sara, ſey geſegnet worden, von deren Nahmen GOtt einen Buchſtaben

abnahm, und ſelbigen dem Nahmen ihres Mannes zuſetzte, welcher an ſtatt Abram wurde Abraham genennet. Ingleichen erhielt auch Jacob den Segen von ſeinem Vater Iſaac vermittelſt ſeiner Mutter der Rebecca. Es ſind viel dergleichen Exempel in der H. Schrifft, welche allhier anzuführen nicht nöthig iſt.

So iſt denn der Segen von wegen des Weibes dem Mann von GOtt gegeben worden, und das Geſetze wegen des Mannes, das Geſetze, ſage ich, des Zorns und des Fluchs, dieweil dem Adam verboten, von der Frucht zu eſſen, und nicht der Evá, denn GOtt wolte, daß ſie allezeit frey wäre, von Anfang ihrer Erſchaffung. Hat demnach der Mann geſündiget, da er von der verbotenen Frucht aß, und hat den Tod in die Welt gebracht, nicht aber das Weib, denn wie der heilige Paulus ſagt: Wir

haben: in Adam alle gesündiget, und nicht in Eva, und wir haben uns alle die Erb-Sünde über den Hals geladen, nicht von dem ersten Weibe, sondern von dem ersten Mann unter den Lebendigen.

Derowegen hatte GOtt in seinem Gesetz verordnet, daß die Männer beschnitten würden, und nicht die Weiber, die Erbsünde zu bestraffen, nur an dem Geschlecht, so solche begangen; und wir finden nicht, daß GOtt auf das Weib gescholten, daß sie habe von der verbotenen Frucht gegessen, sondern daß sie ihrem Mann Gelegenheit zu sündigen gegeben, und dieses ohne Boßheit, und aus Unfürsichtigkeit, weil sie von dem Teufel war versucht und verführet worden; und also kan man sagen, daß der Mann wissentlich und vorsetzlich gesündiget, das Weib aber aus Unwissenheit, und weil sie verführet

worden, denn sie wurde erst vom Teufel versucht, indem dieser böse Geist sie, als die vortrefflichste unter allen Creaturen ansahe, und wie der heilige Bernhardus sagt: Als der Teufel ihre Wunderns-würdige Schönheit sahe, und wuste, daß sie und ihres gleichen dereinst solten der Unterredung und Freundschafft GOTTes geniessen, so speyete er über sie aus das Gifft seiner Mißgunst wegen ihrer Vortreflichkeit. Deswegen, als JEsus Christus der Demüthigste unter allen Menschen, durch seine Erniedrigung den Hochmuth der Sünde von dem ersten Menschen begangen, wieder ersetzen wolte, erwehlete er hierzu unter heyden das geringste Geschlecht, welches ist des Mannes, und nicht des Weibes, welches im Gegentheil das erhabenste und edelste ist, damit die Versöhnung der Sünde in dem Geschlechte möchte geschehen,

von

von welchem die Sünde wäre begangen, und daß durch das Geschlecht, welches zwar einiger massen übertreten durch Betrug und Unwissenheit, die Rache der Sünde geschehen möchte; und darum ist auch zur Schlangen gesagt, daß des Weibes Saamen ihr den Kopff zertreten solte, und nicht des Mannes Saamen. Und dieser wegen ist auch vielleicht der Priester-Orden, oder das Priester-Amt allezeit vielmehr dem Manne, als dem Weibe zugeleget worden, dieweil ein ieder Priester die Person Christi, und Christus die Person des ersten Menschen darstellet; Daher es kömmt, daß der Heiland der Welt von dem heiligen Paulo genennet wird: Der neue Mensch. Und daher verstehet man den Canonem, welcher sich anfängt: Haec imago &c. welcher sagt, daß das Weib nicht nach dem Ebenbild

GOTTes gemacht, das ist, nach der leiblichen Gleichheit JESU Christi; Dieser Sohn hat nicht wollen eines Mannes Sohn seyn, das ist, von einem Manne gezeuget, sondern eines Weibes, deren Geschlecht er solchergestalt geehret, daß er hat wollen sich mit ihrem Fleisch bekleiden, mit Ausschliessung des Fleisches von dem Mann. Denn wegen des Weibes Fleisch wird Christus genennet des Menschen Sohn, indem die andern in dieser Absicht können genennet werden der Männer Kinder, wie sie also in der That genannt werden von dem Propheten und König in einem seiner heiligen Psalmen. Dies ist das grosse Wunder, worüber sich ein ander Prophet so sehr verwundert, und machet, daß er in seiner Entzückung diese Worte ausspricht: Das Weib wird den Mann umgeben; wodurch er zu verstehen geben

ben will, daß das männliche Geſchlecht von einer Jungfrau gleichſam ſey verſchlungen, weil ſie in ihrer keuſchen und jungfräulichen Seiten Chriſtum tragen würde.

Als JEſus Chriſtus auferwecket, erſchien er den Weibern, ehe er ſich den Männern offenbahrete. Und das iſt gewiß, daß nach Chriſti Tod viele Manns-Perſonen durch ihren Unglauben von dem rechten Glauben abgefallen, welches ſich mit keinem Weibe zugetragen. Niemahls hat eine Frauen-Perſon Verfolgung wider die Chriſten erreget, niemahls hat ein Weib eine Ketzerey erfunden, noch ſelbe vertheidiget, welches mehr als zu offte ſich mit den Männern zugetragen.

Chriſtus iſt durch einiger Männer Boßheit und Grauſamkeit verrathen, verkaufft, gekaufft, angeklaget, ver-

hammt, zum Tode hingegeben, und an das verfluchte Holtz des Creutzes gehangen, er ist durch seinen Apostel den Petrum verleugnet, von allen seinen Jüngern verlassen, aber treulich von den Weibern begleitet, nicht allein auf den Berg Calvaria und biß ans Creutz, sondern auch biß ins Grab; und welches allerdings zu verwundern, so hat des Pilati Weib, so ungläubig sie auch war, gantz allein sich mehr bemühet JEsum von dem Tod zu erlösen, als die Männer alle mit einander, auch selbst diejenigen, so an ihn geglaubet, die da Zeugen seiner Wunder-Wercke gewesen waren, und die von seiner Gottheit solten überzeuget seyn.

Wohin, meynet man, daß die Christliche Kirche, das ist, die Gläubigen, so zu Jerusalem waren, nach der Himmelfahrt Christi sich begeben? traun, es war zu einem Weibe, welche, einiger

ger Meynung nach, die heilige Jungfrau war, indem kein Mann sich getrauete sie in sein Hauß zu nehmen, wegen der grausamen Verfolgung der Juden, welche diese neugebohrne Kirche in ihrer Wiegen zu ersticken im Sinn hatten; und Zweiffels ohne dieser und viel anderer dergleichen Ursachen halber, ist das Weibliche Geschlechte von Alters her, und noch zu unsern Zeiten das heilige, andächtige und gottfürchtige Geschlecht genennet worden.

Wenn iemand mit dem Aristotele behaupten will, daß unter allen Thieren die Männlein die stärcksten, klügsten, die lebhafftesten und vortrefflichsten sind, so wird der heilige Paulus, welcher nicht der Meister unter den Philosophis, sondern der erleuchteste unter allen Aposteln gewesen, ihm antworten, daß GOtt nach seiner unend-

lichen Weisheit was thöricht ist vor der Welt erwehlet, daß er die Weisen zu Schanden mache, und daß er gewolt, daß das dem Ansehen nach verachtet, und das so zu sagen, nicht ist, solte zu nichte machen, oder allen Glantz und Ruhm auslöschen, deß, was etwas ist. Denn welcher Mensch ist mit mehr Gaben der Natur begabet gewesen, als Adam, und doch hat ihn ein Weib gestürtzet und gedemüthiget? Wer ist stärcker gewesen als Simson, und doch hat ihn ein Weib überwunden? Wer ist heiliger als David gewesen, und dennoch hat ein Weib seinen heiligen Wandel beflecket? Wer ist weiser gewesen, als Salomo, und doch haben die Weiber seine Klugheit besieget? Wenn es vergönnet ist von dem Heiland der Welt, wie von andern Menschen zu sprechen, hat nicht er, so der allmächtige, und die ewige Weisheit

sel-

ſelber iſt, ſich wollen von einem Cananeiſchen Weibe überwinden laſſen, ſo bald er durch ihre heilige Vorſtellung angetrieben, geſagt hatte, daß es nicht fein wäre, daß man den Kindern das Brod nehme, und es für die Hunde werffe, und ſie ihm geantwortet, daß es wahr wäre, aber doch äſſen die Hündlein von den Broſamen, die von ihrer Herren Tiſche fallen, und er ſahe, daß ſie durch dieſe Urſache ſich nicht wolte abweiſen laſſen, und daß er ihr weder überlegen wäre, noch ſie bezwingen könte, ſprach er zu ihr: Gehe hin, dir geſchehe, wie du wilt. War wohl einer unter den Apoſteln andächtiger und eyferiger in ſeinem Glauben als Petrus, und dennoch wackelt dieſe Seule der Kirchen auf ein eintziges Wort einer Magd, und leidet Schiffbruch.

Endlich könte hier iemand ſagen,

daß alle dieſe Exempel den Weibern mehr zum Schimpf als Lobe gereichen; und daß ſie vielmehr ihre Schande entdecken, als ihnen rühmlich ſeyn; Worauf eine von ihnen faſt eben ſo antworten könte, was einsmahls der Pabſt einem Cardinal antwortete, wie man lieſet in einem Abſchiede: Wenn einer von uns beyden muß in Schimpf gerathen, ſo iſt es beſſer, daß ihr es ſeyd, als ich; eben ſo ſage ich, könte eine von ihnen denen Männern antworten: Wenn es ſeyn muß, daß entweder ihr, oder wir einigen Schaden leiden, ſo wollen wir lieber, daß ihr verſpielet, als wir.

Ferner findet man in der Heiligen Schrifft, daß der Weiber Ungerechtigkeit geſegnet, und in dieſem Stück den gutthätigen Männern vorgezogen wird. Wird die Rahel nicht gelobet, daß ſie ihren Vater bekümmert wegen

seiner Bilder und Götzen, so ihm von ihr selbst waren entwendet worden? wie auch die Rebecca, weil sie hatte ihrem Sohn dem Jacob seines Vaters des Isaacs Seegen zuwege gebracht, mit Ausschliessung des ältesten Sohns, und daß sie ihm Mittel an die Hand gegeben, dem Widerwillen und Zorn seines Bruders zu entgehen? Die Hure Rahab wird hochgehalten, daß sie eine Lobens-würdige That verrichtet hat, indem sie die Fürsten ihres Volcks hintergieng, welche nach den Kundschaffern Josuä fragten. Jael, ein ander Weib gehet heraus dem Sissera entgegen, bittet ihn, sich in ihr Hauß zu salviren, und daselbst auszuruhen, unter dem Vorwand, ihn vor diejenigen, so ihn verfolgten, zu erhalten; sie giebt ihm Milch zu trincken, da er nur Wasser foderte, aber da er eingeschlaffen war, gehet sie leise zu ihm hin-

ein, schlägt ihm mit aller Macht einen Nagel durch seinen Schlaff, und tödtet so unmenschlicher Weise den, so sich ihr anvertrauet, dem Tode zu entgehen, und ohngeachtet dieser Verrätherey, siehe, wie die heilige Schrifft, welche ist ein Werckzeug des Heiligen Geistes, von ihr spricht: Gesegnet sey Jael unter den Weibern, die sich in der Hütten halten! Milch gab sie, da er Wasser foderte. Sie griff mit ihrer lincken Hand den Nagel, und mit ihrer rechten Hand den Schmiede-Hammer, und schlug Sissera durch sein Haupt, und zuquetschet, und durchbohret seinen Schlaff, gesegnet sey Jael unter allen Weibern!

Man lese die Geschichte von der Judith, und gebe fleißig Achtung auf die Rede, so sie dem Holoferni hält. Du wolleſt, sagt sie zum Fürsten, deine

Magd

Magd gnädiglich hören, wirſt du thun, was dir deine Magd anzeigen wird, ſo wird der HErr dein Verlangen erfüllen. Ich will kommen, fähret ſie fort, und will dirs anzeigen, und dich mitten durch Judäa biß nach Jeruſalem führen, daß du alles Volck Iſrael habeſt, wie Schaafe, die keinen Hirten haben. Und wird nicht ein Hund dich dürffen anbellen, denn das hat mir GOtt offenbahret. Da ſie ihn durch ihr Liebkoſen und angenehme Reden eingeſchläffert, ſchlug ſie ihn und hieb ihm den Kopff über ſeine Schultern ab. Ey lieber, was iſt das vor ein Anſchlag, was iſt das vor ein Verfahren, einen Fürſten umzubringen, und dennoch lobet ſie der Uſias ſehr im Nahmen des gantzen Volcks und rühmet ihre That, indem er ſie ſegnet, ſpricht er: Geſegnet biſt du Tochter vom HErrn dem höhe-

ſten GOtt, für allen Weibern auf Erden.

That denn Cain auch wohl, indem er GOtt die Erſtlinge ſeiner Früchte opfferte, und dennoch wird er von GOtt verworffen. That Eſau nicht wohl, indem er nach dem Befehl ſeines Vaters auf die Jagd gieng, und ihm etwas, wie ers gerne aß, zubereitete, und dennoch bald nachher, als er ſeine ſcheinbare Merckmahle ſeines kindlichen Gehorſams zu erkennen gegeben hatte, ſo ſiehet er ſich des väterlichen Segens beraubet, und bringet ſich ſelbſt den Zorn GOttes über den Halß. Da Uſia ſahe, daß ſich die Lade des Bundes umkipte, und eben umfallen wolte, und er eben ſeine Hand ausgeſtrecket ſelbige aus heiliger Andacht zu halten, wurde er zur Stund geſtraffet, daß er ſtarb; weil Saul das beſte und gemäſtete Vieh von den bezwungenen Amalekitern

tern erhalten hatte, ſelbiges dem HErren zu opffern, ſiehet er ſich ſeines Königreichs beraubet, und von GOtt verlaſſen. Die ſchandloſe Thamar wird unſträfflicher und gerechter gehalten, als der Patriarche Juda, und durch dieſe betriegliche Blutſchande wird ſie mit zu dem Geſchlecht-Regiſter des Heilandes der Welt gerechnet. So kommet demnach herbey, ihr tapffern und hertzhafften Männer, und laſſet durch ein ſonderliches Kunſt-Stück eurer Beredſamkeit ſehen, ob ihr könnet auf ſo viel Exempel, als ich habe angeführet, eine Meynung herbey bringen, die derjenigen zuwider ſey, welche hier ſo wohl gegründet, und leget dar, ſo ihr könnet, daß die Ungerechtigkeit des Mannes mehr gilt, als die Unſchuld des Weibes. Ihr werdet gewiß dieſes Paradoxon nicht behaupten können, wo ihr euch nicht der verblümten

Worte bedienet, die ſo wohl dem einen, als dem andern Geſchlecht zukommen.

Allein laſt uns wieder zu unſerm Zweck kommen, der wichtigſte Grund, und welcher allein vermag, alle Gemüther wegen des Vorzugs des weiblichen vor dem männlichen Geſchlecht zu überzeugen, iſt dieſer, daß die edelſte unter allen reinen Creaturen, ſo ietzo leben, gelebet haben, und noch künfftig leben werden, ein Weib ſey geweſen, nemlich die heilige und gebenedeyete Mutter GOttes, welcher man ohne Gottloſigkeit, wie mich deucht, dieſes Anſehen nicht benehmen kan, weil ſie die Ehre gehabt von dem Engel als eine holdſelige und mit dem Heiligen Geiſt erfüllete gegrüſſet zu werden.

Iſt dieſes nun auſſer allem Zweifel, ſo wird mir vergönnet ſeyn, eine Schluß-Rede nach dem Ariſtotele zu machen, welcher ſagt, daß das Geſchlecht,

ſchlecht, in welchem das Vortrefflichſte an Vortrefflichkeit übertrifft das, was in einem andern Geſchlecht das edelſte iſt, ohne Zweiffel viel vortrefflicher ſey, als dieſes; ſo iſt demnach die heilige Jungfrau, welche die edelſte unter allen Weibern iſt, viel edeler, als Johannes der Täuffer, welcher der edelſte und der gröſſeſte unter allen Menſchen gehalten wird, daher folget, daß das Weibliche edeler ſey als das Männliche.

Man kan auch alſo ſchlieſſen, eben dasjenige zu beweiſen, daß das Geſchlecht, in welchem der ſchlimmſte noch ärger iſt als der ärgſte von dem andern Geſchlecht, unedler ſey, als dieſes, und dieſem müſſe unterworffen ſeyn; ſo iſt demnach gewiß, daß der ſchlimmeſte Mann ärger iſt, als das ſchlimmeſte Weib, es mag nun Judas geweſen ſeyn, der den Heiland verrathen, von wel-

welchem gesagt worden, ihm wäre besser daß er nie gebohren wäre; oder es muß einmahl der Antichrist ärger seyn, als er, bey welchem alle Macht und Boßheit des Satans wird versammlet seyn.

Ferner findet sich schon in der Natur ein Vorzug zum Vortheil des Geschlechts, dessen Ruhm wir ietzo vertheidigen, welcher ist, daß man unter den Vögeln den Adler, welcher unter ihnen der vornehmste, und ihr König ist, niemahls anders als ein Weibigen finde; ingleichen, daß die Aegyptier nur einen eintzigen Phœnix können vorzeigen, welcher ein Weibichen war, im Gegentheil ist die gifftigste und schädlichste unter allen Schlangen, welches der Basilisqve ist, allezeit ein Männichen, ingleichen versichern die Naturkündiger, daß es unmöglich sey einen zu finden, der nicht dieser Art sey.

Ferner kan man die Vortrefflichkeit,

die

die Güte und Unschuld der Weiber daher beweisen, weil die Männer der Ursprung und Urheber alles Ubels sind, und nicht die Weiber. Denn als Adam, der erste Mensch, so verwegen war gewesen, das Gesetze GOttes zu übertreten, hat er uns die Thür zum Himmel verschlossen, und uns der Sünde und dem Tod unterworffen. Denn wie schon oben gemeldet, so sündigen wir, und sterben in Adam, und nicht in Eva. Der Erstgebohrne dieses ersten Vaters, welcher zum ersten die Höllen-Pforten eröffnet, ist der erste Neider gewesen, der erste Todschläger, und Mörder, der erste, so an der Barmhertzigkeit GOttes verzweiffelt. Lamech ist der erste bigamus gewesen, das ist der, so zwey Weiber zugleich gehabt; Noa der erste Trunckenbold, dessen Sohn Cham genannt, der erste, und vielleicht der eintzige unter den Menschen,

schen, welcher die Schaam seines Vaters geblösset. Die ersten Ehebrecher, die ersten Blutschänder, die ersten, so einen Bund und Verständniß mit den Teufeln gemacht, welche die Zauberey erfunden, sind Männer gewesen.

Männer sinds gewesen, so sich zuerst von den schändlichen Lüsten des Fleisches, auch wider die Natur haben einnehmen lassen, wovon Sodom und Gomorra Zeugen sind, welche vor diesen sehr berühmte Städte gewesen, und sind wegen der Laster der Männer durch Feuer verzehret. Männer sinds gewesen, welche ihren viehischen Lüsten ein Genügen zu thun sich zum öfftern verheyrathet, Ehebrecher und Hurer worden, und viele Beyschläfferinnen gehabt, wie Lamech, Abraham, Jacob, Esau, Simson, Elcana, Saul, David, Salomon, Assur, Roboam, Caleb, Ahasverus, und unzehlich andere. Allein

lein wir werden weder in geiſtlichen, noch weltlichen Geſchichten, wir werden, ſage ich, kein Weib finden, die leichtlich zum andern mahl geheyrathet, ob es ſchon vergönnet, auſſer wenn ſie keine Kinder aus der erſten Ehe gehabt; denn die Weiber ſind weit eingezogener und keuſcher als die Männer, welches daraus erhellet, daß ſie ſich offtmahls der Geſellſchafft ihrer eigenen Männer entzogen, wenn ſie verſpüret, daß ſie unfruchtbar ſeyn, und haben an ihre Statt andere Weiber geſetzt, wie Sara, Rahel, und Lea gethan haben, welche, da ſie merckten, daß ſie untüchtig zu gebähren, ihren Männern ihre Mägde gegeben haben, um ſelbige in den Stand zu ſetzen, ihren Stamm fortzupflantzen. Aber iſt wohl iemahls ein Mann geweſen, er mag nun ſo alt, ſo kalt und Krafft-loß geweſen ſeyn, als er immer wolle, welcher aus

beweglicher Urſache einer innerlichen und hertzlichen Liebe einen andern vor ſich beſtellet, ſeine Frau zu vergnügen, und ein fettes und fruchtbares Land nicht wüſte liegen zu laſſen? Es iſt wohl wahr, das wir leſen, daß Lycurgus und Solon durch ausdrückliche Geſetze in ihren Republiquen geordnet hatten, daß die jungen Weiber, ſo an gar zu alten Männern, und welche unvermögend, ihrer Schuldigkeit in der Ehe ein Gnügen zu leiſten, verheyrathet wären, aus ihren Freunden erwehlen könten etliche junge ſtarcke, und mannhaffte Männer, welche bey ihnen die Stelle ihrer krafftloſen Männer vertreten ſolten, und daß die Kinder, ſo auf ſolche Art gezeuget wären, ſolten denen Männern vorgeſtellet werden, und von ihnen vor rechtmäßig erkannt werden, ohne daß ſie dieſer wegen vor unehrliche Kinder gehalten würden.

Es iſt wahr, ſage ich, daß dieſe Geſetze ſind gegeben worden, aber man lieſet nicht, daß ſie ſind in acht genommen worden, nicht ſowohl wegen Widerſpenſtigkeit der Männer, als Schamhafftigkeit und Ehrbarkeit der Weiber, welche allemahl abgeſchlagen ſelbige zu bewerckſtelligen. Es iſt ietzo noch eine groſſe Anzahl berühmter Frauens-Perſonen, welche ihre Männer nicht allein an Eingezogenheit, ſondern auch an ehelicher Keuſchheit übertreffen; welche vor Zeiten geweſen die Abigail des Nabals, die Artemiſia des Mauſoli, die Algia des Polynices, die Cornelia des Gracchi, Meſſalina des Sulpitii, Alceſte des Admetis, Hypoſicratea des Mithridatis, Lucretia des Collatini, Sulpitia des Lentuli Gemahlin, und unzehlich viel andere, deren Schamhafftigkeit und Eingezogenheit nicht hat kön-

nen beflecket werden, auch ſelbſt durch Bedrohung eines abſcheulichen Todes. Dergleichen geweſen die Athlante aus Calcidonia, die Camilla der Volſcer, Iphigenia aus Griechen-Land, Caſſandra und Criſa, die Lacedaemoniſchen Jungfrauen, die Spartaniſchen, die Mileſiſchen, die Thebaniſchen, und tauſend andere, wovon gemeldet wird in den Ebräiſchen, Griechiſchen, Römiſchen und ausländiſchen Hiſtorien, welche lieber wollen ihr Haab und Gut, auch das Leben ſelbſt, als ihre Scham verlieren.

Wenn es nöthig iſt, einige Exempel ihrer Frömmigkeit anzuführen, ſo wird man finden, daß eine mit Nahmen Claudia es zur höchſten Vollkommenheit gebracht, in Anſehen ihres Vaters, und eine andere junge Römerin, wovon ſchon gemeldet, in Anſehen ihrer Mutter. Allein hier wird

ein

ein Criticus einwerffen die traurige Hochzeit des Simſonis, Jaſonis, Agamemnonis, und die grauſamen Tragoedien, ſo ſelbige berühmt gemacht; Wer aber ſelbige mit Lynx-Augen, das iſt, genau betrachten wird, der wird ohne Zweiffel befinden, daß man die Weiber dieſer Unordnung mit Unrecht beſchuldiget, weil man niemahls geſehen, daß ein rechtſchaffener Mann eine böſe Frau gehabt. Wenn es denen Weibern wäre vergönnet geweſen Geſetze zu geben, mit Nachdruck die Fehler der Männer zu beſchreiben, wie dieſe ſich haben die Freyheit genommen, allenthalben die geringſten Fehler der Weiber durchzuziehen, und aus den Mücken offtmahls Elephanten zu machen, was vor Tragoedien würden ſie nicht an das Tags-Licht gebracht haben, von der Bosheit der Männer, unter welchen viele ſind

Tod-

Todschläger, Diebe, Mordbrenner, Räuber, treulose Betrieger, Verräther, Pflastertreter, Trunckene, Strassen-Räuber, welche schon zu Zeiten Josuá auf den Heer-Strassen in solcher Menge Strassen-Rauberey trieben, daß sie Fürsten und Häupter ihrer Rotten aufrichteten, welche annoch heut zu Tage an unterschiedlichen Orten in Europa unter dem Nahmen Banditen anzutreffen sind. Daher sind die Gefängnisse so voll Manns-Personen, die Galeeren so voll Buben, die Felder so voller Cörper. Hingegen, wenn die Männer auf den Gassen herum lauffen, so bleiben die Weiber zu Hause sitzen, unter der Zeit, da die Männer thörichter weise das Ihrige verschwenden, so sparen sie und sammlen, wovon sie die Ihrigen ehrlich erhalten können; indessen, daß die Männer schnarchen, und den Rausch ausschlaffen, so wachen sie, und ar-

arbeiten mit ihren Händen, daß ſie nicht in Armuth gerathen, welches das gröſte Unglück iſt; indeſſen, daß die Männer ihr Leben mit Faullentzen und Müßiggang zubringen, ſo ſind die Weiber damit beſchäfftiget, was ihnen Profit bringet, wo nicht durch Leibes-Ubung, doch mit ihrem Gemüth. Wer hat die meiſten freyen Künſte erfunden? Habens nicht die Weiber gethan? welches daraus erhellet, daß viele Künſte und Wiſſenſchafften die Nahmen derer jenigen behalten haben, ſo ſelbige erfunden. Und was noch mehr, ſo iſt dieſes merckwürdig, daß die fürnehmſten Theile der Welt Frauen-Nahmen haben, weil Aſia alſo von einer Nymphe dieſes Nahmens genennet worden, Europa, von der Tochter des Agenoris, und Africa von der Tochter des Epaphi, gleich als wenn ſie ſolten wegen ihrer Meriten die Vorſteherinnen und Be-

fehlshaberinnen der Welt seyn. Wenn man will alle Arten der Tugenden durchgehen, so wird das Weib daselbst allemahl den Vorzug, und die vornehmste Stelle haben. Die Weiber sind die ersten gewesen, so göttliche Eingebung gehabt, wenn wir dem trauen wollen, was davon Lactantius, Eusebius und Augustinus sagen, indem sie von den Sybillen reden, Mirjam des Mosis Schwester war eine Prophetin sowohl als ihr Bruder. Eine gewisse mit Nahmen Hulda, des Jeremiä Vater Bruders Frau, wurde selbst währender Gefangenschafft dieses Propheten mit einem Wahrsager-Geist erfüllet, und stellete ihr Leben vor die Wohlfahrt des Volcks GOttes willig dar. Wenn wir die Heilige Schrifft untersuchen, so werden wir finden, daß die Weiber offtmahls die Männer übertroffen wegen ihrer Treu und Beständigkeit, um welcher

Tugenden willen sie verdienet haben, daß ihre Nahmen mit in die Heilige Schrifft gesetzet worden. So standhafft der Abraham auch in seinem Glauben gewesen, so gerecht er auch genennet worden von der Wahrheit selbst, hat er nicht unterlassen seiner Frauen, der Sara, sich zu unterwerffen, und zu gehorsamen nach dem eigentlichen Befehl GOttes, welcher zu ihm also sprach: **In allen, was dir Sara sagen wird, gehorche ihrer Stimme.** Ingleichen die Rebecca voll Glaubens, hatte die Dreistigkeit GOtt selbst zu fragen, daß sie möchte benachrichtiget werden, wie es mit den Kindern werden würde, welche sie in ihrem Leibe trug, und sie ward würdig geachtet diese Antwort zu erhalten: **Du trägest in deinem Leibe zwey grosse Geschlechter, und zwey Völcker werden aus dir entspringen.** Die Wittwe zu Sarepta glaubte,

was ihr der Prophet sagte, ob er ihr schon von Dingen redete, so sehr schwer zu glauben. Nachdem Zacharias, von einem Engel seines Unglaubens bestraffet worden, schwieg er stille, und verlohr seine Sprache, aber seine Frau Elisabeth redet und weissaget, wie der heilige Ambrosius sagt, mit der Rede, und mit ihrem Leibe durch den Freuden-Sprung ihres Sohnes, bey der Gegenwart JEsu Christi, so noch eingeschlossen in dem Jungfräulichen Leib seiner Mutter. Ingleichen Hanna, die Prophetinne, lobte GOTT nach der Offenbahrung des Simeonis, und sprach von ihm zu allen, die da warteten auf die Erlösung Israel. Was wollen wir von dem Samaritischen Weibe sagen, mit welcher JEsus Christus sich nicht schämete zu unterreden bey des Jacobs Brunnen, nachdem er sich an deren Glauben gesättiget, wie ein alter Lehrer der Kirchen

spricht,

ſpricht, ſo wolte er nicht Speiſe zu ſich nehmen, ſo ihm ſeine Jünger darboten zur Erhaltung ſeines Leibes. Was war das vor ein Glaube des Cananäiſchen und eines andern Weibleins, ſo mit dem Blutgang beladen? Iſt der Marthä ihr Glaube ſchwächer geweſen, als des Petri? Wir können aus den Evangeliſten vernehmen, wie groß die Standhafftigkeit und Zuverſicht der Mariä Magdalenä geweſen; Denn da die Obriſten der Juden JEſum creutzigten, ſo weinet ſie unter dem Creutz, ſie bereitet die Salben zu ſeinem Begräbniß, ſie ſuchet ihn im Grabe, ſie fraget alle Leute, wer ihren HErren weggenommen; ſie erkennet ſeine Gottheit auch unter der Verhüllung und Schwachheit ſeiner Menſchheit, ſie ſuchet die Apoſtel, ihnen zu berichten, daß derjenige, welchen ſie als einen Todten beweinen, lebe; jene zweiffeln, und ſie iſt deſſen gantz verſi-

chert, und glaubet es. Wie soll man nicht loben und herausstreichen eine sehr heilige Frau, Priscilla genannt, bey welcher Apollo, ein Mann, so zu der Apostel Zeiten gelebet, mächtig in Worten und Wercken, nach dem Zeugniß des heiligen Pauli, sich wolte als ein Schüler angeben, da er schon Bischoff zu Corintho war. Ja ein Apostel schämte sich nicht von einem Weibe die himmlische Wahrheit zu lernen, worinn er solte die gantze Kirche unterrichten.

Gregorius Nyssenus berichtet in dem Lebens-Lauff seiner Schwester der Macrinae, daß sie, wie eine Manns-Person in der Heiligen Schrifft erfahren gewesen, und daß sie in selbiger ihre zween andere Brüder, den Petrum Sebastianum und den Basilium M. unterrichtet. Der heilige Hieronymus ließ gemeiniglich diejenigen Frauens-Personen, welche er zur Gottes-

furcht

furcht führete, aus dem Grunde ſtudiren, und die Hebreiſche Sprache lernen, daß ſie konten das alte Teſtament nach dem Grund-Text leſen und verſtehen.

Wenn die berühmte Marcella, eine Römiſche Dame, wäre zufrieden geweſt mit einer gemeinen Wiſſenſchafft der Geheimniß der Religion, ſo würde ſie ſich niemahls im Stande befunden haben, die Ketzer ihrer Zeit zu Schanden zu machen, würde auch niemahls erlebet haben, daß ſie von dem Biſchoff, und der Römiſchen Geiſtlichkeit über die allerſchwereſten Oerter der Schrifft befraget würde.

Wenn die Marter denen Männern rühmlich iſt, und der Gipffel der Chriſtlichen Liebe, nach dem heiligen Paulo, ſo laſt uns nicht zweiffeln, daß die Zahl der Weiber, ſo ihre Heldenmüthige Standhafftigkeit durch die Geringachtung ihres Lebens, und da ſie ſich

willig in den Tod dahin gegeben, haben hervor leuchten lassen, geringer sey als der Männer. Und daß wir sie alle zusammen fassen, so lasset uns allhier gedencken an dasjenige, was einemahls eine Wunderns-würdige Frau gethan hat, und der es vielleicht niemand nachthun wird, welcher Andencken niemahls in dem Gedächtniß der Menschen erlöschen wird, welche da sie vor ihren Augen sieben ihrer Kinder, wozu sie selbst Mutter war, auf die allergrausamste und unmenschlichste Weise umbringen sahe, so wurde sie darüber nicht allein nicht bewogen, sondern frischete sie auch hertzhafft zum Tode an, und weil sie nicht zufrieden war, daß sie selbige hatte sehen ihren Geist aufgeben, so wolte sie auch selbst sterben, und mit ihrem eigenen Blut die Wahrheit ihres Glaubens versiegeln. Wer weiß nicht, daß gantze Völcker, Barbaren, und Ungläubige zum Christlichen Glauben bekehret

und zur heilſamen Erkäntniß JESU Chriſti gebracht ſind, vermittelſt vieler vornehmen Dames, als zum Exempel die Lombardie durch die Sorgfalt einer Theodalinde, Tochter eines Hertzogs in Bäyern; Ungarn durch die Frömmigkeit einer Griſilla, der Schweſter des Käyſers Henrici des I. dieſes Nahmens; Franckreich durch das gute Beyſpiel Chlotildis, des Clodovæi Ehegemahl, und Tochter des Königes in Burgundien, und Irrland durch die Predigt einer Frau von ſchlechten Herkommens, und die ſich wegen ihrer Geburth im geringſten nicht beliebt machen konte.

Damit nun niemand zu zweiffeln habe, die Weiber wären nicht geſchickt geweſen alles zu verrichten, was die Männer hat berühmt gemacht; ſo laſt uns darthun, daß dieſe nichts gethan, was auch nicht rühmlich durch jene wäre verrichtet worden. Melyſſa Cybeles

beles iſt vorzeiten berühmt geweſen von wegen des Prieſterthums, ſo ſie unter ihrem Volck verwaltet, nach deren Nahmen alle Prieſterinnen, ſo auf ſie gefolget, ſind Meliſſæ genennet worden. Hypocauſtria iſt der Minervæ Prieſterin geweſen, Mera der Venus, Iphigenia der Diana, und die Frauens-Perſonen, ſo des Bacchi Prieſterinnen geweſen, haben unterſchiedliche Nahmen gehabt, als zum Exempel die Thyades, die Menades, die Eliades, die Mimalloniades, die Aedonides, die Eubiades, Baſſarides und Triadarides. Unter den Juden hielte man die Mirjam, des Aaronis Schweſter, für eine Prieſterinn, zum wenigſten nach etlicher Rabbinen Meynung, und obſchon unter den Chriſten die Verwaltung des heiligen Prieſter-Amts den Weibern verboten, ſo berichten doch die Hiſtorien von etlichen Seculis her für gewiß, daß eine aus

den-

denſelben, nachdem ſie ihr Geſchlecht verhelet, es ſo weit gebracht, daß ſie zum Päbſtlichen Stuhl gelanget, das iſt, zum Römiſchen Biſchoffthum. Es ſind allemahl Prophetinnen geweſen unter allen Völckern, wie man hierüber angemercket hat, zum Exempel die Caſſandra, die Sybillen, die Debora, Hulda, die vier Töchter Philippi und viele andere, die ſo weit von unſern Zeiten nicht entfernet ſeyn.

Thyana, des Pythagoræ Gemahl, hat ſich in der Welt-Weisheit berühmt gemacht, wie auch ihre Tochter die Dama, durch die deutliche und artige Erklärung der dunckelſten und ſchwereſten Oerter in ihres Vaters Schrifften. Aſpaſia, Diotima und Mantinea ſind ſehr erfahren geweſen in der Welt-Weisheit des Socratis, wie die Phileſia und Axiochia in des Platonis, deſſen Schülerin ſie geweſen. Endlich ſo redet der Plotinus rühmlich von einer

gewiſſen mit Nahmen Gemina, und von einer mit Nahmen Amphiclea; Lactantius erhebet ſeine Themiſtam biß an den Himmel, und das Alterthum rühmet die ſonderbare Wiſſenſchafft einer jungen Chriſtlichen Jungfer, ſo gantz allein in einer ordentlichen Diſputation alle Klugen und Weltweiſen zu ihrer Zeit überwunden hat. Allein laſt uns nicht vergeſſen allhier zu reden von der Königin Zenobia, einer ſehr berühmten Schülerin des Philoſophi Longini, welche wegen ihrer unvergleichlichen Gelehrſamkeit mit dem Zunahmen Ephiniſſa genennet wurde, deren geiſtreiche und gelehrte Schrifften durch den Nicomachum in Griechiſcher Sprache überſetzt worden. Laſſet uns zur Oratorie und Poëſie ſchreiten, worinnen die Armeſia, ſonſten Androgenia ſich unvergleichlich berühmt gemacht, wie auch die Hortenſia, Lucretia, Valeria,

Co-

Copiola, Sappho, Corinna, Cornificia, Romana, Erinna, Telia mit dem Zunahmen Epigrammatiſta, wegen ihrer vortrefflichen Poëtiſchen Schrifften, zu welchen man noch hinzuthun kan die Semproniam, wovon der Salluſtius redet, und die Calphurniam, welche ſo berühmt unter den Rechtsgelehrten iſt. Und wenn es nicht durch die Gewohnheit den Weibern verbothen wäre, ſich auf das Studieren zu legen, ſo würden wir zu unſer Zeit derer noch mehr gelehrte zu ſehen bekommen, als unter den gelehrteſten Männern. Welches nicht ſchwer zu beweiſen iſt; denn wenn das wahr iſt, daß alle diejenigen, ſo ſich darauf geleget, darinnen über die maſſen zugenommen, und daß wir im Gegentheil ſehen, daß unter tauſend Manns-Perſonen, welche darauf die edelſte Zeit ihres Lebens, das iſt, ihre Jugend wenden, kaum einer ſey der ſich darinnen

hervor thue, ſo folget, daß wenn die Weiber, ſowohl als die Männer ſtudieren würden, ſo würden ſie ſich zum wenigſten eben ſo berühmt in geiſt- und weltlichen Schrifften machen.

Iſt es nicht Wunder, daß die Weiber von Natur ſelbſt die Erfinder aller Wiſſenſchafften übertreffen? Wenn die Grammatici und Oratores ſich der Wohlredenheit rühmen, und daß ſie wollen Meiſter ſeyn in der Beredſamkeit, wie lernen wir nicht viel beſſer dieſe Künſte von unſern Müttern und Säuge-Ammen, als von denen, welche Profeſſion davon machen, ſelbe zu weiſen? Iſt es nicht eine Cornelia geweſen, ſo das Geſchlechte der Gracchorum in der Beredſamkeit unterrichtet, und hat nicht die Mutter des Iſthrinei die Griechiſche Sprache gelehret den Sylem, einen Sohn des Aripiti, Königs in Scythien? Haben die Kinder nicht allezeit ihre Mutter-

Spra-

Sprache geredt, wenn man Colonien in fremde Länder verſchicket? Um des willen haben Plato und Qvintilianus verordnet, daß man wohl ſolte Acht haben, was man für Säuge-Ammen den Fürſten-Kindern gebe, und daß es ſolche ſeyn müſten, die da könten ihre Säuglinge wohl reden lehren.

Sind nicht die Mathematici und Aſtrologi offtmahls weniger beſchlagen in ihren Speculationen und Wiſſenſchafften, als die geringſten Bauer-Weiber? und offtmahls hat ein altes Weib mehr Erfahrung als ein Medicus, den man vor einen geſchickten Menſchen hält. Socrates ſelbſt, ſo von dem Oraculo des Apollinis vor den weiſeſten unter allen Griechen, das iſt, unter allen Menſchen, erkannt worden, Socrates ſage ich, ſo ein groſſer Mann er war, hat ſich nicht geſchämet, etwas von der Aſpaſia ſeiner Liebſten zu lernen.

Wenn

Wenn man nach ihrer Klugheit fraget, so findet man unterschiedene Dames, so in dieser Tugend berühmt gewesen, zum Exempel, die Opis, welche unter die Zahl der Göttinnen gerechnet, Plotina des Trajani Gemahl, Amalasonte Königin der Ostgothen, Aemilia des Scipionis Gemahlin, Debora des Lapidoth Eheweib, welche, wie man im Buch der Richter sehen kan, die Kinder Israel einige Zeit richtete, zu welcher so wohl, als zum Mose, zu seiner Zeit ein iedweder kam, die Zwistigkeiten, so sich unter dem Volck ereigneten zu schlichten; welche auch wider des Baracks Willen, indem sie das Volck GOttes anführete, ihren Feinden eine Schlacht lieferte, sie zunichte machte, und gantz in Unordnung brachte, und herrlich über selbe siegete. Athalia regierete, und wurde Richterin über ihr Volck zu Jerusalem; Semiramis regierete nach ihres Ehegemahls

des

des Nini Tod ihre Unterthanen bey 40. Jahr. Candace Königin in Mohrenland, der in der Apostel-Geschicht gedacht wird, regierete ihre Unterthanen mit grosser Klugheit und Ansehen, von welcher auch Josephus, ein wahrhafftiger alter Geschichtschreiber, wunderſame Dinge erzehlet. Man könte hier anführen die Geschichte der Königin aus Seba, so von etlichen Nicaula genennet wird, welche aus dem äusserſten Ende der Erden kam die Weisheit Salomonis zu hören, und welche nach dem Zeugniß JEsu Christi am jüngſten Tage die Einwohner Jerusalems verdammen soll, welche seiner Lehre nicht haben glauben wollen, wie sie sich verwunderte über die Hoheit Salomonis.

Technides war auch ein sehr kluges und verständiges Weib, welche den David durch ihre Fragen verwirrete, ihn durch ein Rätzel unterrichtete, so sie

ihm

ihm vorlegte, und seinen Zorn stillete, durch Vorstellung der Güte GOttes. Abigail und Bathseba sind auch in dieser trefflichen Tugend berühmt gewesen, weil die erste durch ihre Klugheit ihrem Mann dem Nabal das Leben errettete, welcher, wie schon gemeldet, nach dem gerechten Zorn Davids, in dem Augenblick solte aufgeopffert werden; und die ander erlangete von eben dem König das Königreich Israel ihrem Sohn, so daß alle die ältesten Söhne ausgeschlossen wurden.

Es haben sich auch unterschiedliche Weiber berühmt gemacht dadurch, daß sie die schönste Arbeit, so wir haben, erfunden, dergleichen ehemahls gewesen die Isis, Minerva, Nicostrata; dadurch, daß sie haben gestifftet und aufgerichtet die Reiche und Herrschafften, wie Semiramis und Dido; dadurch, daß sie haben mit tapffern Muth mächtige Armeen commandiret, und wi-

der

der die Feinde ihrer Länder gestritten, wie Tomiris eine Königin der Massageten, welche den grossen Cyrum, der Perser König schlug, überwand und besiegete; ingleichen auch zwo andere tapffere und Mannhaffte Dames, die Camilla und Valisca, die eine der Volscer Fürstin, die andere der Böhmen, zu welchen man viele andere hinzu thun kan, als die Banda eine Indianerin, die Amazones, die Lemnier, die Phocenser und die Persier. Alle Historien sind voll berühmter Nahmen dererjenigen, welche durch eine gantz seltene und Wunderns-würdige Tapfferkeit den Frieden und Ruhe in ihrem Lande gestifftet haben, wenn alles sehr mißlich aussahe; unter welchen hervor leuchtet die hertzhaffte Judith, zu deren Lob der heilige Hieronymus diese schönen Worte hinterlassen: Betrachtet, sagt er, die Wittwe Judith, als einen Spiegel der Keuschheit, und

brei-

breitet ihren Ruhm aus durch ewige Lob-Sprüche. Denn sie hat sich dargestellet als ein Exempel der Tugend, welches man nachahmen soll, nicht nur denen Weibern, sondern auch den Männern selbst, denn derjenige, so die Cronen und Palmzweige austheilet, welche der Keuschheit gebühren, hat sie so starck gemacht, daß sie hat können den unüberwindlichen bezwingen, und denjenigen tödten, welcher sich zurüstete die gantze Stadt Bethulia mit Schrecken und Blut-Bad anzufüllen. War dieses Weib nicht unter die Zahl der rechten Klugen und Verständigen, so den Kopff Ziba, welcher ein abgesagter Feind des Davids war, in die Hände Joabs überlieferte, um dadurch die Stadt Abela zu erhalten, welches dazumahl eine der vornehmsten in Israel war. Was vor ein Lob werden wir demselben tapffern Weibe ge-

ben, ſo mit einem Mühlſtein des Abimelechs Kopff zerſchmetterte, indem ſie GOtt in dieſem Stücke machte zu einer Vollführerin der Rache an dieſem Printzen, welcher ein ſo groſſes Verbrechen begangen, indem er auf einem Stein 70. ſeiner Brüder erwürget. Ingleichen Eſther, des Ahaſveri Gemahl, erledigte nicht nur ihr Volck von einem ſchändlichen und ſchmählichen Tod, ſondern ſie brachte es über dem noch dahin, daß es der König in groſſem Werth hielte. Und da die Stadt Rom unter Anführung des Cneji Martii belagert wurde, ward ſie erhalten durch die Vorſtellungen, welche die Veturia, eine Römiſche Matrone, ihrem Sohn that, und alſo wurde dieſe Beherrſcherin der gantzen Welt durch eine Frauens-Perſon von einer allgemeinen Plünderung erhalten, womit man ſie bedrohet, indem etliche Millionen Manns-Perſonen, welche ſie beſchloß,

nicht

nicht mehr im Stande waren selbe zu beschützen. Die Artemisia empfieng mit solcher Tapfferkeit die Rhodieser, welche auf sie treffen wolten, daß, nachdem sie gemacht, daß sie mit ihrer Flotte nichts können ausrichten, sie sich ihrer Insul bemeisterte, allwo sie eine Ehren-Seule zum Sieges-Zeichen aufrichtete, ihnen auf ewig ihre Schwachheit vorzuruͤcken, und derselben Schimpf und ihre eigene Ehre zu verewigen. Allein, wer könte gnug rühmen diese junge und vortrefliche Jungfer, ob sie wohl von sehr schlechten Herkommens, welche im Jahr 1428. indem sie die Waffen ergriff, den Harnisch anlegte, als eine neue Amazonin, und sich vor ihre Trouppen stellete, so tapffer und glücklich fochte, daß, nachdem sie die Engelländer zu unterschiedlichen mahlen bezwungen, welche sich fast von gantz Franckreich Meister gemachet, sie selbige endlich nöthigte ihrer unüberwindlichen

lichen Tapferkeit zu weichen, und brachte durch dieſes Mittel das Königreich Franckreich wieder zu ſeinem rechtmäſſigen Monarchen, zu deſſen Andencken man ihr eine Seule zu Orleans auf der Brücken über die Loire aufgerichtet, um eine ſo rühmliche und Helden-müthige That unſterblich zu machen.

Ich könte hier faſt eine unzehlbare Menge ſehr berühmter Weiber anführen, ſowohl aus denen Griechen, als Lateinern und Ausländern ſelbſt, genommen ſowohl aus denen alten, als neuen Hiſtorien, wovon ich nicht habe reden wollen, weil ich beſorget, ich möchte dieſes Tractätgen gar zu lang und verdrießlich machen. Deñ Plutarchus, Valerius Maximus, Bocacius und viele andere haben davon weitläufftig geſchrieben. Ich geſtehe, daß ich nicht ſo viel zum Lob des Frauenzimmers vorgebracht, daß ich nicht viel mehr mit

Still-

Stillschweigen übergangen, denn ich bin so unbesonnen nicht, daß ich nicht wohl begreiffen solte, wie es mir unmöglich wäre, in so wenig Worten den unendlichen Vorzug und Vollkommenheit dieses Ruhm-würdigen Geschlechts abzufassen. Wer solte wohl selbige können erzehlen, dieweil sie unendlich sind, so wohl in Ansehung der Zahl, als ihrer Vortrefflichkeit, weil sowohl unser gantzes Wesen als die Erhaltung des menschlichen Geschlechts von ihnen dependiret, welches ohne sie gar bald würde untergehen, wie solches mit allen Geschlechtern und Republiquen geschehen würde. Welches der Erbauer des ersten Roms wohl gewust, welcher, da er keine Weiber hatte, und wuste, daß ohne selbige sein neu-aufgerichtetes Reich gar bald, wie der Rauch, verschwinden würde, machte er ihm keine Schwierigkeit den Sabinern den Krieg anzukündigen, und selbe zu bekrie-

kriegen, daß er möchte ihre Töchter behalten, welche er geraubet hatte, selbige seinen neuen Bürgern zur Ehe zu geben? Endlich da der Streit am hefftigsten war, und die Sabiner sich schon des Capitolii bemeistert, so legten sich ihre eigene Töchter, so nun Römerinnen geworden, zwischen die beyden streitigen Partheyen, und nachdem Friede gemacht, und sie einander geschworen, so richteten sie unter einander eine stetswährende und unverletzte Freundschafft auf. Worauf denn Romulus seine Danckbarkeit gegen das Geschlechte zu bezeugen, seine Trouppen mit ihren Nahmen beehrete, und wurde mit der Römer Bewilligung durch öffentliche Taffeln verordnet, daß ins künfftige keine Frau solte zu geringen Hauß-Verrichtungen gebraucht werden, daß die Verehelichten sich nicht einander beschencken solten, damit sie wissen möchten, daß die Güter des einen und des

andern gantz gemein wären, daher denn endlich dieſe Gewohnheit kommen, daß, ſo bald man die Weiber ihren Männern zuführete, man ſie dieſe Worte lieſſe ausſprechen: Wo ihr ſeyd, da bin ich auch; mit welchen Worten ſie andeuten wolten, daß alles ſolte unter ihnen gleich ſeyn, und daß daſelbſt, wo der Mann Herr wäre, da ſolte ſie auch als Frau ſeyn, und daß ſie Frau, woſelbſt er Herr wäre. Darauf, als die Könige verjaget, und die Trouppen der Volſcer ſich um die Stadt gelagert hatten, in der Abſicht ſelbige zu verwüſten, nachdem ein Weib ſelbige durch ihre Beredſamkeit entfernet, ſo hat man daſelbſt einen Tempel aufgerichtet, welcher der Fortuna geheiliget würde; und was noch mehr iſt, ſo erwieſe man ihnen auf Verordnung des Raths ſonderbahre Ehren-Bezeigungen, dergleichen ſind, daß ſie allemahl ſolten auf der Straſſen die Oberhand haben, daß

ihre

ihre Männer allezeit vor ihnen aufgericht stehen, und ihnen bey ieder Gelegenheit die Oberstelle abtreten solten; daß sie solten in Purpur gekleidet seyn mit güldenen Frantzen, ihre Kleider solten mit Edelgesteinen besetzt seyn, sie solten allein Freyheit haben Ohren-Gehäng, Ringe und Hals-Bänder zu tragen, und durch ein ausdrückliches Gesetz der letzten Könige wurde verbothen die Weiber mit in die Verordnungen einzuschliessen, welche verboten gewisse Kleider und Schmuck zu tragen.

Und vermöge eben selbiger Käyserlichen Gesetze ward denen Rednern vergönnet, mit öffentlichen Ruhm und Lob-Sprüchen die Leichen-Begängnisse derer Frauens-Personen zu beehren, eben so, wie der berühmtesten Männer, vornehmlich aus Erkentlichkeit, dieweil, da einsmahls berathschlaget worden dem Apollini zu Delphis ein vortrefflich Geschenck zu schicken, nach dem

Gelübde, welches Camillus dieſerwegen gethan, und da ſich nicht Gold genung fande, die Weiber aus freyem Willen, und ohne einigen Zwang ihren Schmuck hergaben, und legten viel lieber mit hertzhafften Muth alle ihre koſtbare Sachen von ſich, ehe ſie wolten leiden, daß das gemeine Weſen nicht ihrer heiligen Schuldigkeit nachkommen ſolte. Es waren auch Weiber zur Zeit des Krieges, welchen der Cyrus mit dem Aſtyage führete, es waren Weiber, ſage ich, welche, nachdem die Armee der Perſer in Unordnung gebracht, die Flüchtigen zurück trieben, welche, da ſie dieſelben wieder bey einander brachten, und ſie zu einer neuen Schlacht aufmunterten, machten, daß ſie einen vortrefflichen Sieg davon trugen, und ohne Zweifel wegen dieſer Helden-müthigen Verrichtung verordnete Cyrus, daß, wenn die Könige, als ſeine Nachfolger in der

Stadt,

Stadt, ihren Einzug hielten, bey welcher ſich ſolches zugetragen, ſie einer iedẽ Frauens-Perſon ſolten eine gewiſſe Anzahl Goldſtücken laſſen austheilen; welches durch Macedonem in acht genommen und bewerckſtelliget worden alle beyde mahl, da er ſeinen Einzug gehalten, und überdem durch eine vortreffliche Zugabe ließ er die gewöhnlichen Geſchencke denen ſchwangern Weibern doppelt reichen. Alſo ſind von den Zeiten der erſten Römer und Perſer Könige her, die Weiber auf alle Art und Weiſe geehret, und von allerhand Perſonen in Werth gehalten worden. Daher der Käyſer Juſtinianus ſehr wohl geurtheilet, daß es der Käyſerlichen Majeſtät keine unanſtändige Sache wäre, daß er ſein Gemahl mit zu Rathe zöge, wenn er damit umgienge, Geſetze zu machen; und eines der ſeinigen hält in ſich, daß die Frau, welche durch die Strahlen

ihres eigenen Ruhms vor allen Creaturen hervor glänzet, soll wissen, daß sie verdiene zu allen Ehren-Stuffen, welche ihr Gemahl betritt, erhaben zu werden; also wird die Gemahlin eines Käysers genannt eine Käyserin, die Gemahlin eines Königes hat die Qvalité einer Königin, die Gemahlin eines Printzen eine Printzeßin, sie mag auch so geringes Herkommens seyn, als sie immer wolle.

Ein souverainer Herr, sagt Ulpianus, ist nicht gehalten seinen eigenen Gesetzen nachzuleben, allein die Gemahlin dieses souverainen Herrn, ob sie schon von Rechts wegen denen Gesetzen unterworffen, soll aus Wohlanständigkeit davon befreyet seyn durch die Gnade des Printzen, und eben der Freyheit geniessen, als er. Um des willen ist denen Fürstlichen Gemahlinnen verstattet die Streitigkeiten zu schlichten, und die guarantie über sich zu nehmen,

men, ſie haben Macht die Lehn-Güter auszugeben und einzuziehen, wie auch ihre Lehns-Männer zu vergleichen; um des willen iſt noch dem Frauenzimmer vergönnet, daß ſie ſowohl als ihre Männer Diener haben zu ihrer beſondern Aufwartung; und wenn ſie in fremden Landen ſind, ſo verliehren ſie nicht das Recht, welches ſie haben über ihre Unterthanen in ihrer eigenen Herrſchaft. Sie können auch ihren Kindern laſſen ihre Nahmen führen, wie es vor Alters an unterſchiedlichen Oertern gebräuchlich geweſen, ſo daß ſie nach ihren Müttern genennet worden, und nicht nach ihren Vätern. Sie haben auch groſſe Privilegia in Anſehung der Mitgabe, welche man in unterſchiedlichen Oertern des weltlichen Rechts aufgezeichnet findet, allwo auch verboten worden, eine Frauens-Perſon wegen ihrer bürgerlichen Schulden in Verhafft zu ſetzen, wenn ſie nur ein ehrbares Leben und

Wandel führet; wenn sie überwiesen, daß sie ein Verbrechen begangen, weswegen sie angeklaget worden, so soll sie an einem besondern Ort verwahret werden, und zwar von andern Weibern, damit sie von ihnen und durch ihnen möge in Acht genommen werden. Denn wie das Gesetz spricht: Wenn alle Sachen gleich sind, so ist doch das Weib im bessern Zustande als der Mann; und wenn ein Verbrechen begangen, ist der Mann straffbarer, denn an unterschiedlichen Orten, wenn der Mann im Ehebruch ergriffen wird, so ist er des Todes schuldig, da hingegen das Weib, so dem Augenschein nach, eben so straffbar ist, als er, nur verdienet, daß sie an einem ehrlichen Ort eingeschlossen werde, auf eine gewisse Zeit oder auf ewig. Azo mercket an in seinem kurtzen Inhalt über den Titul der Berathschlagungen des Vellejani unterschiedliche Privilegia der Weiber,

wie

wie auch ein gewisser Spectulator thut, indem er redet von der Verwerffung des Erbguts. Lycurgus und Plato, so die ältesten Gesetz-Geber gewesen, und Stiffter der ersten Republiquen, welche sehr kluge, verständige und wohlerfahrne Leute waren, nachdem sie durch ein langes und emsiges Bemühen in der Weltweisheit erlernet, daß die Weiber in keinem Stück geringer sind, als die Männer, man möge auch betrachten ihren vortrefflichen Verstand, ihre Leibes-Stärcke, und die Würde ihrer Natur, sondern, da sie selbige ihnen in allen Stücken gleich befunden, haben sie geordnet, daß sie sich mit ihnen auf allerhand Arten in Ringen und Kämpffen üben solten, und die Krieges-Wissenschafft erlernen, den Bogen zu führen, sich geschicklich der Schleuder zu bedienen, Steine zu schleudern, Wurffspiesse zu schiessen, die Waffen sowohl zu Fuß, als zu Pfer-

de zu führen, die Armeen zu lagern, sie in Schlacht-Ordnung zu stellen, und zur Schlacht anzuführen; sie haben endlich selbige gleich tüchtig befunden aller Exercitien, welche heutiges Tages unter den Manns-Personen im Gebrauch sind. Man lese die alten glaubwürdigsten Scribenten, so wird man finden, daß in Getulia, unter denen Bractiamern, und in Gallicien die Gewohnheit gewesen, daß, wenn die Männer ihren Wollüsten nachgegangen, die Weiber den Acker bestellet, gebauet, Handlung getrieben, geritten, und sehr geschickt verrichtet, alles, was iezund die Männer zu thun pflegen. Bey denen Cantabriern steureten ehemahls die Weiber die Männer aus, die Schwestern erwehlten ihren Brüdern Weiber, und die Töchter waren die vornehmsten Erben ihrer Eltern verordnet, da die Söhne ausgeschlossen wurden. Bey denen Scythen, Thraciern,

ern, und erſten Gaulis wurden die Weiber eben ſowol zu öffentlichen Ehren-Aemtern gelaſſen, und wenn man wolte entweder Krieg oder Frieden machen, ſo holete man ſowohl von einem, als von andern Rath ein; welches deutlich erhellet aus dem Bund, welcher ehemahls zwiſchen denen Celtis und Carthaginenſern aufgerichtet, ſo in dieſen Terminis beſtehet: Wenn eine particulier-Perſon von denen Celtis ſich beklaget, er wäre von einem Carthaginenſer beleidiget, ſo ſoll der Rath, welcher zu Carthago iſt, oder die Oberſten über die Armee, welche in Spanien ſind, ſich darnach erkundigen; allein, wenn ein Carthaginenſer von einem Celten Schaden leidet, ſo ſollen die Weiber von dem angethanen Unrecht urtheilen, und die Straffe darüber beſtimmen. Allein, da ietzo alle Dinge verwirret ſind durch das Anſehen, welches ihnen die Männer wider

alles Recht und Billigkeit nehmen, so sind die Weiber alles ihres Vorzugs beraubet, und diese Gewaltthätigkeit zu entschuldigen, so sagt man, daß die Gesetze ihnen verbieten, sich denen Männern gleich zu achten, daß alle Privilegia, so ihnen von denen Alten zugestanden, durch die Gewohnheit, Gebrauch und Erziehung abgeschaffet seynd. So bald eine Tochter gebohren wird, so hält man sie im Hause eingesperret, man ziehet sie auf in der Zärtlichkeit und Faulheit; gleich als wenn sie von Natur zu keinem wichtigen Amt geschickt wäre, man vergönnet ihr gleichsam nirgends weiter an zu dencken, als an ihren Faden und Nadel; wenn sie nun zu ihren mannbaren Jahren kommen ist, so verheyrathet man sie, und untergiebt sie der Gewalt eines Mannes, welcher sie offtmahls als eine Sclavin tractiret, und läst ihr nicht mehr Freyheit, als ihm etwa sei-

ne

ne närrische Einfälle rathen. Sie mag immerhin brummen und sich beklagen, man hört sie nicht, ihre eigene Eltern, welche sie von Hertzen geliebet haben, da sie noch unter ihrer Aufsicht erzogen wurde, haben offters nicht Credit gnug, selbige beglückter zu machen. Sie sind alle gleich beraubet des Rechts sich öffentliche Bedienungen anzumassen, die verständigsten und klügsten haben nicht die Freyheit einen vor Gericht anzuklagen, sie sind von aller Jurisdiction verworffen, sie können nicht Schiedes-Leute seyn, auch keinen an Kindes-Statt annehmen, sie dürffen nichts mit Testaments- und Criminal-Sachen zu thun haben. Sie sind von dem Kirchen-Dienst abgesondert, obschon der Heilige Geist durch seinen Propheten den Joel verspricht, nicht allein, daß die Alten werden Träume haben, die jungen Leute werden Gesichter sehen, sondern auch, daß die Töchter

werden weiſſagen; welches man an unterſchiedlichen geſehen hat, als z. E. an der Eliſabeth, und an den 4. Töchtern des Philippi. Allein die Boßheit der neuen Geſetzgeber iſt ſo groß geweſen, daß, indem ſie das Recht verachten, ihre Traditiones zu behaupten, ſie wohl haben dürffen verſichern, daß die Weiber ſollen und müſſen in allen Dingen geringer geachtet werden, als die Männer, obſchon ihr vortrefflicher Stand und ihr unvergleichliches Naturell deutlich das Gegentheil beweiſen. Sind demnach die Weiber mit Gewalt genöthiget worden denen Männern zu weichen, welche über ſelbige ſiegen, gleich als wären ſie ihnen durch Kriegeß-Recht unterworffen, keinesweges durch göttliche Verordnung, nicht durch die Krafft einer geſchickten Urſache, ſondern durch die Gewohnheit, durch die Erziehung, durch das Looß, und durch die tyranniſche Gelegenheit.

Man

Man will behaupten, daß alles Unglück, so nur in der Welt ist, die Weiber verursachet haben, und man höret offte von unterschiedlichen wider sie klagen, welche betheuren, sie können selbige weder lieben noch werth halten, dieweil sie, ihrer Meynung nach, denen grösten Männern ein Stein des Anstosses von allen Zeiten her gewesen, und haben allezeit diese Worte im Munde: Das Weib hat den Petrum, Adam und Salomon, den Simson und David hintergangen, wie solte man sie lieben? Ja es ist wahr, daß Weiber diese grosse Männer hintergangen, das ist, überfallen und bezwungen; allein, wenn dieses eines ihrer grösten Verbrechen ist, so sind sie wohl unschuldig, dieweil sie sich dadurch in den Vorzug gesetzet, welchen sie mit Recht vor den Männern begehren, denn weil nach dem Ausspruch der Wahrheit selbst, wer von einem bezwungen

wird,

wird, der wird sein Knecht, und bleibet ihm unterthan, so muß der Mann überhaupt dem Weibe unterworffen seyn, weil er von ihr bezwungen. Man findet auch welche, so sich einbilden, daß sie in der Heiligen Schrifft einen zulänglichen Grund finden, die Weiber zu verachten, und welche sich iederzeit erinnern des Fluchs, so wider die erste unter ihnen gesprochen: Du solt deinem Mann unterworffen seyn, und er soll dein Herr seyn. Wenn man ihnen antwortet, daß Christus diesen Fluch aufgehoben, so werden sie behaupten, daß selbiger erneuret durch die grösten Apostel in diesen Worten: Die Weiber sollen schweigen in der Gemeine, und sollen ihren Männern unterworffen seyn, und sollen sich lassen von ihnen zu Hause unterrichten: Allein wem die unterschiedlichen Figuren und Redens-Arten bekannt sind, so in der Heiligen Schrifft anzutreffen, der wird klär-

klärlich ſehen, daß dieſer Grund nur ſcheinet zuwider zu ſeyn, und zu ſtreiten mit der Wahrheit, deſſen, was vorher ſo feſte bekräfftiget. Denn es iſt wohl wahr, daß nach der Kirchen-Ordnung die Männer den Weibern vorgezogen werden, wie die Juden denen Heyden vorgezogen wurden, vermöge des Geſetzes und der Verheiſſung. Allein GOtt ſetzet doch keinen Unterſcheid zwiſchen dieſen beyden Geſchlechtern, und betrachtet ſeine vernünfftige Creaturen einen wie den andern, wenn ſie nur durch ſeinen Geiſt erneuert, ja wegen des Hertzens Härtigkeit ſind unterſchiedliche Sachen denen Männern geſtattet, welche das Anſehen haben, ſelbige in gröſſer Anſehen zu ſetzen, als die Weiber, wie denen Juden das Recht des Scheide-Briefs; allein das ſchadet ihnen an ihrem Vorzug, oder zum wenigſten an ihrer Gleichheit nicht. Denn man findet, daß ſie haben

die

die Macht gehabt Leute zu richten in der Person der Königin Seba. Alle diese nun, welche gerechtfertiget durch den Glauben, sind Kinder Abrahams worden, Kinder, sage ich, der Verheissung, die sind unterworffen dem Weibe durch GOttes Verordnung, indem er zu Abraham spricht, und ihm befiehlt alles zu thun, was ihm sein Weib sagen würde, und sich ihrem Willen zu unterwerfen.

So habe demnach bißher gezeiget, wie vortreflich das weibliche Geschlecht sey, durch die Untersuchung ihres Nahmens, durch die Ordnung und den Ort ihrer Erschaffung, wegen der vortrefflichen Materie, wovon sie gemacht, und wie groß der Vorzug sey, den sie vor dem Mann erhalten hat; welches noch bewiesen worden, ob schon ein wenig unordentlich wegen der Natur, wegen ihres Eyfers zur Gottesfurcht, aus den göttlichen und menschlichen Gesetzen,

aus

aus gewiſſen Gründen und Beweißthümern, und unterſchiedlichen Exempeln. Ich geſtehe gar gerne, daß ich nicht ſo viel davon geredt habe, als ich wohl hätte ſagen ſollen, weil ich mich nicht habe unternommen zu ſchreiben aus Ehrgeitz, ſondern aus Schuldigkeit, und aus Liebe zur Wahrheit darzu gezwungen, weil ich befürchtet, daß wenn ich geſchwiegen, und dasjenige Pfund, ſo mir vertrauet worden, vergraben hätte, es möchte das Anſehen haben, als wolte ich wie ein Dieb dieſem Ruhm-würdigen Geſchlechte durch ein gottloſes Stillſchweigen, dasjenige Lob benehmen, welches ihnen von Rechtswegen, und vermöge der Geſetze zukömmt. Wenn ein neugieriger Menſch findet, daß ich nicht alles geſagt, was von dieſer Materie hätte können geſagt werden, und nöthig zu ſeyn erachtet allhier zu ſetzen, was er etwa meynen wird, das wäre ausgelaſſen worden, ſo fehlet

ſo

ſo viel, daß ich meynen ſoll, ich wäre von ihm verachtet, daß ich im Gegentheil ihm werde verbunden ſeyn, daß er zu meinem Vornehmen geholffen, und dasjenige verbeſſert, was ich nur obenhin entworffen. Und weil ich beſorge, dieſes Tractätgen möchte gar zu weitläufftig werden, will ich ſolches ſchlieſſen mit dieſen Verſen, welche ich zum Lob des Frauenzimmers denen Männern zuſchreibe:

Hört auf, biß an des Himmels Zinnen
Durch eitles Loben zu erhöhn,
Die welche wegen ihr Beginnen
Im Buch der Unverdienten ſtehn.
Ihr müßt es ſolchen Leuten geben,
Die wegen ihrer Tugend ſeyn
Dem Engel-Chore gleich zu heben,
Verwahret ihrer Schönheit Schein.
Es wird zum Abbruch eurer Ehren,
Ja ſelbſt zum gröſten Schimpff gedey'n,
Wenn

Wenn ihr um jenen Glantz zu wehren,
Auf sie woll't euren Geiffer streu'n.
Schreib't, redet, immer nach Belieben,
Stimmt man mit euch nicht überein,
So wird, was ihr mit Müh geschrieben,
So viel als schon verdorben seyn.
Und wolte man euch beyde wägen,
Und liesse beyderley Geschlecht
In eine Wage-Schaalen legen,
Gewiß, der Mann verlöhr sein Recht.
Das Urthel würd' alsdenn bey allen,
Die nur die weite Welt ernehrt,
Der Frau zu ihrem Vortheil fallen,
Weil dieses der Versuch gelehrt.
Wenn euch dis Wort zu strenge scheinet.
Und fallt ihr ihme gar nicht bey,
So wißt, daß ichs zwar auch gemeynet,
Doch iezt die Meynung anders sey.

Dies hat mich müssen weiser machen,
Was sonst Agrippa hat der Welt,
Durch sein gelehrt und emsigs Wachen,
Als ein Mirackel vorgestell't.
Was er in diesem Werck gezeiget,
Und uns als ein Orackel weist,
Ist was bey weiten übersteiget
Noch seinen ungemeinen Geist.

C.D. Frilzsch. inv: Hulmann sc. Leipzig.

Heinr: Corn. Agrippa
von Nettesheim

über

Des Weibes Adel und Vorzug vor dem Manne

---

aus den lateinischen

Kopenhagen 1796.
bey J. H. Schubothe.

1883 * 2141

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Vorrede.

Verzeihen Sie, meine schönen Leserinnen, wenn ich Ihre Begierde, nachfolgendes Büchlein zu lesen, durch ein paar Worte aufhalte! Ich weiß, Sie sind von Natur geschworne Feinde alles überflüßigen Geschwätzes und können nichts weniger vertragen, als wenn ein unausstehlicher Plauderer die kostbare Zeit mit Worten vergeudet, die er lieber mit Thaten ausfüllen sollte! Das ist auch äußerst lobenswürdig an Ihnen! denn Worte vermögen selten das, was That und Handeln vermag; und Sie sorgen durch diese Liebe zu Thaten allezeit beßer

für das Wohl der Menschheit und für Ihr eigenes Intreße, so wie sie auch dadurch jede Kraft wecken und stärken, die sonst in den Männern ruhig schlummern würde.

Diese herrliche Eigenschaft Ihres Geschlechts verdiente freylich von so einem Ehrenmanne, als gegenwärtiger Agrippa ist, beßer ausgeführt zu werden, als ich es vermag, und würde dann in seinem Munde lieblicher und schöner klingen; aber ich weiß nicht wie es kommen mag, daß er gerade dieses Vorzugs Ihres Geistes am wenigsten gedacht hat. Geschah es deßwegen, weil er sonst noch wichtige Dinge von Ihnen zu sagen hatte, oder weil er diesen Vorzug als allgemein bekannt voraussetzte, oder weil die erhabene Dame, der er seine Lobrede widmete, schon in

die Jahre war, wo ſchöne Worte ſchöne Thaten erſetzen müßen, oder weil er einem künftigen Frauenlobe dieſe reichliche Materie zur Bearbeitung überlaßen wollte. — Genug, er überging dieſen Punkt, der Ihnen nicht anders als ſchmeichelhaft ſeyn muß, ſchrieb aber dafür andere Dinge, die Ihnen Allen zur höchſten Ehre gereichen und Ihre lobenswürdige Begierde, ſeine Aeußerungen zu leſen auf's höchſte reizen können.

Wenn ich Ihnen nun das, was Agrippa in lateiniſcher Sprache ſchrieb, deutſch in die Hände zu geben mich bemühet habe, ſo darf ich darum doch wohl einige belohnende Blicke einärndten, wonach ſo mancher Liebhaber auf hellen Aſſembleen ſo ſehnlich als bey düſterm Scheine des heill-

gen keuschen Mondes schmachtet; und das ist, mir zum wenigsten, belohnender als meinem Herrn Verleger, der, nach Ihrem edlen Beyspiele, auch Thaten lieber hat, als bloße Blicke und Worte, wären sie auch die feurigsten Lobredner seiner Unternehmungen, und der auf Ihren thätigen und reichlichen Beyfall berechneten Speculation; und daher auch Ihren gütigen Händen eben so sehr als von dem niedlichen Formate und saubern Drucke des Werkchens empfohlen wird. Hartherzigkeit war ja nie Ihr Fehler, am wenigsten dann, wenn man Ihre erhabenen Vorzüge in das gehörige Licht setzte.

Zu eben eben der Herzensgüte habe ich das uneingeschränkte Vertrauen, daß Sie mir die Anmerkungen verzeihen, die ich

hie und da hinzugefügt habe. Einige könnten zwar durch die fremden Buchstaben abschreckend seyn; aber sollten Sie nicht unter den Litteratoren einen Freund haben, der diese Worte Ihnen gern entzifferte? — Und mußten nicht auch solche gelehrte Wörter eingeschaltet werden, damit auch tief gelehrten und oft weiberscheuen Herren auch nicht der mindeste Zweifel ob Ihres Triumphs-übrig bleiben möchte? — Andere Anmerkungen citiren die Stellen der Bibel, auf welche der große Agrippa so manche Ihrer Ehrenrettungen mit so viel Rechte baucte. Wäre es auch nur um Ihnen ein Buch, das die Vorzüge Ihres Geschlechts so herrlich anerkennt, und mit der Absicht, Menschenwohl zu befördern, so glücklich verbindet,

werther zu machen; so verdiente schon Agrippa den Dank jedes menschenfreundlichen Herzens: Wäre es auch nur, um zu sehen, wie die erhabensten Männer auch Freunde von Ihnen waren, wie, von Abraham an bis auf — mich, Ihnen jeder Edle huldigte, und sich bestrebte Ihre Verdienste zu würdigen, und der so oft undankbaren Welt beßer in's Auge zu rücken; so hätten diese Citationen schon Entschuldigung genug in sich selbst.

Unser merkwürdiges Zeitalter zeichnet sich auch durch die Bemühungen aus Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; und so wäre denn dieses Werkchen ein kleiner Beytrag, deßen Belohnung ich mir aber von Ihnen lieber noch bey meinen Lebzeiten erbitte; denn was hülfe es mir,

wenn ich nach meinem Tode, wie der gute Frauenlob, von Ihnen beweint, und wohl gar zu Grabe getragen würde? —

Der gute Agrippa drückt am Ende dieses Werkchens den Wunsch aus, Nachfolger seines Unternehmens zu finden; aber er hat die Erfüllung dieses Wunsches nicht erlebt, denn nur unserm philosophischen Jahrhundert war es aufbehalten, dem liebenswürdigen Geschlechte Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen. Als eine Probe dieser Gerechtigkeitsliebe und ihrer verschiedenen Aeußerungsart vom 16ten und 18ten Jahrhundert theilen wir demselben aus unsers Wielands Agathon die Klagen der Aspasia über das männliche Geschlecht mit. Die Verwandschaft der Gedanken wird

mich bey denenjenigen meiner schönen Leserinnen, deren Toilette dieses Wielandische Meisterstück ziert, entschuldigen, und sie werden mir zugeben, daß besagte Stelle eben nicht am unrechten Orte stehet.

Was die kurze Lebensbeschreibung des Verfassers, die ich seinen Werk angehängt habe, betrift, so darf ich mir wohl schmeicheln, daß sie nicht ganz unwillkommen seyn wird.

Den litterarischen Lesern dient, daß gegenwärtige Uebersetzung nach der Ausgabe: Frankfurt und Leipzig bey J. A. Pleyer 1793 gearbeitet ist.

Der Uebersetzer.

Ueber

Ueber des Weibes Adel und Vorzug vor dem Manne.

Als der Allerhöchste, Schöpfer und Vater aller Dinge, aus der unerschöpflichen Fülle seiner Macht und Güte auch den Menschen hervorrief, schuf er ihn Mann und Weib beyde nach seinem Bilde. Der Unterschied zwischen diesen beyden Geschlechtern besteht, — wie bekannt — nur in der verschiedenen Lage einiger Theile des Körpers, deren Verschiedenheit, wegen Fortpflanzung des Menschen-Geschlechts unumgänglich nöthig ist. Eben so verlieh Gott dem Manne und dem Weibe ein und dieselbe und ganz gleiche Art von Seelen, zwischen denen kein Geschlechtsunterschied gefunden wird. Das Weib bekam auch, so gut wie der Mann, Verstand, Vernunft und Sprache, und bestrebt sich, eben

so gut als er, eine Glückseligkeit zu erlangen, wovon das Geschlecht keine Ausnahme machen wird. Denn, nach den klaren Worten des Evangeliums, werden die in ihrem Geschlechte Erstandenen die Geschlechtswerkzeuge nicht mehr nöthig haben, sondern gleich seyn den Engeln Gottes. *) Es ist also, in Absicht auf die Seele zwischen Mann und Weib kein Vorzug oder höhere Würde des einen vor dem andern, sondern beyden gleicher angeschaffener, und von einander unabhängiger Adel.

Was aber ausser dem göttlichen Wesen der Seele noch an dem Menschen übrig ist, darinne übertrifft das herrliche weibliche Geschlecht das harte Männergeschlecht ins Unendliche. Dieses wird in die Augen springen, wenn wir es, nach unserm Vorsatze, nicht mit schönklingenden und geschminkten Worten, noch durch logische Schlingen, wodurch so oft der Schnee schwarz und der Ruß weiß disputirt wird, sondern mit dem Ansehen der besten Autoren, mit den unläugbarsten Thatsachen, mit den

*) Luc. 20, 35. 36.

Zeugnißen der heiligen Schrift und den Verordnungen des göttlichen und menschlichen Rechts werden bewiesen haben.

Damit wir unser Werk von Anfange an beginnen, so ist das Weib um desto herrlicher als der Mann, je herrlicher die Benennung war die es vor ihm bekam. Denn Adam heißt auf deutsch Erde, Eva aber Leben. In wie weit nun das Leben vorzüglicher ist als die Erde, um so gewißer ist der Vorzug des Weibes vor dem Manne. Auch kann das Argument, welches von der Benennung der Dinge hergenommen ist, und worauf sich unser Urtheil von dem Werthe der Sache selbst gründet, kein schwacher Beweis seyn, indem es doch unstreitig ist, daß der höchste Urheber aller Dinge und aller Nahmen gewiß erst die Dinge erkannt, und dann benannt hat, und sich in Bestimmung des Nahmens, wodurch er die Natur, Eigenschaft und Nutzen eines Dinges bezeichnete, nicht hat täuschen können. Denn die alten Benennungen haben solche Wahrheit in sich, daß sie, nach dem Zeugniße der römischen Gesetze, der Sache selbst gleichgeltend, und ganz

eigentlich bezeichnend sind. Daher ist auch bey Theologen und Rechtsgelehrten ein vom Nahmen hergenommenes Argument von dem gröſten Gewichte, so wie vom Nabal geschrieben steht: Er ist ein Narr, wie sein Nahme heißt, und Narrheit ist bey ihm *) Und wenn Paulus, in dem Briefe an die Ebräer die hohe Würde Christi darthun will, so braucht er den Beweis: Er ist um so viel höher als die Engel, um wie viel herrlicher der Nahme ist, den er vor ihnen bekommen hat **) Und an einem andern Orte: Gott hat ihm einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen ist, daß vor dem Nahmen Jesu alle himmlische, irdische, und unterirdische Wesen in Anbetung niedersinken sollen ***)

Hiezu kommt, daß selbst göttliche und menschliche Rechte nicht wenig Kraft durch

*) 1 Sam. 25, 25.

**) Ebr. 1, 4.

***) Philip. II, 9. 10.

die Bedeutung der Wörter, durch die Bedingungen und Erörterungen, durch die hinzugefügten Bestimmungen und dergleichen Auseinandersetzung und durch die Titel der Rechte erhalten, wie man aus diesen und dergleichen andern Nahmen der beyderley Gesetze leicht abnehmen kann. Denn man beweißt ja in den Rechten aus der Erklärung eines Nahmens, so wie auch aus dem Nachdrucke eines Worts, aus der Abstammung und Beschaffenheit einer Benennung, aus der Ordnung der Worte, und die Gesetze betrachten die Bedeutung der Ausdrücke mit vielem Fleiße, damit man eine richtige Interpretation darauf gründen kann. Cyprian beweißt gegen die Juden, der erste Mensch habe seinen Nahmen von den vier Weltgegenden bekommen, aus den vier Buchstaben seines Nahmens: A (ἀνατολὴ, Aufgang) Δ (δύσις, Niedergang) A (ἄρκτις, *) Mitternacht) M (μεσημβρία, Mittag). In demselben Buche erklärt er den Nahmen Adam durch: Erde

*) Muß ohne Zweifel ἄρκτος heißen.

ist Mensch geworden; welches aber dem Nachrichten Mosis widerspricht, indem dieser Nahme bey den Hebräern nicht mit vier, sondern mit drey Buchstaben geschrieben wird. Das muß man aber einem so heiligen Manne nicht übelnehmen, als der niemals Hebräisch gelernt hatte, welches auch andere heilige Männer und große Schriftausleger, ohne viel daraus zu machen, nicht verstanden haben. *).

Wollte ich nun die Geduld meiner Leser auf die Probe setzen, so würde es mir wohl auch erlaubt seyn, zum Lobe des weiblichen

*) Zwar irrt hier, wie gesagt, dieser große Heilige, und beweißt — nichts gegen die Juden, aber das entkräftet die Wichtigkeit eines von der Sachbenennung hergenommenen Beweises keinesweges, die seine heilige Autorität vielmehr unterstützt. Auch würden manche Kritiker sehr gegen ihren Vortheil handeln, wenn sie die Autorität dieses großen Mannes antasteten, dessen Irrthum eine Entschuldigung mancher ihrer Demonstrationen ist, die aus der nehmlichen Quelle fließt.

Anm. des Correctors.

Geschlechts gleiche Abstammungen des Nahmens Eva vorzubringen, ich lasse es aber bey der einzigen Erinnerung bewenden, daß er — nach den geheimnißvollen Symbolen der hohen Cabbala — mit dem vierbuchstabigen Nahmen der unaussprechlichen Allmacht Gottes *) weit mehr Verwandschaft habe, als der Nahme des Mannes, welcher mit jenem heiligen Nahmen weder in den Buchstaben, noch in der Gestalt, noch in der Zahl übereinkommt. Wir wollen das aber vorbeylassen; denn es wird von wenigen gelesen, von noch wenigern verstanden, und verlangt auch für unsern Zweck und Raum zu weitläuftige Erörterung.

Inzwischen wollen wir die Würde des Weibes nicht blos aus dem Nahmen, sondern aus der Sache selbst, aus ihrer Natur und Verdiensten tiefer untersuchen. Wir wollen also in der Schrift suchen, wie es heißt, **)

*) Der Nahme יהוה Iehova. Des Weibes Nahmen ist hebräisch eigentlich חוה Chavva. Anm. des Uebersetzers.

**) Joh. V. 39.

von der Schöpfung selbst ausgehen, und forschen, wie viel Würde das Weib gleich nach der Rangordnung der geschaffenen Dinge vor dem Manne bekommen hat.

Wir wissen, daß alles, was Gott schuf, vorzüglich darinnen verschieden sey, daß manche Dinge ewig unveränderlich bleiben, andere aber der Veränderlichkeit und Auflösung unterworfen sind, und daß Gott, bey der Hervorbringung, die Ordnung beobachtet hat, daß er von dem Vornehmsten des einen anfing, und bey dem Vorzüglichsten des andern aufhörte. Er schuf daher zuerst die unsterblichen Engel und Seelen; denn Augustin behauptet, daß die Seele unsers ersten Stammvaters noch vor der Schöpfung des Körpers mit den Engeln zugleich geschaffen sey. Sodann schuf er die unveränderlichen Körper, die Himmel und Sterne, dann, zwar die unzerstörbaren, aber doch schon mehr den Veränderungen ausgesetzten Elemente, aus welchen er sodann alle übrigen Dinge, die der Veränderlichkeit unterworfen sind, bereitete, so daß er von den schlechtesten nach den verschiedenen Stufen des Werthes wieder zu der

Vollkommenheit des Ganzen heraufflieg. Daher kamen die Mineralien zuerſt hervor, dann zeigten ſich die Gewächſe, Pflanzen und Bäume, dann die Thierpflanzen, endlich die unvernünftigen Thiere, nach ihrer Ordnung; Kriechende, Schwimmende, Fliegende und Vierfüßige. Zuletzt bildete er ſich ähnlich zwey Menſchen, erſt den Mann, und dann das Weib, in welchen alſo Himmel und Erde, und alle ihre Zierde, ihre Vollkommenheit erlangten. Denn da der weiſe Schöpfer bis zur Schöpfung des Weibes gekommen war, ſo ruhete er von allen ſeinen Werken; nun hatte er nichts Edlers mehr zu ſchaffen; in ihr wurde alle Weisheit und Macht des Schöpfers beſchloſſen; über ſie kann alſo keine andere Kreatur ſchöner erdacht und erfunden werden.

Da nun alſo das Weib das letzte aller Geſchöpfe, das Ende und vollkommenſte Meiſterſtück aller Werke Gottes, und die Vollendung des ganzen Weltballs iſt, wer kann es läugnen, daß ſie auch über alle andere Kreaturen an Würde weit erhaben ſey, ohne welches die Welt — die doch gewiß die höchſt

vollkommne und in allen Theilen die vollendetste ist — unvollkommen wäre, als welche nicht anders als in dem Vollkommensten aller Geschöpfe vollendet werden konnte. Denn es wäre ja unsinnig und absurd zu wähnen, es habe Gott ein so großes Werk mit etwas unvollkommnen geendigt. Wenn man sich also die Welt als den vollkommensten und ganz ununterbrochenen Zirkel, der aus Gottes Hand hervor ging, vorstellen kann, so mußte sich ja das Vollkommenste des Endes an das Vollkommenste des Anfangs nothwendig anschließen. Es mußte daher das Weib, bey Hervorbringung der Welt, der Zeit nach, unter allen Geschaffenen das letzte seyn, wie sie ihrer Würde und Vortreflichkeit nach, in dem Plane des göttlichen Willens, das erste gewesen war; so wie auch der Prophet von ihr schreibt: Ehe noch die Himmel erschaffen worden, so erwählte sie Gott und richtete sie zu*)

Es ist ja auch ein sehr bekannter Satz der Philosophen, daß der Endzweck immer

*) Vermuthlich nach Jes. 45. 18.

das erste in dem Vorsatze; das letzte aber in der Ausführung sey. Nun war aber das Weib das letzte Werk Gottes, das er selbst in die Welt einführte, gleichsam als die Königin in ihren ihr bestimmten geschmückten und durchaus vollendeten Pallast. Mit allem Rechte wird daher das Weib von allen Kreaturen geliebt, verehrt, geachtet; alle Kreaturen sind ihr gehorsam und unterthan; denn sie ist aller Geschöpfe Endzweck, Königin, Vollendung und vollkommene Krone. Daher sagt jener Weise von ihr: Sie ist herrlichen Adels, denn ihr Wesen ist bey Gott, und der Herr aller Dinge hat sie lieb. *)

Eben so übertrift auch das Weib an Geschlechts-Adel den Mann in Ansehung des Orts, in welchem sie geschaffen wurde. Denn die heilige Schrift erzählt weitläuftig, daß sie, so wie die Engel, in dem herrlichen und anmuthigen Paradiese geschaffen worden sey.

*) Buch der Weißheit VIII. 3.

dahingegen der Mann auf dem Felde, ausser dem Paradiese, bey den Thieren, sein Daseyn bekam, und dann erst — um der Schöpfung des Weibes willen — in den Garten eingeführt wurde. Von dem Einfluße dieses so erhabnen Geburtsortes mag es denn auch wohl kommen, daß die Weiber von dem höchsten Gipfel ohne Schwindel herab sehen können, und daß es ihnen, so hoch sie auch stehen mögen, nie schwarz vor den Augen wird, wie es den Männern zu gehen pfleget, so wie auch die Erfahrung lehrt, daß ein Weib, wenn es im Wasser, mit einem Manne zugleich, in Lebensgefahr kommt, ohne alle äußere Hülfe, weit länger oben auf schwimmt, als der eher untersinkende Mann.

Daß aber die Würde eines Orts auch etwas zu den Vorzügen eines Menschen beytrage, bestätigen bürgerliche und heilige Gesetze auf's unbezweifeltste, so wie auch die Gewohnheit aller Völker, sowohl Menschen als Thiere und unbelebte Dinge zu würdigen, den Geburtsort mit in Anschlag bringt, und etwas für desto vorzüglicher hält, je edler die

Stelle iſt, wo es entſtand. Daher befahl Iſaak ſeinem Sohne Jakob, er ſollte ſich ein Weib, nicht aus Kanaan, ſondern aus Meſopotamien nehmen, weil dieſes Land beſſer iſt als jenes. *) So ſagte auch Nathanael: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? — als man ihm Jeſum als den Sohn Joſephs von Nazareth ankündigte. **)

Das Weib erhielt ferner einen groſſen Vorzug vor dem Manne durch den Stoff, aus welchem ſie geſchaffen wurde; denn Gott ſchuf ſie nicht aus einem lebloſen, ſchlechten Erdenkloße, wie den Mann, ſondern aus ſchon gereinigter, belebter und ſeelenvoller Materie, noch dazu mit einer vernünftigen von Gottes Hauche dem Menſchen eingeflöſsten Seele: denn der Mann kam aus der Erde, die durch ihre Natur zur Hervorbringung mancherley Weſen Kraft von Gott bekommen

*) 1 B. Moſ. XXVIII. 1. 2.

**) Joh. I. 45. 46.

hatte; aber das Weib wurde, ohne allen überirdischen Einfluß des Himmels oder Mithülfe der schöpferischen Productions-Kraft der Erde, von Gottes Händen selbst gebildet, in allen Dingen vollkommen, ohne Mangel, und vollendet, so daß der Mann dabey nichts als eine Ribbe einbüßte, aus der das Weib geschaffen wurde, indem nehmlich Adam so fest schlief, daß er die Wegnahme der Ribbe nicht einmal bemerkte, welche Gott sodann dem Weibe einverleibte *)

Der Mann ist also das Werk der Natur, das Weib das Gebilde Gottes; daher auch das Weib des göttlichen Glanzes weit empfänglicher ist als der Mann, oft auch damit ganz erfüllt ist, welches man aus ihrer wundervollen Reinigkeit und Schönheit leicht abmerken kann. Denn da die Schönheit nichts anders ist als der Abglanz des göttlichen Antlitzes und Lichtes, der in den Dingen wohnt, und aus schönen Körpern hervorstrahlt, so wurde gewiß das Weib erkohren, um jenen

*) 1 B. Mos. II, 21, 22.

Absanz in ihm wohnen zu lassen, und es im reichsten Maaße damit zu erfüllen. Daher ist der Körper des Weibchens, für Gesicht und Gefühl so fein, das Fleisch so zart, die Farbe hell und rein, die Haut sanft, das Haupt schön, der Haarwuchs gefällig, die Haare weich, glänzend lang; die Miene Ehrfurcht einflössend; der Blick munter; der ganze Umriß des Gesichts reizend; der Hals blendend; die Stirne frey, offen, und eben. Sie hat feurigere, blitzendere, durch liebenswürdige Freundlichkeit und Anmuth temperirte Augen, über denen sich die Augenbraunen sanft wölben, welche durch ihre zierliche Fläche und anständige Entfernung den Reiz erhöhen; zwischen ihnen läuft die im schönsten Ebenmaaße erhabene Nase herab und deckt den rothen Mund, dessen lieblich aufgeworfene Lippen die Grazie des Ganzen vollenden. Kleine, in gleicher Ordnung stehende Zähne blinken, bey dem mindesten Lächeln zwischen ihnen hervor, weiß wie Elfenbein, und weniger an Anzahl als beym Manne; denn das Weib ist weder gierig noch bissig. Rundumher blähen sich die Wangen, sanft und reich,

in Morgenröthe, der Sitz der Verschämtheit, und das gerundete Kinn mit dem lieblichen Grübgen. Der Hals erhebt sich rund und schlank aus den rundlichen Schultern; die Kehle ist zart und weißlich, mit sanft umliegender Dicke, der Grund der lieblichen Stimme und Sprache. Der volle, schwellende flaumenweiche Busen, die Rosenknospen; der sanft erhabene Leib, wie ein schöner Weizenhaufen, umsteckt mit Rosen, *) die weichen Seiten, der sanft gebogene aufrechte Rükken, die schön gestreckten Arme, die runden Hände, die sanft gegliederten Finger, die gerundeten Hüften, die fleischigern Schenkel

*) Hohes Lied Salom. VII. 2. Wem dieses ächt orientalische Bild auffallen sollte, der denke nicht an Weitzenkörner, sondern an einen Hügel von dem feinsten Weizenmehle, und bemerke die Vergleichung des Sanften, Weichen, Weißen, mit welchem sich wahrlich die sanfte Rosenröthe aufs lieblichste paart, und dem hier bemerkten Gegenstande der weibl. Schönheit eine vortrefliche Parallele abgiebt.

und Waden, die schön kreisrund geendigten äußersten Theile der Hände und Füße, — alles so saftvoll, alles so einladend! Hiezu die gefällige Haltung, der bescheidene Gang, die anständigen Bewegungen, würdige Gebehrden — des ganzen Körpers Ebenmaaß und Uebereinstimmung in allen Theilen, an Bau und Einrichtung so herrlich. Kann man wohl in der ganzen Reihe der Geschöpfe ein so bewundernswürdiges Bild, oder ein so herrliches Wunder auffinden, daß nicht auch der Stumpfsinnigste bekennen müße, Gott habe alles, was nur Reizendes und Schönes sich in der ganzen Welt denken lasse, in dem Weibe vereinigt? *)

Mit vollem Rechte erstaunt die ganze Natur beym Anblick des Weibes; mit vollem Rechte empfängt diese die Huldigung von allen Geschöpfen, sogar daß auch die unkörperlichen Geister oft die Weiber mit der heissesten Inbrunst geliebt haben, wovon wir nicht

*) Man vergleiche das schöne Bürgerische Lied:
O was in tausend Liebesprächen.

etwa einen betrüglichen Wahn, sondern die besten Erfahrungen zum Zeugen der Wahrheit vor uns haben. Ich will dasjenige vorbeylassen, was uns die Dichter von den Liebschaften der Götter und ihren Geliebten erzählen, nämlich von des Apollinis Daphne, von des Neptuns Salmoma, des Herkulis Hebe, Jole, und Omphale, von den Liebhaberinnen der übrigen Götter, und den vielen Mädchen des Jupiters; — die heilige Schrift selbst rühmt das göttliche, Götter und Menschen reizende Geschenk der Schönheit an den Weibern, vor den übrigen Geschenken der Grazien. Daher heißt es im 1 Buch Mosis:*) Die Söhne Gottes sahen die Töchter der Menschen, daß sie schön waren und nahmen sich aus ihnen Weiber welche sie wollten.

a) Wir lesen von der Sarah, Abrahams Weibe, daß sie schöner war als alle

*) Cap. VI.

a) Der gute Agrippa fällt hier, um Exempel weiblicher Schönheit aus der Bibel aufzu-

Weiber des Landes. a) Da Abrahams Oberſklave die Rebeccam, ein Mädchen von ausnehmender Schönheit, erblickte, ſagte er heimlich bey ſich: Das iſt ſie, die der Herr für den Iſaak geſchaffen hat b) Abigail, das Weib Nabals, des ſchlimmſten Geſellens, war klug, vernünftig, und dabey ſehr ſchön; c) daher erhielt ſie auch das Leben und die Güter ihres Mannes vor der Wuth Davids, und der harte Rachewicht wurde durch ſein ſchönes Weib errettet; d) denn David redete ſie ſo an: Gehe in Frieden wieder in dein Haus, ſiehe ich habe deine Stimme gehört und deine

ſuchen, auf Beyſpiele, die in anderer Rückſicht, ziemlich heterogen ſind.

a) 1 B. Moſ. XII. 11 — 15.

b) 1 B. Moſ. XXIV. 16.

c) 1 Sam. XXV. 3.

d) Und wer will in Abrede ſeyn, daß ſich dergleichen nicht noch heut zu Tage oft, — ſehr oft zuträgt?

der Corrector.

Person angesehn. a) Wenn die Schönheit entweder im Geiste oder in der Stimme oder in der Gestalt liegt, so war wahrlich Abigail vollkommen schön; schön durch Klugheit des Geistes, schön durch Beredsamkeit des Mundes, schön durch äußerliches Ansehen; was Wunder, daß sie nach dem Tode ihres thörichten Mannes vom David zum Weibe genommen wurde. Bathseba war von so blendenden Reizen, daß der in sie verliebte David, nach dem Ableben ihres Mannes, sie nahm und über alle seine andern Weiber erhob. b) Die Sunamitin Abisag, das schönste Mädchen ihrer Zeit, wurde deßwegen auserlesen, den alten David in ihren Armen zu erwärmen; c) daher sie auch der abgelebte König mit den höchsten Würden überhäufen wollte, und sie nach seinem Tode den Nahmen der Königin führte. d) Eben so wird die wunder-

a) 1 Sam. XXV. 35.

b) 2 Sam. X. XI.

c) 1 Kön. I. 2 — 4.

d) 1 Kön. II. 13 — 21.

bare Schönheit der Königin Vaſthi gerühmt, ja die Jüdin Eſther als reizender und ſittſamer noch vorgezogen. a) Von der Judith leſen wir, daß der Herr ihre Schönheit ſo ſehr erhöht habe, daß jeder, der ſie ſahe, vor Erſtaunen außer ſich geſetzt wurde. b) Und wie reizend, wie engliſch ſchön war nicht Suſanna? — c) Es wird von dem Hiob erzählt, daß er, nach dem Ende aller ſeiner Leiden, von Gott, außer viel andern Gütern, zur Belohnung ſeiner Gedult, mit drey Töchtern beſchenkt worden ſey; drey Mädchen, ſchöner als die drey Grazien: und wurden nicht ſo ſchöne Weiber funden in allen Landen als die Töchter Hiobs d) Wollten wir noch die Geſchichten der heiligen Jungfrauen durchgehen, ſo würden

a) Buch Eſther I — II. 7. 15. 17. 18.

b) Buch Judith X. 5. 8. 15. 19. 20.

c) Suſan. II 15. 32.

d) Hiob XLII. 14. 15. Ihre bedeutenden Nahmen waren: Jemima, Taglilie; Ketſia, Biſamroſe; Kerenhapuch, Balſamknoſpe.

die himmlischen Schönheiten und englischen Reize unsre höchste Bewunderung auf sich ziehen, so wie die heilige Kirche sie in den herrlichsten Lobgesängen verehrt. Weit aber erhaben über alle ist die unbefleckte Gottesgebährerin, Maria die Gebenedeite, deren Schönheit Mond und Sonne beschämt, aus deren grazieneichen Antlitze zugleich so hohe Zucht und Reinheit der Reize hervorstralen, daß kein Sterblicher bey ihrem Anblicke und aller Bezauberung der Augen, sowohl als des Herzens, auch nicht den kleinsten argen Gedanken gehabt hat.

Dieses habe ich etwas weitläuftig aus der heiligen Schrift, wo so oft der weiblichen Schönheit gedacht wird, mit ihren eigenen Worten beygebracht, um desto inniger einsehen zu können, daß die Reize des Weibes nicht blos bey den Menschen, sondern auch bey Gott selbst in hohen Ehren stehen und mit Ehren überhäuft werden. Daher lesen wir auch an andern Stellen der Bibel Befehle Gottes, alle Männer, ja auch die Knaben alle, zu tödten, die schönen Weiber aber

leben zu lassen; a) und im fünften Buch Mosis wird den Israeliten erlaubt, ein schönes Weib aus den Gefangenen sich zur Frau auszuwählen zu dürfen. b)

Ausser dieser bewundernswürdigen Schönheit hat die Natur dem Weibe auch die hohe Würde der Ehrbarkeit mitgetheilt, deren der Mann entbehrt. Die Haupthaare des Weibes erlangen eine solche Länge, daß alle minder ehrbaren Theile des Körpers damit bedeckt werden können. c) Wenn auch die Männer bey den nöthigen Werken der Natur sich ihrer Hände bedienen, so haben das die Weiber nicht von nöthen; so wie die Natur gewiße Theile des Weibes züchtig, sittsam und sicher verborgen hat, die die Männer frank und frey zur Schau herumtragen. d) Auch

a) 4 B. Mos. XXXI. 18. 35.

b) 5 B. Mos. XXI. 10 — 13.

c) Br. an die Korinth. XI. 15. 16.

d) Unser Autor spricht: Adde, quod has pudentiores corporis partes, in naturae operibus mulieri contrectare, id quod viris adsolet usui venire, nunquam est

hat wirklich die Natur dem Weibe mehr Schamhaftigkeit eingepflanzt, als den Männern: Man weiß ja, daß gefährlich verwundete Weiber lieber sterben als daß sie sich den Händen und Augen des Wundarztes aussetzten. Diese Schamhaftigkeit behalten sie auch in und nach dem Tode bey, welches bey denen am sichersten zu bemerken ist, die im Wasser umgekommen sind, denn nach des grossen Naturforschers Plinius, und der Erfahrung Zeugniße liegt ein ertrunkenes Weib jederzeit auf dem Gesichte, fast als ob selbst die Natur Rücksicht auf ihre Schamhaftigkeit nähme, ein Mann aber schwimmt auf dem Rücken.

Der edelste Theil des menschlichen Körpers, wodurch wir am stärksten von den Thie-

necesse. Ad miram denique decentiam natura ipsa mulieribus inguina ordinavit, non prominentia, uti viris, sed intus manentia, ac secretiori tutiorique loco seposita. — Man denke hier an weibliche und männliche Statuen im besten Geschmacke des Alterthums.

ren unterſchieden ſind, und unſre göttliche Natur bezeichnen, iſt das Haupt, und an dieſem das Angeſicht. Dieſes Haupt wird bey den Männern durch Kahlheit geſchändet, wovon die Weiber, durch ein herrliches Privilegium der Natur, nichts wißen. Das Angeſicht der Männer wird, durch den häßlichen Bart, oft ſo ſehr verunſtaltet, und mit ſchmutzigen Borſten bedecket, daß man ſie kaum von Raubthieren unterſcheiden kann; das Weib hingegen behält ſtets das Kinn glatt, die Wangen rein. Daher war in den Geſetzen der zwölf Tafeln ausdrücklich verboten, daß nicht etwa die Weiber mit einem Barbiermeſſer die Wangen berühren ſollten, um nicht dadurch den Bart hervorzulocken, und die ſchämigen Wangen zu verbergen. Wie natürlich auch dem Weibe Reinigkeit und Sauberkeit ſey, davon iſt das der ſtärkſte Beweiß, daß ein einmahl abgewaſchenes Weib das wiedergebrauchte reine Waſſer niemals trübt, dahingegen ein Mann, ſo oft er ſich auch wäſcht, doch immer wieder neue Unreinlichkeiten abſetzt und dem Waſſer mittheilt. — Freylich giebt es bey den Weibern

auch natürliche Unreinigkeiten, aber diese werden, zu bestimmter Zeit, still und heimlich abgeleitet; der Mann aber sondert, ohne Unterlaß, Unsauberkeiten ab, und noch dazu gerade im edelsten Theile des Körpers — im Angesichte, durch die Nase. — Unter allen Thieren hat der Mensch das herrliche Vorrecht, mit aufgerichtetem Antlitze den Himmel anzuschauen; wie wunderbar hat nicht die gütige schonende Natur hier für das Weib gesorgt; muß ja einmal zufällig gefallen seyn, so fällt das Weib sicher allemal auf den Rücken; nie wird sie mit Fleiß sich auf das Gesicht niederwerfen lassen. a)

In der Fortpflanzung des Menschengeschlechts hat die Natur ebenfalls dem Weibe den Vorzug vor dem Manne gegeben. Nach dem Zeugniße Galeni und Avicennä haben

a) Die unverantwortliche und öftere Benutzung dieses Umstandes von Seiten der Männer, beweißt nichts gegen das schöne, wohl aber gegen das betrügliche Geschlecht.

der Corrector.

die Weiber hinlänglichen Stoff und Nahrung der Frucht in sich selbst, so daß das Zuthun des Mannes blos etwas zufälliges ist. Die größte und erste Pflicht, sagt das Gesetz, des Weibes ist: Empfangen und das Empfangene erhalten. Daher sehen wir auch, daß die mehrsten Kinder den Müttern ähnlich sind; da sie aus ihrem Blute entspringen, so muß vorzüglich der Körper ähnlich seyn. Aber auch im Charakter findet sich dasselbe. Einfältige Mütter haben auch einfältige Kinder; kluge Mütter gebähren kluge Kinder. Das Gegentheil findet aber oft bey den Vätern statt; so verständig sie oft sind, so sind doch ihre Kinder einfältig; a) dumme Väter haben oft sehr kluge Kinder, wenn nur die Mutter klug ist. Hieraus entspringt eben auch die Liebe, mit welcher die Mütter viel inniger als die Väter an den Kindern hängen, denn sie empfinden hier mehr von sich selbst,

a) Heroum filii noxae, sagt das alte Sprichwort, und Götz von Berlichingen: Wo viel Licht ist, da ist viel Schatten!

und sehen mehr mütterliches als väterliches Wesen an ihnen. Ich glaube hierinnen auch den Grund zu finden, warum wir alle unsern Müttern mehr als unsern Vätern geneigt sind, so daß wir den Vater zu verehren, die Mutter aber zu lieben scheinen. Aus eben der Ursache hat gewiß auch die Natur der Muttermilch so viel Kraft und Segen verliehen, daß sie nicht allein die Kleinen nährt, sondern auch Kranke stärkt und den Erwachsenen als das herrlichste Gesundheitsmittel dient. Valerius erzählt von einem Mädchen, welche ihre Mutter, die zum Hungertode verurtheilt war, in dem Gefängniße, auf diese Art, lange erhielt, bis man es erfuhr, wegen dieser kindlichen Liebe der Mutter das Leben schenkte, und der Pietät a) einen Tempel weihete.

Es ist ja auch bekannt genug, daß das Weib fast allemal mehr Barmherzigkeit und Liebe besitzt als der Mann, welches auch Aristoteles als etwas dem Weibe eigenthümliches

a) Kindliche Liebe.

bemerkt. Daher, glaub', ich, sagte Salomo: Wo das Weib fehlt, da schmachtet der Kranke; theils weil sie in Wartung und Pflege des Kranken eine ganz besondere Geschicklichkeit und Unverdroßenheit zeigt, theils weil die weibliche Milch den Schwachen und dem Tode Nahen ein sicheres Mittel ist Stärke und Leben wieder zu erlangen. Die Aerzte versichern, daß die Wärme eines weiblichen Busens die Lebenswärme in der abgelebten kalten Brust des Mannes wieder erwecken kann, welches zum wenigsten David wohl gewußt hat, indem er sich die junge Abisag von Sunem beylegen ließ, um durch ihre Umarmungen wieder warm zu werden. a) Jedermann weiß ferner, daß das Weib zu jener heiligen Pflicht der Menschenfortpflanzung viel früher tüchtig wird als der Mann; wenn jene schon im zehnten Jahre zum Kinderzeugen fähig ist, so wird es dieser weit später. Auch ist es eine sehr bekannte Sache, daß das Weib, nach der Empfängniß, in der Schwan-

a) 1 B. der Kön. I. 1 — 4.

gerschaft, und kurz nach der Entbindung, a) immer Lust zur Erfüllung ihrer Bestimmung bezeigt; ja ihr Durst nach Menschenempfängniß ist oft so heftig, daß man Exempel von Weibern hat, die ohne Zuthun eines Mannes gebohren haben. Es erzählt ein gewisser Naturforscher von einem Weibe, daß sie sich vom Gebrauch des Badewaßers, worinne zuvor ein Mann gebadet, und etwas verlohren hatte, schwanger befand. — Hiebey müßen wir ein andres außerordentliches Wunder der Natur nicht vergeßen, daß nehmlich ein schwan-

a) Hier fällt mir folgendes Histörchen ein: Es kam ein Bauer zu dem Geistlichen seines Orts, und meldete ihm die Geburt eines Sohns. Der Prediger sagte verwundernd: Je, Freund, es sind ja noch keine drey Viertel-Jahre, daß ich euch ein Kind getauft habe! „Ja freylich“ sagte der Bauer „aber eben „bey dieser letzten Taufe, da die Pathen mit „dem Kinde in der Kirche waren, hatte ich „meine Frau recht hübsch reinlich angezogen, „sie gefiel mir so ausnehmend, wir fingen „an zu schäckern, und — — —

geres Appetit bekommendes Weib die ungenießbarsten Sachen, als rohe Fische, ungekochtes Fleisch, sogar Kohlen, Steine, Metalle und Gifte ohne Schaden essen kann und diese Dinge in ihrem Magen zu heilsamen Nahrungsmitteln verwandelt. — Wir könnten hier noch viele erstaunliche Dinge und Kräfte der weiblichen Natur erwähnen, wir verweisen aber unsre Leser auf die Schriften der Aerzte und Philosophen, welche Sachen erzählen, die fast allen menschlichen Glauben übersteigen. So sollen, z. B. einige Tropfen weibliches Blut nicht nur viertägige Fieber, Wasserscheu, fallende Sucht, Aussatz, Melancholie, Raserey aus dem Grunde heilen, sondern auch Feuersbrünste löschen, Donnerwetter stillen, Wasserfluthen zurück treiben, Zaubereyen lösen, und böse Geister verjagen. a) Noch mehr: Jene durch Ersah-

a) Zu letztern beyden Fällen gehört, sagt man, eine etwas ansehnliche Dosis, nebst einer verhältnißmäßigen Quantität Fleisch, Knochen, Haut, ꝛc. Doch soll, giebt man vor,

rung belehrten Gewährsmänner bezeugen einmüthig, daß die Weiber in allen Arten von Gebrechen und Krankheiten die kräftigste Medicin in sich selbst hätten und sich daher, ohne alle äußerliche Mittel, durch ihre eigene Kräfte kuriren könnten. a)

Was aber alle andere Wunder weit übertrift, ist der schon oben beiläufig erwähnte Umstand, daß das Weib, ohne Mann, allein ein menschliches Wesen hervorzubringen im Stande ist, was der Mann allein, und ohne Weib, wohl bleiben lassen muß. Bey den Türken ist das ein allgemeiner Glaube. — Sie behaupten, daß bey ihnen mehrere ohne Mithülfe eines

eben dieses Mittel auch umgekehrt wirken, und diese anziehende und zurückstoßende Kraft mit jener der positiven und negativen Electrizität analog seyn. — Doch wer sieht nicht, daß dieß Verläumdung ist?

der Corrector.

a) Man erinnere sich der Straßburger weiblichen Somnambulisten.

derselbe.

Mannes empfangen und gebohren worden, und nennen solche in ihrer Sprache Nefesogli; a) sie erzählen von Inseln, wo die Weiber vom Hauche des Windes Mütter werden; welches wir aber unmöglich zugeben können. Denn nur allein die Jungfrau Maria, nur sie allein, unter allen Weibern, empfing Christum, wobey sie von keinem Manne wußte, b) und gebahr diesen ihren Sohn aus ihrem eignen Wesen und natürlichen Fruchtbarkeit. Sie allein ist die gebenedeyte Jung-

a) Nefesogli? — Sollte man nicht dieß Wort in unsre Sprache aufnehmen, da es auch bey uns an solchen Wunderthäterinnen nicht fehlen kann, wenn nicht unsre Weiber zu viel Herzensgüte hätten, um uns bey der Verölkerung auch unsern Antheil zu lassen. — Welch ein tröstlicher Aufschluß für Seefahrer, die nach langer Abwesenheit die Familie vermehrt wiederfinden!

der Corrector.

b) Luc. I. 34.

frau, die wahre natürliche Mutter Christi, so wie Christus, als Mensch, wahr und natürlich Mensch, und als Sohn dieser der verderbten Natur nicht unterworfenen Mutter wahrer und natürlicher Jungfrau Sohn ist. Daher gebahr sie auch ohne allen Schmerz, und war dem Willen eines Mannes nie unterworfen, indem sie auch bey einer solchen gesegneten Productions-Kraft der Mitwirkung eines Mannes nicht bedurfte. Unter den Thieren aber sollen wirklich einige Weibchen, ohne das Männliche, fruchtbar seyn, so wie Origenes (gegen den Faustus) von den Weibchen der Geier, nach einer alten Sage, erinnert; und wem ist der Glaube des Alterthums an die Stuten, die vom Zephyr geschwängert wurden, unbekannt? —

Sie stehn auf Felsenhöhn, mit aufgesperrtem Rachen,
Und fangen Zephyrs auf, die sie bald trächtig machen.
Der Hengst thut nichts dabey. —

Darf ich nun noch an die Sprache erinnern, an das göttliche Geschenk, das uns

so herrlich vor den Thieren auszeichnet, das Trismegistus eben so hoch schäzt als die Unsterblichkeit, welches Hesiodus den höchsten Schaz des Menschen nennt; — so übertrift das Weib den Mann an Fluß, Reichthum und Fülle der Sprache sehr weit. Haben wir nicht alle, die wir Menschen sind, von unsern Müttern oder unsern Säugammen allein zuerst reden gelernt? Wahrlich die gütige Natur, die so weißlich um das menschliche Geschlecht besorgt ist, hat auch dem Weibe das Geschenk gemacht, daß man äußerst selten eine Stumme unter ihnen antreffen wird. Wie herrlich und preißwürdig ist es nicht, gerade darinnen einen Vorzug vor den Männern zu haben, worinnen vorzüglich die Menschen die Thiere übertreffen!

Wir wollen aber von den profanen Schriftstellern wieder zu den göttlichen Schriften zurückkehren, und unsern Gegenstand aus den ersten Quellen unsrer Religion betrachten. Ohne Zweifel hat Gott gleich im Anfange den Mann um des Weibes willen gesegnet, indem ja der Mann, vor der Schöpfung des

Weibes, noch zu unwürdig war, einen solchen Segen zu empfangen. Dieses bekräftigt auch Salomo: Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes und schöpft Segen von dem Herrn a) und der weise Sirach: Wohl dem der ein tugendsam Weib hat, b) dabey lebt er noch einmahl so lange. Kein Mensch kann an Ehre und Würde dem Manne verglichen werden, der würdig ist ein gut Weib zu haben; denn Sirach spricht: c) Ein tugendsam Weib ist eine edle Gabe und wird dem gegeben, der Gott fürchtet; ein wohlgezogen Weib ist nicht zu bezahlen. Sie ist, nach Salomons Worten, d. die Krone des Mannes und des Mannes Ruhm, wie Paulus e) sagt. Nun erklärt man aber den Ruhm durch die höchste, keiner

a) Sprüche Sal. XVIII. 22.
b) Sirach XXVI. 1.
c) Sirach XXVI. 3. 18. 21. 24.
d) Sprüchw. Sal. XII. 4.
e) Brief an die Cor. XI. 7.

Vermehrung fähige Vollkommenheit einer seinem Zweck gänzlich entsprechenden Sache. Das Weib ist also die Vollendung, Vollkommenheit, Glückseligkeit, Segen und Ruhm des Mannes und, wie Augustin spricht, die erste Gesellschaft des Menschengeschlechts in dieser Sterblichkeit.

Hieraus ist nun leicht zu schließen, daß jeder Mann das Weib nothwendiger Weise lieben muß, und daß ein Mann, der das nicht thut, oder sie wohl gar haßt, ganz und gar keine Sinne für Würde und Grazie hat, und schlechterdings ein Unmensch ist. a) Vielleicht ist jenes kabbalistische Geheimniß hieher zu rechnen, da nehmlich Abraham durch seine Frau Sarah gesegnet wurde, indem Gott den Buchstaben H von dem Nahmen der Frau

a) Man lese hierüber was Meiners im 1ten Theile der Geschichte des weiblichen Geschlechts von solchen Barbaren aus den Reisebeschreibungen und andern Nachrichten gesammlet hat.

nahm, und dem Nahmen des Mannes einschob, wodurch er die Benennung Abraham bekam, so wie auch Jakob den Segen durch ein Weib, seine Mutter, erhielt. Dergleichen Beyspiele sind in der heiligen Schrift mehrere, die wir aber übergehen. Genug, der Segen wurde wegen des Weibes gegeben, das Gesetz aber — das Gesetz des Zorns und des Fluchs — um des Mannes willen. Diesem wurde die Frucht jenes Baums verboten; nicht so dem Weibe, das damahls noch nicht einmahl geschaffen war; denn Gott wollte, daß das Weib vom Anfange frey seyn sollte; der Mann sündigte also durch den Apfelbiß, nicht das Weib; durch einen Mann kam der Tod in die Welt, a) nicht durch das Weib, wir haben alle in Adam gesündigt, nicht in Eva, und die Erbsünde haben wir nicht von der Mutter als einem Weibe, sondern von dem Vater, als einem Manne.

Daher befahl auch das Gesetz, daß alle Mannspersonen beschnitten werden, die Wei-

a) Röm. V. 12.

ber aber unbeschnitten bleiben sollten, wo durch denn die Erbsünde nur allein an dem Geschlechte, das gesündigt habe, zu bestrafen wäre. Auch setzte Gott das Weib nicht deßwegen zur Rede, daß sie gegessen habe a) sondern daß sie, und zwar wider ihr Wißen — da sie ja vom Teufel b) verführt wurde — dem Manne Gelegenheit zur Uebertretung gegeben habe. Der Mann sündigte also wider beßer Wissen und Gewissen, das Weib irrte nur unwissend und betrogen. Denn sie wurde vom Teufel zuerst versucht, weil er wußte, daß sie die herrlichste unter allen Kreaturen wäre; daher sagt Bernardus: da der Teufel ihre bewundernswürdige Schönheit sahe, und wußte daß sie diejenige sey, die er zuvor im göttlichen Lichte erblicket hatte, die vor allen Engeln sich des Gesprächs mit Gott erfreuen konnte, so warf er seinen neidischen Groll allein

a) 1 B. Mos. III. 13.

b) Es heißt ja, lieber Agrippa, im Grundtexte nicht der Teufel, sondern die Schlange.

auf das Weib. Aus eben dem Grunde nahm auch Christus, in seiner Niedrigkeit, durch welche er die Frechheit der Sünde unsers Stammvaters versöhnen wollte, das Geschlecht des Mannes, als das geringere, an, nicht aber das Geschlecht des Weibes, als das höhere und bessere. Ueberdieß wollte auch Gott, daß die Versöhnung für uns, die wir nicht um der Vergehung des Weibes, sondern des Mannes willen, in Verdammniß waren, an dem Geschlechte geschehen sollte, durch welches die Sünde geschehn war, und daß durch das unwißend betrogene Geschlecht die Vergeltung für den Betrug eingeleitet wurde Daher sprach er zur Schlange: das Weib — oder besser, des Weibes Samen soll dir den Kopf zertreten, *) nicht der Mann oder des Mannes Samen.

Daher kommt es auch vielleicht, daß der Priesterstand von der Kirche nicht den Weibern, sondern den Männern anvertraut wor-

*) 1 B. Mos. III. 15.

den iſt, weil jeder Prieſter Chriſtum repräſentirt, ſo wie Chriſtus den erſten Menſchen, nehmlich den Adam. Hieraus wird auch jener Canon: Haec imago, etc. deutlich, wenn er ſagt: daß das Weib nicht nach dem Ebenbilde Gottes geſchaffen ſey, verſteht ſich vielmehr nach der Gleichheit des Körpers Chriſti. Auch wollte Gott nicht, daß Chriſtus der Sohn eines Mannes, ſondern der eines Weibes ſeyn ſollte, welche er auch ſo hoch geehrt hat, daß er von dem Weibe allein Fleiſch und Blut annahm. Denn nicht wegen des Mannes, ſondern wegen des Weibes wird Chriſtus Menſchen-Sohn genannt; und dieſes iſt jenes erhabene Wunder, welches auch der Prophet anſtaunt: Es wird ein Weib den Mann umgeben! a) wenn nehmlich eine Jungfrau Chriſtum tragen wird. Chriſtus erſchien auch, nach ſeiner Auferſtehung, zuerſt den Weibern, nicht den Männern. Es iſt ferner nicht unbekannt, daß nach dem Hingange Chriſti einige Männer vom Glauben abfielen, welche

a) Jerem. XXXI. 22.

Schande von keinem Weibe erzählt wird. Niemahls ist auch eine Verfolgung, eine Ketzerey, oder ein Glaubensirrthum unter den Weibern ausgebrochen, da das Gegentheil von Männern am Tage liegt. Christus wurde verrathen, verkauft, gekauft, angeklagt, verurtheilt, gemartert, gekreuziget, getödtet — alles von Männern; ja er wurde von seinem geliebten Petro verläugnet, von den übrigen Jüngern verlassen. Aber Weiber begleiteten ihn ans Kreuz und ins Grab; ja selbst Pilati Frau, eine Heydin, wagte eher, sich für Jesum zu verwenden, a) als einer von allen jenen Männern, die an ihn glaubten. Hiezu kommt noch, daß die ganze Klasse der Theologen fast einmüthig behauptet, die Kirche wäre damahls nur bey einem einzigen Weibe, nehmlich bey der Jungfrau Maria, geblieben; wird nicht also auch das ganze weibliche Geschlecht, mit Recht, göttlich und heilig genannt? —

Wollte nun jemand mit dem Aristoteles sagen: Bey allen Geschöpfen sey allemal der

a) Matth. XXVII. 19.

Mann *) ſtärker, geſchickter, vorzüglicher, dem antworte der weit größere Lehrer Paulus: Was thörtcht iſt das hat Gott erwählet, daß er die Weiſen zu Schanden mache, und was ſchwach iſt, vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er das zu Schanden mache was ſtark iſt; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete das hat Gott erwählet, und das da nichts iſt, auf daß er zu nichte mache was etwas iſt. a) Denn welcher unter den Männern hat wohl mehr natürliche Gaben und Vorzüge gehabt als Adam? und doch demüthigte ihn ein Weib. b) Wer war ſtärker als Simſon? — ein Weib überwand ihn. c) Wer keuſcher als Loth? Wel-

*) Dem großen Naturkündiger Ariſtoteles dient zur Nachricht, daß die Weibchen der mehrſten Inſecten und Vögel größer, ſtärker und anſehnlicher ſind als die Männchen.

a) 1 B. an die Cor. I. 27. 28.

b) 1 B. Moſ. 3.

c) Buch der Richt. 16.

der verleiteten ihn sogar zur Blutschande: a) Wer gewissenhafter als David? ein Weib beunruhigte seine Heiligkeit: b) Wer weiser als Salomo? ein Weib betrog ihn: c) Wer geduldiger als Hiob? dem der Teufel alle seine Güter nahm, alle Kinder und Leute tödtete, ihn mit Geschwüren und Schmerzen am ganzen Leib bedeckte, und ihn doch nicht aus seiner Gelassenheit und Geduld bringen noch zum Zorne reizen konnte; sein Weib brachte es so weit, und übertraf also noch den Teufel. d) Wenn es sich schickt, daß wir Christum, den Abglanz der göttlichen Macht und Weißheit, auch in diesen Vergleichungen mit aufführen, so ist's ja bekannt, daß er sich von jenem Kananäischen Weiblein überwinden ließ, indem er sagte: Es ist nicht fein den Kindern das Brod nehmen und es den Hunden hinzuwerfen! und sie

a) 1 B. Mos. XIX. 30 — 38. 2 Petr. II. 7. 8.

b) 2 Sam. II.

c) 1 Kön. XI. 3.

d) Hiob II. 9. 10.

drauf erwiederte: Ja wohl Herr! Aber doch essen die Hündlein die Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen! worauf Christus wohl sahe, daß er gegen diese Instanz nichts einzuwenden vermochte, und sie daher mit den Worten entließ: dir geschehe wie du willst a) Wer war ferner in seinem Glauben eifriger als Petrus, der Apostel erster? ein Weib verleitete ihn, den nicht geringsten Hirten der Kirche, Christum zu verläugnen. b) Die Kirchenlehrer mögen immer sagen und behaupten, die Kirche könne nicht irren; ist sie nicht von einem Weibe gar säuberlich betrogen worden? c)

Aber, wird man nun wohl sagen, das alles dient ja den Weibern mehr zum Vorwurfe, und zur Schande mehr als zum Lobe? dem mögen die Weiber selbst so antworten: Wenn

a) Matth. XV. 21 — 27.

b) Luc. XXII. 55 — 60.

c) Von der Päbstin Johanna, wovon unten, mehr.

eins von uns beiden entweder ein Gut oder auch das Leben selbst verliehren muß, so will ich lieber dich als mich den Verlust leiden lassen; so wie Innocenz der 3te a) in einem von seinen Decretalen an einen gewissen Kardinal, einen seiner Legaten, schreibt: Wenn du oder ich zu Grunde gehen soll, so will ich lieber dich dazu erwählen. Es ist ja auch den Weibern durch die bürgerliche Gesetze vergönnt, sich mit dem Schaden eines

a) Pabst von 1198 — 1216. Ein Mann, der Wissenschaft und Stolz genug hatte, die weltliche und geistliche Despotie der Päbste aufs höchste zu treiben. Er unterwarf sich Rom; zwang den König Alphons zur Ehescheidung; that diesen, und den König Philipp (in Frankreich) die deutschen Kaiser Philipp und Otto IV in den Bann; setzte einen König in Armenien; krönte den König Peter in Arragonien und nahm dieß Königreich, so wie auch England zum Lehn; errichtete die Ketzermeister-Zunft; machte die Ohrenbeichte zum Glaubensartikel ꝛc.

ändern zu helfen; a) und wird nicht hie und da in der heil. Schrift manche Uebelthat der Weiber mehr erhoben und gebilligt, als die Frömmigkeit der Männer? Wird nicht Rahel deßwegen gelobt, daß sie ihren Vater, als er seine Götzen suchte auf eine so feine Art täuschte? b) Wird es nicht von der Rebecca ohne Mißbilligung erzählt, daß sie durch einen Betrug ihrem Jakob den Segen vom Vater verschafte, und ihm hernach vorsichtig rieth, dem Zorne des Bruders auszuweichen? c) Die Hure Rahab betrog diejenigen, welche die Spione Josua bey ihr aufsuchten, und es wird ihr als eine redliche Handlung

a) Guter Agrippa, Perle der Rechtsgelehrten, welch Verdienst giebt dir diese einzige Bemerkung bey den Schönen! — Sie stürzt jede noch so gründlich scheinende Beschuldigung aller Misogyne, und macht selbst den verüchtigten Kopfputz zum Rosenkranz in den Gerichtsstuben!

der Corrector.

b) 1 B. Mos. XXXI. 30 — 35.

c) 1 B. Mos. 27.

angerechnet a) Jael ging aus ihrem Zelte, dem Siſſera entgegen: Gehe herein, mein Herr, ſprach ſie zu ihm. Er bat um einen Trunk Waſſer, ſie gab ihm Milch und deckte ihn zu, als er ſich ſchlafen legte, dann aber als er ſchlief, ſchlich ſie leiſe zu ihm, ſchlug ihm einen Nagel durch die Schläfe, und tödtete ſo den, der ſich ihrer Redlichkeit anvertrauet hatte: und für dieſe ſchändliche Verrätherey wird Jael geprieſen: b) Geſegnet ſey, heißt es, unter den Weibern Jael, das Weib Heber, des Keniters, geſegnet ſey ſie in der Hütte unter den Weibern! — Leſet die Geſchichte Juditҳ und bemerket ihre Worte zu dem Holofernes: Du wollteſt deine Magd gnädiglich hören, ſpricht ſie; wirſt du thun wie dir deine Magd anzeigen wird, ſo wird dir der Herr Glück und Sieg geben: — c) ich will kommen und dir anzeigen, und dich

a) Joſ. II. VI. 23 — 27. Hebr. XI. 31.
b) B. d. Richt. V. 24.
c) Judith XI. 4, 13.

mitten durch Jerusalem führen, daß du alles Volk Israel habest, wie Schafe die keinen Hirten haben und wird nicht ein Hund dich dürfen anbellen; denn das hat mir Gott offenbaret und mich gesandt, daß ich dir es anzeige. Durch solche schmeichelnde Worte schläferte sie Holofernem ein, hieb ihn sodann zweymal in den Hals mit aller Macht, darnach schnitt sie ihm den Kopf ab. a) Welcher Vorsatz könnte sträflicher, welche Nachstellungen grausamer, welche Verrätherey betrüglicher ausgedacht werden? Und doch lobt, rühmt und preißt die Schrift diese Judith b) und setzt ihren hinterlistigen Mord über manche tapfere und gute That eines Mannes. Handelte nicht Kain darinnen gut, daß er

a) Cap. XIII. 9.

b) Cap. 13, 23. 24. Sicher war's Geschlechtsneid, der Luthern bewog dieses Heldenbuch seines canonischen Platzes zu berauben!

der Corrector.

von seinen besten Früchten ein Opfer darbrachte? — und wurde doch von Gott verworfen. a) War es nicht vom Esau ein Beweis seines kindlichen Gehorsams, daß er auf die Jagd eilte um seinem alten Vater ein Leibessen zuzurichten? — und indessen kam er um den Segen und wurde von Gott gehaßt. b) Wie ging es dem Usa, als er, von heiliger Sorgfalt für die Bundeslade hingerissen, sie hielt, als sie umzufallen drohte? — schnell rührte ihn der Schlag c) Als der König Saul die fetten Rinder der Amalekiter zu Opfern dem Herrn aufhob, wurde er nicht nur des Königreichs verlustig erklärt, sondern auch der Gewalt eines bösen Geistes übergeben. d) Sogar die Blutschande der Töchter Loths wird entschuldigt, aber nicht so die

a) 1 B. Mos. IV. 5.

b) 1 B. Mos. 27. Röm. IX. 13.

c) 2 B. Sam. VI. 6. 7. — Nach Hogarths Pinsel, war's der Dolch eines Priesters. — Ueber den Ketzer!!!

der Corrector

d) 1 B. Sam. XV. 26. XVI. 14.

Trunkenheit des Vaters, wofür auch seine Nachkommen von der Kirche Gottes ausgeschlossen werden. Die blutschänderische Thamar wird für unschuldiger und gerechter erklärt als der Erzvater Juda, a) ja es wiederfährt der listigen Betrügerinn noch die Ehre, unter die Vorfahren Christi in seinem Geschlechtsregister gerechnet zu werden b)

Nun ihr fest- und wohlgelahrten Herrn, ihr Pallas-schwangern c) mit so mancherley Ehrenbinden umwundenen, scholastischen Köpfe, beweist mit eben so viel Beyspielen das Gegentheil, daß nehmlich das gesetzwidrige Betragen der Männer besser sey, als weibliche Tugend.

a) 1 B. Mos. 38.

b) Matth. I. 3. Luc. III. 33.

c) Wie bekannt, so hatte Jupiter einmal heftige Kopfschmerzen, Vulkan trepanirte ihn mit seinem Schmiedehammer, und siehe! — da sprang Pallas, die Göttin der Weißheit, heraus!

Einer der stärksten Beweise der Vortreflichkeit eines so glücklichen Geschlechts ist unstreitig der, daß die edelste aller Kreaturen, dergleichen es weder vor noch nachher gegeben hat, noch geben wird, ein Weib gewesen ist; nehmlich die allerseligste Jungfrau Maria, welche auch deßwegen weil sie ohne Erbsünde empfangen worden, so gar einerley Hoheit mit Christo, in Rücksicht seiner menschlichen Natur, erhalten hat. Denn folgendes Argument des Aristoteles ist sehr stark: Wenn das Höchste einer Art vortreflicher ist als das Höchste einer andern Art, so muß diese Art vortreflicher seyn als die andere. Nun ist aber die höchste des weiblichen Geschlechts Maria; in dem männlichen aber kein größerer als Johannes der Täufer; wie sehr also die seelige Jungfrau über diesen, ja über alle Chöre der Engel erhaben sey, weiß jeder Rechtgläubige. Auf eben diese Weise kann man folgenden Schluß machen: Wenn das Schlimmste einer Art schlimmer ist als das Schlimmste einer andern Art, so muß auch diese Art schlimmer seyn als die andere. Wir wißen aber, daß das fehlerhafte und böseste

Geschöpf kein anderer als ein Mann ist, es mag das nun jener Judas der Verräther seyn, von dem Christus sagte: Es wäre diesem Menschen gut, wenn er gar nicht gebohren wäre; a) oder der noch schlimmere, zukünftige, gewiße Antichrist, in dem die ganze Macht des Teufels wohnen wird. b) Die heilige Schrift erwähnt auch vieler Männer, die der ewigen Quaal übergeben sind, indeßen man von der Verdammniß der Weiber kein Wort findet.

Dieser Beweiß bekommt noch mehr Stärke durch die Bemerkung, daß selbst unter den Thieren hierin ein Vorzug angetroffen wird. Der königliche Vogel, der Herr aller Vögel, der Adler, wird allezeit als Weib, nie als Mann gefunden. Die Egyptier erzählen von dem Phönix, daß er nie anders als allein und zwar weiblichen Geschlechts sey. Im Gegentheil ist der Basilisk, das giftigste

a) Marc. XIV. 21.
b) 2 Thess. II. 9. 10.

unter allen giftigen Thieren, nie anders als männlich, und kann auch nie ein Weibchen hervorbringen.

Ueberdieß kann die Vortreflichkeit, Tugend und Unschuld des Weibes auch dadurch zum Ueberfluß bewiesen werden, daß alles Uebel von Männern, nicht aber von Weibern herkommt. Wie schon oben bemerkt worden, so übertrat unser Stammvater Adam das göttliche Verbot, verschloß die Thüre des Himmels, und brachte uns alle in Tod und Sünde. Sein Erstgebohrner schloß die Höllenthür auf, als der erste Neidische, der erste Mörder, der erste Brudermörder, der erste an Gottes Barmherzigkeit Verzweifelnde. — So war ferner Lamech der erste Vielweibige; Noah der erste Betrunkene; Ham, sein Sohn der erste, der seinen Vater spöttisch entblößte. Nimrod der erste Tyrann und Götzenanbeter; der erste Ehebrecher war ein Mann, *)

*) Aber wer war denn die erste Ehebrecherin? —

der Setzer

der erſte Blutſchänder ein Mann; Männer waren die erſten, die ſich mit böſen Geiſtern einließen und ſchwarze Künſte erfanden; Männer die Brüder Joſephs, die ihren Bruder verkauften; Pharao, ein Mann, der erſte, der die unſchuldigen Kinder in's Waſſer werfen ließ; Männer waren es, die zuerſt gegen die Natur ſelbſt ausſchweiften, wovon Sodom und Gomorrha zeugen, die, als ſonſt berühmte Städte, wegen der Verbrechen der Männer, untergingen. Männer finden wir in allen Büchern der heiligen Schrift, die, aus unerſättlicher Wolluſt, mehr als ein Weib nahmen, Kebsweiber und Kebsmänner ſich hielten, Ehebrecher und Hurer waren, die ſich, über ihre rechtmäßigen Weiber noch Heere von Konkubinen und Maitreſſen zugelegt hatten, und noch, wenn jene nicht zulangten, ihre Geilheit mit Sclavinnen ſtillten. So hatten Lamech, Abraham, Jacob, Eſau, Joſeph, Moſes, Samſon, Helcana, Saul, David, Salomon, Aſſur, Roboam, Abia, Ahaſverus und unzählige andere mehrere Weiber, Kebsweiber und Beyſchläferinnen; hingegen finden wir von Weibern, die

einzige Bathseba ausgenommen, keine einzige, die mehr als einen Mann gehabt hätte; a) und Vielmännerey ist bey ihnen ganz und gar unerhört.

In Ansehung der Keuschheit und Sittsamkeit sind überhaupt die Weiber viel enthaltsamer als die Männer, ihre Resignation geht so weit, daß sie, beym Gefühl ihrer eigenen Unfruchtbarkeit, sich lieber des Mannes enthielten, und dem Manne eine andre Beyschläferin gaben, wie es von der Sarah, Lea, Rahel und viel andern erzählt wird; welche, um ihren Männern Samen zu erwecken, ihnen ihre Sclavinnen beylegten. Welcher Mann, er sey auch noch so alt, noch so kalt, noch so unfruchtbar und untüchtig wird in aller Welt wohl so liebreich oder gnädig gegen sein Weib seyn ihr einen Substituten zu geben, und ihr die Mutterfreuden zu gönnen? Zwar wissen wir wohl, daß Lycurg und Solon dereinst solche Gesetze gege-

a) Bis auf diesen Tag!

der Corrector

ben haben, daß wenn ein Abgelebter, oder Schwächling, oder commoder Mann ein Mädchen nähme, und seine Pflicht nicht erfüllen könnte, so sollte es der Frau erlaubt seyn, sich einen rüstigen, mannhaften Gesellen zu erwählen, mit ihm zu plaudern, zu spielen, zu balgen, ꝛc. die Kinder sollten sodann dem rechtmäßigen Manne gehören, und nicht etwa Bastarte oder Hurkinder gescholten werden: aber wir lesen nicht, daß diese Gesetze wären gehalten worden, woran nicht sowohl die Härte der Männer Ursache war, als weil die weibliche Enthaltsamkeit Anstoß daran fand.

Unzählich ist die Anzahl jener vortreflichen Weiber, die sowohl an vorzüglicher Keuschheit, als auch an ehelicher Treue alle Männer weit übertroffen haben; dergleichen waren Abigail, Nabals Weib; a) Artemisia,

a) Blos Eifer für ihres Gatten Wohl vermochte sie, bey der Entrevue mit David, seinen Namen — geltend zu machen; und erst

Weib des Mausoli; Algia des Thebanischen Polynicis Frau; Julia, Frau des Pompeji, Portia des Catonis; Cornelia, des Gracchi; Missalina des Sulpitii; Alceste, des Admets; Hypsicratea, des Pontischen Königs Mithridates Gemahlin; die römische Lucretia; Dido, die Stifterin von Karthago; des Lentuli Gemahlin Sulpitia. Unzählig sind auch diejenigen deren Festhalten an Keuschheit und Jungfräulichkeit selbst durch den Tod nicht wankend gemacht werden konnte, zum Beyspiel die Atalanta in Kaledon, die Camilla bey den Volskern, die Iphigenia, Cassandra und Crise, bey den Griechen; zu denen noch die Lacedämonischen, Milesischen, und Thebanischen Mädchen, so wie viel andre, deren die hebräische, griechische und ausländische Geschichte erwähnt, kommen, welche sich aus ihrer Jungfrauschaft mehr als aus Königthum

nach dessen so recht à propos erfolgten Tode — vermuthlich eine Folge der Unverdaulichkeit des letztgenossenen Mahls — ward sie Davids Gattin.

der Corrector

und Leben machten. Verlangt man Beyspiele von hoher kindlicher Liebe, so zeigte sich die Vestalin Claudia gegen ihren Vater, und jenes oben erwähnte Mädchen, gegen ihre Mutter im höchsten Glanze.

Wollte nun ein Murrkopf die unglücklichen Eheverbindungen eines Simsons, Jasons, Deophobi, Agamemnons und andere dergleichen Tragödien einwerfen, so bedarf es nur eines etwas schärfern Blicks, um sogleich inne zu werden, daß die Weiber mit Unrecht angeklagt werden. Nie ist ein böses Weib einem guten Manne zu Theil geworden; und haben böse Männer auch böse Weiber, so sind sie es oft nur durch jener Beyspiel erst geworden. Wenn es den Weibern erlaubt gewesen wäre, Gesetze zu geben und Historien zu schreiben, wie viel Unglücksscenen hätten sie nicht von der ausnehmenden Bosheit der Männer schreiben können, da sich unter diesen so viel Mörder, Spitzbuben, Räuber, Betrüger, Mordbrenner, Verräther fanden, die zu den Zeiten Josua und Davids in ganzen Banden herum streif-

ten und ihre eignen Heerführer hatten, so wie noch heut zu Tage deren eine unendliche Menge ist. Deßwegen stecken auch alle Gefängniße voller Männer, und alle Hochgerichte hängen voller männlichen Leichname.

Im Gegentheil sind die Weiber aller Künste, aller Tugenden und wohlthätigen Anstalten Erfinderinnen gewesen, a) welches auch die Nahmen der Künste und Tugenden selbst beweisen, als welche (größtentheils) weiblichen Geschlechts sind. Wobey wir die große Merkwürdigkeit nicht vergeßen dürfen, daß selbst 3 Theile der Welt ihre Benennung von Weibern erhalten haben: als Asien, von der Nymphe Asia; Europa, von der Europa, der Tochter des Königs Agenor; Africa, von der Tochter des Epaphi, Aphrica, die auch Lybia genannt wurde.

Wollten wir auch das Gebiet aller Tugenden durchreisen, so würden Weiber über-

a) Man denke an die Minerva, die 9 Musen, Ceres, Isis, Arachne, ꝛc.

all die erste Stelle behaupten. Ein Weib war es, die zuerst ihre Jungfrauschaft Gott opferte, die Jungfrau Maria, die auch deshalb die Mutter Gottes zu seyn verdiente. Die Prophetinnen wurden immer von einem höhern prophetischen Geiste als die Männer getrieben, wovon man das Zeugniß Lactantii, Eusebii und Augustini in Hinsicht auf die Sybillen hat; Mosis Schwester Mirjam war eine Prophetin, und des Jeremiä Tante, Hulda, wurde, als Jeremias gefangen lag, dem unglücklichen Volke Israel erweckt, und mit hoher Weißheit, vor allen Männern, ausgerüstet. a) Wir finden in der heiligen Schrift Weiber erwähnt die in Standhaftigkeit, Vertrauen auf Gott und andern rühmlichen Eigenschaften die Männer weit hinter sich ließen: Eine Judith Ruth, Esther, deren ehrenvollen Nahmen ganze Bücher der Bibel tragen. Abraham, der, wegen Standhaftigkeit seines Glaubens, der Gerechte genannt wird, wurde doch seinem Weibe uns

a) 2 Kön. XXII. 14.

terworfen, indem Gott zu ihm sprach: Alles was dir Sarah gesagt hat dem gehorche! a) Rebecca glaubte ohne Wanken, ging hin den Herrn zu fragen, wurde seiner Antwort gewürdigt und hörte das Wunder: Zwey Völker sind in deinem Leibe, und zwey Nazionen werden sich scheiden aus deinem Leibe. b) Die Wittwe zu Zarpath glaubte dem Elia, ob er ihr gleich etwas sehr unerwartetes sagte. Zacharias glaubte dem Engel nicht und wurde deßwegen stumm, sein Weib Elisabeth hingegen wird um ihres Glaubens willen gepriesen, und wurde an Mund und Leibe c) Prophetin, rühmt sodann auch die allerseligste Jungfrau: Selig bist du, die du geglaubt hast; denn es wird alles vollendet werden, was dir gesagt ist vom Herrn. Gleichen Glauben bewieß Hanna, die Prophetin, die, nach der Weissagung Simeons, von dem Kinde Jesu zu

a) 1 B. Mos. XXI. 12.
b) 1 B. Mos. XXV. 23.
c) Luc. I. 41. 44.

allen denen redete, die auf die Erlösung Israels hofften. a) Philippus, der Diakon, hatte vier ledige Töchter, welche Prophetinnen waren. b) Was soll ich von der Samariterin sagen, mit welcher Christus am Jakobsbrunnen redete und durch ihren Glauben so gesättigt wurde, daß er die Speisen der Apostel nicht achtete. c) Ferner von dem Kananäischen Weibe, und einer andern die zwölf Jahre am Blutflusse krank gewesen war? d) War nicht der Glaube und das Bekenntniß Marthä eben so wichtig als das Bekenntniß Petri? e) Alle Evangelien erwähnen den beherzten Glauben Mariä Magdalenä, indem die Priester und Juden Christum kreuzigen, weint sie am Kreuze, bringt Specereyen, sucht im Grabe, fragt den vermeynten Gärtner, erkennet ihren Gott, läuft zu den Aposteln, verkündigt die Auferstehung; jene zweifeln, sie

a) Luc. II. 36. 37.

b) Apost. Gesch. XXI. 8. 9.

c) Johann 4.

d) Luc. VIII. 43.

e) Joh. XI. 24. Matth. XVI. 16.

glaubt. a) Prisciłła, die ſo ſehr heilige Frau, unterichtete den Apollo, den apoſtoliſchen Mann und im Geſetze wohlerfahrnen Biſchof von Korinth; indem es für einen Apoſtel keine Schande war, von einem Weibe zu lernen, das öffentlich in der Gemeine lehrte b)

Sogar durch Geduld bey Martern, und durch Verachtung des Todes bezeugten ſie, in nicht geringerer Anzahl als die Männer, die Unerſchütterlichkeit ihres Heldenglauben. Man denke nur an jenes Unſterbliche bewundernswürdige Weib, die nicht nur die grauſamen Hinrichtungen ihrer ſieben Söhne mit unglaublichem Muthe anſah, ſondern ſie auch ſtandhaft zum Tode ermahnte, und, im vollen Vertrauen auf Gott, zulezt ſelbſt den blutigen Martyrertod für das väterliche Geſez mit Freuden erduldete. c) Haben nicht Theudelina, Tochter des Königs der Baiern, die Langobarden; Greiſilla, die Schweſter des

a) Joh. XIX. 25. XX. 1 — 18. etc.
b) 1 Cor. XVI. 19. 12. III. 3. 22. I. 12.
c) 2 B. d. Maccab. VII.

Kaisers Heinrichs I, die Ungarn; Clotilde, die Tochter des Burgundischen Königs, die Franken; ein gewißes apostolisches Weib aus niedrigem Stande, die Iberier; und andere unzählige Völker zum christlichen Glauben bekehrt? — Ja dieser heilige Religionseifer ist es ja einzig und allein, durch den, bis auf diese Stunde, der christkatholische Glaube und alle fortgesezten Werke der Frömmigkeit ohn Unterlaß glänzen.

Damit nun kein Zweifel übrig bleibe, daß die Weiber alles auch vermögen, was die Männer können; so wollen wir Exempel anführen, durch die es unläugbar ist, daß keine einzige herrliche That jemals in dem ganzen Umfange der Tugend von den Männern ausgeübt worden, die nicht eben so vortreflich von den Weibern ins Werk gesetzt worden sey. In Verwaltung der Priesterwürde ist bey den Heyden Melissa als Priesterin der Cybele berühmt, von welcher auch nachher alle Priesterinnen dieser Göttin den Nahmen Melissä bekamen; ferner Hypecaustria als Priesterinn der Minerva; Mera, der

Venus; Iphigenia, der Diana. Weiber waren Prieſterinnen des Bacchus und hatten verſchiedene Nahmen, als Thyaden, Mänaden, Bacchä, Eliaden, Mimallonіden, Aedoniden, Eubyaden, Baßariden, Triateriden. So ging auch bey den Juden Mirjam, die Schweſter Moſis mit dem Aaron ins Heiligthum und wurde für eine Prieſterin gehalten. Sogar in unſrer religiöſen Verfaſſung, ob es gleich den Weibern unterſagt iſt den prieſterlichen Stand zu führen, wiſſen wir doch auch aus der Geſchichte, daß ein Weib ihr Geſchlecht verhehlt und als Pabſt die dreyfache Krone getragen hat *) Gab es nicht unter uns ſo

*) Im 9ten Jahrhunderte verkleidete ſich eine zu Ingelheim gebohrne Engländerin, aus Liebe zu einem Mönche, in die Mönchkutte, und wurde Mönch; als ihr aber dieſe Lebensart nicht ganz behagte, entſprang ſie wieder, ging nach England, ſtudirte, ging auf Reiſen, beſuchte — alles als Mannsperſon — Griechenland, kam endlich nach Rom, errichtete hier eine öffentliche Schule, und wurde endlich gar Pabſt. Sie wurde aber

viele heilige Aebtißinnen und Pröbſtinnen, denen das vorige Zeitalter ganz gern den Nahmen: Prieſterinnen gegeben hat? —

Als Prophetinnen haben ſich unter den Völkern Caßandra, die Sibillen, Mirjam, Debora, Hulda, Hanna, Eliſabeth, die vier Töchter Philippi; und unter den neuern Brigitta, Hildegard und mehrere andere bekannt gemacht. Selbſt in der Magie, oder in der

mit einem Hausoffizianten gar zu vertraut, und ſoll — zum Aergerniß aller Menſchen — als Pabſt, bey einer öffentlichen Prozeßion, mit einem kleinen Pabſte niedergekommen ſeyn. Man erzählt, ſie habe als Pabſt 2 Jahr und 5 Monathe (von ao. 855 — 858) regiert und wäre wegen ihres Fehltritts im Gefängniße geſtorben. Marianus Scotus, Sigebertus Gemblacenſis und Martinus Polonus erzählen es als unläugbare Thatſache; andere nicht minder wichtige Männer verwerfen es als Fabel; zum wenigſten iſt es ein noch unaufgelößtes hiſtoriſches Räthſel.

Wißenschaft gute und böse Geister in Dienſten zu haben, haben, vor andern Circe und Medea außerordentliche Dinge gethan, gröſſer als ſelbſt Zoroaſter, der von vielen für den Urheber dieſer Kunſt gehalten wird. Als Philoſophinnen ſind Theano, die Frau des Pythagoras und ſeine Tochter Dama berühmt, welche letztere ſich vorzüglich durch Erklärung der dunkeln Sprüche ihres Vaters einen Namen gemacht hat. So auch Aſpaſia, und Diotima, aus Socratis Schule ferner Mantinea, Phileſia, Axiochia, Schülerinnen des Plato. Plotin erhebt die Geminam und Amphikleam; Lactanz die Themiſten. Die chriſtliche Kirche freuet ſich der heiligen Cathrina, welche ſchon als Mädchen alle Kenntnize der Weiſen ihrer Zeit weit übertraf. Könnten wir wohl hiebey die Königin Zenobia, die Schülerin des Philoſophen Longin, vergeſſen, welche wegen ihrer ausgebreiteten und geläuterten Kenntniß der Wißenſchaften den Zunahmen Ephiniſſa bekam, und deren heilige Werke vom Nicomacho in's Griechiſche überſetzt worden ſind. Wenden wir uns zur Beredſamkeit und Dichtkunſt, ſo zeigen

ſich Armeſia, mit dem Beynahmen Andro-
genia, Hortenſia, Lucretia, Valeria, Copi-
ola, Sappho, Corinna, Cornificia, Romana,
Erimna, Telia oder Tesbia, die Epigram-
men-Dichterin. Beym Salluſt kommt Sem-
pronia bey den Juriſten Calpurnia vor, und
wäre es heut zu Tage den Weibern nicht
verboten zu ſtudieren, wir hätten warlich in
jeder Wißenſchaft Weiber, die die Männer be-
ſchämten. Man darf ja nur daran denken
daß die Weiber ſchon von Natur alle Kunſt-
und Hochgelahrte Herrn zu übertreffen ſchei-
nen! Die Grammatiker nennen ſich Meiſter
der Wohlredenheit; aber das lernen wir ge-
wiß eher und beßer von unſern Müttern und
Ammen, als von den Grammatikern. Wur-
de nicht die ausnehmende beredte Zunge der
Gracchen von ihrer Mutter Cornelia gebil-
det? — und lernte nicht Syles, der Sohn
des Scythiſchen Königs Aripiti die griechi-
ſche Sprache von der Mutter des Iſtrinei?
Behalten nicht bey denen unter fremde Völ-
ker verſetzten Kolonien die dortgebohrnen Kin-
der allezeit die mütterliche Sprache bey? —
Aus keiner andern Urſache verlangt auch Pla-

to und Quintilian (in der Schrift über die Wahl einer guten Amme) daß man auf die gute reine Aussprache wohl zu sehen habe, um die Kinder gleich von Jugend auf rein und gut sprechen zu hören. Werden nicht sogar die Poeten in ihren Fabeln und Märchen und die Dialectiker in ihrer streitsüchtigen Schwatzhaftigkeit von den Weibern übertroffen? Niemals ist ein Redner so gut und glücklich im Ueberreden, der nicht von jeder Dirne übertroffen würde. Welcher noch so gute Rechner kann ein Weib täuschen, wenn es auf die richtige Auszahlung des versprochenen Lohns ankömmt? Welcher Tonkünstler kann so schön, so reizend singen? — Philosophen, Mathematiker, Astronomen — sie alle, müßen sie sich nicht in ihren Schlüssen, Beweisen, und Wetterprophezeyungen oft vor einer Bauersfrau verkriechen? — und macht nicht oft ein altes Weib den besten Arzt zu Schanden? — *)

*) Welcher Jäger kann mit dem Scharfblicke das Wild entdecken, mit der Geschwindigkeit fangen, mit der Adresse tödten,

Socrates war doch, selbst nach dem Götterausspruch des Pythischen Orakels, der Weiseste aller Männer, aber er schämte sich nicht, noch im hohen Alter, bey der Aspasia in die Schule zu gehen, so wie auch der Theolog Apollo von der Priscilla unterrichtet wurde.

Die herrlichsten Exempel von dem Besitze hoher Weißheit geben Opis, die unter die Götter versetzt wurde; Plotina, die Gemahlin des Trajans; Amalasuntha die Königin der Ostgothen; Aemilia, des Scipio's Weib; zu denen auch Debora, die Frau des Lapidoth, ein äußerst gescheutes Weib, gehört, welche auch auf einige Zeit, wie wir im Buche der Richter lesen, das Volk Israel richtete und ihre vorfallenden Streitigkeiten meisterlich entschied; ja sie wurde, als Barak es ausschlug, von dem Volke zur Heerführerin erkohren, und erwarb sich durch Ueberwindung der Feinde noch dazu den Ruhm ei-

womit die Weiber gewisse unverschämte flüchtige Thiergen zu jagen vermögen?.——

ner Heldin. a) In den Büchern der Könige finden wir die Königin Attalia, welche 7 Jahr in Jerusalem regierte, b) so wie Semiramis, nach dem Tode des Königs Nini vierzig Jahr das babylonische Reich beherrschte. Die Königinnen in Aethiopien, mit dem allgemeinen Nahmen Candaces, regierten mit der größten Macht und Weisheit, und wurden in der Geschichte der Apostel erwähnt c) Josephus der berühmte Historiker des Alterthums erzählt viel wunderbare Dinge von ihnen. Zu ihnen kann die Königin aus Saba, Nicaula, gerechnet werden, die aus diesem weitentlegenen Lande kam, die Weisheit Salomonis zu prüfen, d) welche auch dereinst, wie der Heyland spricht, e) alle Bewohner Jerusalems verdammen wird. Eben so weise war auch das Weib aus Thekoa, welche den König David durch ihre Fragen in die Enge

a) B. d. Richt. IV. V.
b) 2 B. d. Kön. XI. 3. 4.
c) Apost Gesch. VIII. 27.
d) 1 B. d. Kön. X.
e) Luc. XI. 31.

trieb, durch ein gut ersonnenes Mährchen belehrte, durch das vorenthaltene Beyspiel Gottes beschäftigte. a) Auch sind Abigail und Bathseba nicht zu vergeßen, deren erste ihren Mann vor dem Zorne Davids errettete und nach ihres Mannes Tode, Davids Gemahlin und Königin wurde, die andere aber, als Mutter des Salomons, diesem ihren Sohn die königliche Krone verschafte. b)

Sehen wir auf Erfindungen, so sind Isis, Minerva, Nicostrata Beyspiele; — auf Errichtung großer Reiche und Städte, so fallen uns Semiramis, Dido, die Amazonen bey; — auf Tapferkeit und Glück im Kriege, so sind Tomyris, die Königin der Masageten, die den großen Cyrum überwand, Camille, aus der Nazion der Volscer, die böhmische Valisca, beydes große Heldinnen; ferner die indische Pande, die Amazonen, die Candaces, die Weiber der Lemnier, Phocenser, Chier,

a) 2 B. Sam. XIV.
b) 1 B. d. Kön. 1.

Persiden bekannt. Denken wir an viel andere berühmte Weiber, die durch ihre wundervollen großen Eigenschaften ganze Völker errettet, und die größten Unglücksfälle von ihren Nazionen abgewendet, so steht als ein Beyspiel für alle Judith da, welche der heilige Hieronymus mit folgenden Worten erhebt: Empfangt die Wittwe Judith, das Muster der Keuschheit, mit Triumphgesängen, preiset sie mit ewigen Lobliedern! Zum nachahmungswürdigen Beyspiel erweckte sie Gott für Weiber und Männer, und gab ihr zum Lohne der Keuschheit solchen hohen Muth und Kraft, daß sie den Sieger aller Völker besiegte, den Unüberwundenen überwand. An ihrer Seite darf auch jenes Weib stehen a) die den Joab anrufte und ihm den Kopf des Rebellen Sebâ auslieferte, wodurch sie die alte Stadt Abel, die die Mutter war aller Städte in Israel, errettete. Ein anderes Weib warf ein Stück von einem

a) 2 B. Sam. XX 13 — 22.

Mühlſteln dem Abimelech auf den Kopf und zerſchmetterte ihm den Schädel, a) wodurch ſie die gerechte göttliche Strafe über ſeine gegen Vater und Brüder verübten Verbrechen vollzog. Eſther, die Gemahlin des Königs Ahasverus befreyte nicht nur ihre Nazion von dem ſchmählichſten Untergange, ſondern überhäufte dieſelbe auch mit Ehre und Freude. Die von den Volſkern angegriffene Stadt Rom wurde nicht durch die Waffen der Mannsperſonen, ſondern durch die hochbetagte Veturia, die Mutter des Koriolans, der die Volſker anführte, beſchützt und erhalten. Artemiſia griff die rebelliſchen Rhodier, mit einer Flotte an, überwand ſie, unterwarf ſich die ganze Inſel und richtete in der Stadt eine Schandſäule auf, die ewiger Vorwurf ſeyn ſollte. Und wer vermag jenes heldenmüthige Mädchen gebührend zu loben die, 1428, wie eine Amazone die Waffen ergriff, um ihr Vaterland — Frankreich — von der Oberherrſchaft der Engländer zu be-

a) B. d. Richt. IX.

freyen; sich an die Spitze einer Armee setzte, tapfer und glücklich focht, die Engländer in viel Schlachten überwand, und dem Könige sein verlohrnes Königreich wiedergab. Zum ewigen Andenken steht ihre heilige Bildsäule in der Stadt Orleans, auf der Brücke, über die Loire. Ich könnte noch unzählige solche heldenmüthige Weiber aus der alten und neuen Geschichte der Griechen, Römer und anderer Völker beybringen, wenn ich mich nicht der Kürze befleißigen wollte. Plutarch, Valerius, Boccaz und mehrere andere sind voll davon.

Aus eben der Ursache habe ich auch nicht sowohl viel von dem Lobe der Weiber gesagt, als vielmehr noch das meiste verschwiegen, denn ich bin weder so ehrgeizig noch so eingebildet, daß ich glauben könnte, mit so wenigen Worten die unendlich erhabenen Eigenschaften und Vorzüge der Weiber gebührend darzustellen und zu umfassen; denn wer vermögte wohl die so unzähligen lobenswürdigen Thaten und Verdienste der Weiber zu schildern, von denen wir alles haben, von denen die Erhaltung des ganzen Menschenge-

ſchlechts, welches ſonſt in kurzem ausſterben würde, jede Familie, jede Nazion abhängt? Das wuſte der Erbauer der Stadt Rom ſehr gut, und war überzeugt, daß ein auch noch ſo groſſes Reich, ohne Weiber, ſich nicht lang halten könne, daher veranſtaltete er, als es ihm und den Seinigen an Weibern gebrach, den bekannten Raub der Sabiniſchen Mädchen und beſann ſich nicht lange, um ihres Beſitzes willen einen blutigen Krieg anzufangen. Schon war auch das Capitolium von den Sabinern eingenommen, mit der wüthendſten Erbitterung focht man auf offenem Markte in Rom, als die jungen Weiberchen zwiſchen die Streitenden ſprangen die Bataille endigten, und ewigen Frieden und Freundſchaft zwiſchen ihren Männern, und Vätern und Brüdern ſtifteten. Romulus benannte ſodann die Curien, in welche er ſeine Bürger eintheilte, nach ihrem Nahmen, und machte, nach dem allgemeinen Willen der Römer, das Geſetz, daß die Weiber von Mühlen und Küchendienſten befreyt ſeyn, und weder die Weiber von den Männern, noch dieſe von jenen Geſchenke annehmen ſollten, damit völlige

Gemeinschaft der Güter unter ihnen statt finden könnte. Dieß ist auch der Grund jener Gewohnheit, da diejenigen, welche eine Braut bey ihrem zukünftigen Manne einführten, sie sagen ließen: Wo du bist, da bin auch ich! welches so viel heißen sollte: Wo du Herr bist, da bin ich Herrin! wo du Gebieter bist, da bin ich Gebieterin! a) Als nachher die Könige aus Rom vertrieben waren und die Volsker, unter Anführung des Coriolans, eines Römers, bis an 5 (römische) Meilen sich der Stadt Rom genähert hatten, so wurden sie durch die Weiber wieder zurück zu kehren bewogen, für welchen Dienst in Rom dem weiblichen Glücke ein schöner Tempel gewidmet wurde; auch wurden den Weibern, durch einen allgemeinen Schluß des Senats die größten Ehrenbezeugungen und Vorzüge verordnet, als: daß sie

a) Jene Frau sagte, als sich ihr Mann über ihren Eigensinn und steten Zank beschwerte: Ich weiß nicht, wie du das behaupten kannst, ich will ja eben das was du willst. Du willst Herr seyn, ich auch! —

beym Ausgehen allemal oben an gehen sollten, daß die Männer vor ihnen aufstehen und sich in ihrer Gegenwart nicht setzen sollten. Ueberdieß wurden ihnen Purpur-Kleider, mit goldenen Verbrämungen, Edelsteine, goldene Ringe und Ketten zu tragen erlaubt und für alle künftige Zeiten festgesetzt, daß wenn hinführo gewiße Kleiderarten oder Schmucke zu tragen verboten würden, die Weiber von solchen Verboten ausgenommen wären. Man gab ihnen auch das Recht des Erbes und der Succession, und erlaubte, daß die Leichenbegängniße der Weiber mit eben so öffentlichen Lobesbezeugungen gefeyert werden sollten, als die der verdientesten Männer.

Als man einsmals, vermöge des Gelübdes des Camilli dem Delphischen Apollo Geschenke schicken mußte, und nicht so viel Gold in der Stadt zu haben war, so gaben die Weiber, aus freyem Willen, ihren Schmuck dazu her. — Da in dem Kriege, den Cyrus gegen den Astyages führte, das Heer der Perser die Flucht zu nehmen anfing, so liefen ihnen die Weiber mit aufgerißenen Kleidern

entgegen und fragten, ob sie wieder in ihren Mutterleib zurück kehren wollten? — Beschämt ermannten sich die Perser, kehrten um, griffen von neuen an und erfochten einen herrlichen Sieg. Wegen dieser That wurde in den Gesetzen der Perser festgesetzt, daß die Könige, beym Einzuge in eine Stadt, jedem Weibe eine gewiße Anzahl goldener Münzen geben sollten; welches auch Alexander der Große beobachtete und bey zweymaligem Einzuge in die Hauptstadt, den Zins zweymal nicht nur entrichtete, sondern auch befahl, schwangern Weibern doppelt so viel zu erlegen. So sind also die Weiber von den Persern und Römern, und bey diesen vom ersten Anfange des römischen Staats an, mit den größten Ehrenbezeugungen beschenkt worden; nicht weniger wurden sie auch von den Kaisern verehrt. Der Kaiser Justinian befahl, man sollte bey Abfassung der Gesetze seine Gemahlin auch mit zu Rathe ziehen; und anderswo sagt das Gesetz, daß das Weib billig in eben der Ehre stehe als der Mann, und daß sie mit ihm auch den höchsten Rang theilen solle. Daher heißt die Gemahlin el-

nes Kaisers Kaiserin, eines Königs Königin, eines Fürsten Fürstin und Durchlaucht, sie mag von Geburt seyn wer sie will. Ulpian spricht: der Fürst, das ist der Kaiser, ist durch die Gesetze nicht gebunden; Ihro Durchlaucht aber, das ist die Gemahlin des Fürsten, ist es zwar, aber sie genießt alle Privilegia ihres Mannes. Daher wird den erlauchten Frauen erlaubt zu richten und zu entscheiden, in Lehn zu nehmen und genommen zu werden, unter den Vasallen Anordnungen zu machen ꝛc. Hieraus folgt auch, daß die Frau, so gut wie der Mann, ihre eignen Bedienten haben, unter Auswärtigen rechtsprechen, und ihrer Bedienung Nahmen beylegen kann, eben so wie die Söhne gemeiniglich von der Mutter und nicht von dem Vater benennt werden. Sie haben auch, in Ansehung der Mitgabe und der Gerade große Privilegien, welche in dem corpore juris, an verschiedenen Orten ausdrücklich bestimmt sind, wo es auch verboten wird, ein ehrbares Weib, wegen bürgerlichen Schulden in's Gefängniß zu setzen, so daß ein Richter seinen Kopf verwirkt, wenn er ein Weib der Gefängnißstrafe unterwirft;

käme aber der Verdacht eines Verbrechens auf sie, so sey sie entweder in's Kloster zu stecken, oder andern Weibern zur Incarcerirung zu übergeben, weil — so spricht das Gesetz — ein Weib edler ist als der Mann, so wie ein Mann auch mehr sündigt als ein Weib. Ein im Ehebruch ertappter Mann wird am Leben gestraft; eine Ehebrecherin aber in ein Kloster eingeschloßen. — Mehrere Privilegia haben Azo in seiner Abhandlung über das Senatus consultum Vellejanum, und Speculator de Renunciationibus gesammelt.

Jene alten, ehrwürdigen Gesetzgeber und Stifter ganzer Republiken. Männer von anerkannter großer Weißheit und Einsicht, Lycurgus und Plato, waren von der Philosophie belehrt worden, daß die Weiber, weder an Vortreflichkeit des Geistes, noch an Stärke des Körpers, noch an Würde der Natur den Männern nachstünden, und zu allen Dingen eben so geschickt und brauchbar wären; sie verordneten daher, daß die Weiber zugleich mit den Männern sich in Kämpfen, Ringen

und andern gymnastischen Uebungen versuchen sollten, und gaben ihnen volle Erlaubniß, sich in allem, was zu den Kriegswißenschaften gehört, z. B. in Behandlung des Bogens, der Schleuder, des Steinwurfs, Wurfspießes, in Führung des Schwerdtes zu Fuß und zu Pferd, im Lager-Aufschlagen, Einrichtung der Schlachtordnung, des Marschirens, ꝛc. zu üben, und diese Dinge gemeinschaftlich mit den Männern zu studiren.

Schlagen wir in den berühmtesten alten Schriftstellern nach, so finden wir, daß es in Getulien, Baetrien, Galatien Gebrauch gewesen ist, daß sich die Männer der Faulheit überlassen, die Weiber aber den Acker gebauet, Häuser errichtet, gehandelt, geritten, gekochten und alles, was bey uns nur allein die Männer thun gethan haben. Bey den Kantabriern brachten die Männer den Weibern die Ausstattung mit die Brüder wurden von den Schwestern verheyrathet, die Töchter zu alleinigen Erben eingesetzt. Bey den Scythen, Thraciern und Galliern waren die öffentlichen Aemter Männern und Weibern ge-

gemein, und man mochte über Krieg oder Frieden berathschlagen, so wurden die Weiber zu allen Berathschlagungen hinzugezogen, welches unter andern auch das vom Hannibal mit den Celten abgeschlossene Bündniß *) besagt: Wenn einer aus der Celtischen Nazion sich über ein Unrecht, das ihm von einem Karthaginenser zugefügt worden, beschweret, so gehört das für den Richterstuhl der Karthaginensischen Obrigkeiten und Gewalthaber in Spanien; sollte aber ein Karthaginenser von einem Celten beleidiget werden, so werde es

*) Plutarch VII. p. 13 — Einen andern Beweiß erzählt Tacit. histor. IV. 65. daß die Bewohner von Köln, und die deutschen Völker diseits des Rheins wegen Ausgleichung einer Streitigkeit den Civilis, einen gallischen Fürsten, und die weise Velleda, eine, in der alten deutschen Geschichte, oft gerühmte Jungfrau, zu Schiedsrichtern gewählt haben. Eine andere, wegen ihrer Weißheit, hoch berühmte und allgemein verehrte Jungfrau war die Arminia; Tacit. von den Sitten der Germanen, cap. 8.

vor das Gericht der Celtischen Weiber gebracht. —

Aber leider! hat es die Tyranney der Männer, die weder göttliche noch menschliche Rechte schont, so weit gebracht, daß die den Weibern von der Natur geschenkte Freyheit jezt durch die Gesetze verboten, durch die Gewohnheit abgeschaft, durch die Erziehung gänzlich ausgelöscht wird. So bald das Weib gebohren ist, wird sie, von erster Kindheit an, bey Nichtsthun erhalten, und darf außer Faden und Nadel nichts angreifen, gleichsam als wenn sie keiner höhern und würdigern Geschäfte fähig und empfänglich wäre. Kommt sie in die Jahre der Mannbarkeit, so wird sie dem eben nicht so sanften Scepter des Mannes unterworfen, oder muß in verwünschten Klostermauren ihre Reitze verwelken lassen. Von öffentlichen Aemtern sind sie durch die Gesetze ausgeschlossen. Auch die gescheuteste Frau darf niemanden vor Gericht fodern. Sie werden von der Gerichtsbarkeit, von der schiedsrichterlichen Gewalt, von der Annahme an Kindes statt, von dem Rechte der Für-

bitte und Verwaltung, von der Vormundschaft, von der Advocatie, von Erbschafts- und peinlichen Verhandlungen ausgeschlossen. Man läßt ihnen nicht zu öffentlich das Wort des Herrn zu lehren, ohngeachtet ihnen auch in der heil. Schrift die Gaben des heil. Geistes versprochen worden: Eure Töchter, so heißt's beym Joel, a) werden weissagen! — und es zu den Zeiten der Apostel wirklich öffentliche Lehrerinnen gab, dergleichen von der Hanna, den Töchtern Philippi und der Priscilla, des Aquila Frau, bekannt ist. Die Unbilligkeit der neuern Gesetzgeber ist so weit gegangen, daß sie, um ihrer Satzungen willen, den göttlichen Befehl ganz abgestellt haben, b) indem sie sich nicht scheuen laut zu lehren, daß die von der Natur so ausgezeichneten und mit den herrlichsten Gaben beschenkten Weiber niedriger und schlechter wären als die Männer insgesammt. Durch dergleichen Gesetze sind die Weiber den Männern, wie die Besiegten den

a) Cap. III 1. 2,
b) Matth. XV. 3.

Siegern, zu weichen gezwungen, welches keine natürliche Nothwendigkeit, kein göttliches Zwanggesetz sondern allein Gewohnheit, Erziehung, Zufall und tyrannische Gelegenheit bewirkt haben.

Ja manche wollen ihre Autorität über die Weiber sogar aus der Schrift herleiten, und erfrechen sich ihre tyrannische Gewalt mit den Sätzen der Religion bemänteln zu wollen; sie führen jene der Eva gesagten Worte stets im Munde: Dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn a) Wird ihnen nun geantwortet, daß Christus jede Drohung des Gesetzes aufgehoben habe, so führen sie die Worte Petri und Pauli an: Der Mann ist des Weibes Haupt! b) das Weib schweige in der Gemeine! c) das Weib fürchte den Mann. d) Die Weiber sollen

a) 1 B. Mos. III. 16.
b) 1 Br. a. d. Cor. XI. 3.
c) Ebendaselbst XIV. 34.
d) Br. a. d. Ephes. V. 22. 23.

ihren Männern unterthan seyn, wie Sara dem Abraham gehorsam war, und ihn Herr hieß. a) Wer aber die figürlichen Ausdrücke und ihre Beschaffenheit in der heil. Schrift kennt, der wird leicht sehen, daß man, bey ihnen, über der Schale nicht den Kern zu vergeßen hat. Denn es ist nun einmal die Ordnung in der Kirche, daß die Männer den Weibern in dem Lehramte vorgezogen werden, so wie die Juden in der Verheißung vor den Griechen stehn; denn Gott richtet nicht nach Ansehn der Person, b) und in Christo gilt weder Mann noch Weib, sondern ein gebessertes Herz c)

Auch sind den Männern, wegen ihrer Herzenshärtigkeit viel Dinge gegen die Weiber erlaubt worden, wie es z. B. die Scheidebriefe bey den Juden waren, d) ohne daß

a) 1 Petr. III. 1 — 6.
b) Br. an d. Röm. II. 11.
c) Br. an d. Gal. III. 28. VI. 15.
d) Matth. XIX. 8.

dadurch der weiblichen Würde etwas abgehe; ja, wenn es an Männern fehlt, oder sie falsch richten, so sollen, zu ihrer Schande die Weiber zu Gericht sitzen. Die Königin von Saba wird dereinst die Bürger von Jerusalem richten und verdammen a) Diejenigen also, die durch den Glauben gerechtfertigt und in der That Kinder Abrahams, des ist Kinder der Verheißung b) geworden sind, sind eben so wie Abraham dem Weibe unterworfen, weil Gott zu diesem sagte: Alles was dir Sarah gesagt hat, dem gehorche c).

Ich habe also, um es kurz zu wiederholen, die hohe Würde des weiblichen Geschlechts aus ihrem Nahmen. Range, Ort, und Stoff ihrer Schöpfung, Einrichtung und Ausschmückung ihres Körpers, dann aus der Religion, aus der Natur, aus menschlichen Gesetzen, aus mancherley Autoritäten, aus Vernunft und Beyspielen hinlänglich und weitläuftig

a) Luc. XI 31.
b) Gal. IV. 28.
c) 1 B. Mos. XXI. 12.

bewiesen. Doch habe ich nicht alles gesagt, sondern noch sehr viel zu sagen übrig gelassen, weil mich kein Ehrgeiz, kein Trieb zu gefallen, oder mich den Weibern zu empfehlen bewogen hat, sondern mich allein Pflicht und Wahrheit erwecket haben, da zu reden und nicht schweigen, wo es so gut als Gotteslästerung wäre, einem so bescheidenen Geschlechte das gebührende Lob zu entziehen und das Talent der Vertheidigung stillschweigend zu vergraben. Findet nun jemand eins der gebrauchten Argumente zu oberflächlich behandelt, glaubt er es noch beser aus einander zu setzen, und diesem Werkchen eine Stütze mehr geben zu können, so sey er meines Beyfalls und thätigen Beystandes versichert freue sich über sein gutes Werk und genieße der süßesten Belohnung in der Liebe und Gunst aller Weiber im reichlichsten Maaße.

Aspasiens Klagen über das männliche Geschlecht.

Die Männer haben aus einer angemaßten Machtvollkommenheit, für welche sie nicht den mindesten Titel aufweisen können, die ungerechteste Theilung mit uns gemacht, die sich denken läßt. Nicht zufrieden, uns von allen wichtigen Geschäften auszuschließen, haben sie sich sogar der Gesetzgebung einseitig bemächtigt, sie gänzlich zu ihrem eigenen Vortheil eingerichtet, uns hingegen tyrannischer Weise genöthigt, Gesetzen zu gehorchen, zu denen wir unsere Einwilligung nicht gegeben haben, und die uns aller Rechte vernünftiger und freygebohrner Wesen berauben. Nachdem sie alles gethan was nur immer zu thun war um uns des bloßen Gedankens einer Empörung gegen ihre unrechtmäßige Herrschaft unfähig zu machen, sind sie unedelmüthig genug, unsrer Schwäche, die ihr Werk ist, noch zu spotten; nennen uns das schwächere Geschlecht; behandeln uns als

ein solches; sodern zum Preiß alles Unrechts, das wir von ihnen leiden, unsre Liebe; wenden alle ersinnliche Verführungen an uns zu überreden, daß sie ohne uns nicht glücklich seyn können; und bestrafen uns gleichwohl dafür, wenn wir sie glücklich machen. Doch in diesem einzigen Punkt sind' ich sie lebenswürdig. Wir verdienen bestraft zu werden, wenn wir blöde genug sind die Feinde unsrer Ruhe, die Tyrannen unsers Lebens, die Räuber unsrer angebohrnen Rechte zu lieben. — Warum fühlen wir nicht die Vortheile die uns die Natur über sie gegeben hat? — Warum bedienen wir uns derselben nicht? — Wir sollten das schwächere Geschlecht seyn? — Sie das stärkere? — Die lächerlichen Geschöpfe! Wie fein steht es ihnen an mit ihrer Stärke gegen uns zu prahlen, da die schwächste aus unsern Mitteln es in ihrer Gewalt hat, ihre Helden, ihre eingebildeten Halbgötter selbst, mit einem lächelnden oder sauern Blick zu ihren Füssen zu legen. In der Güte unsers Herzens liegt unsre Schwäche: die schönste unsrer Tugenden ist es, die uns von den Unverschämten zum Verbrechen gemacht

wird. — Sie das stärkere Geschlecht? — Wo ist eine Fähigkeit, ein Talent, eine Kunst, eine Vollkommenheit, eine Tugend, in der sie nicht weit hinter uns zurück blieben? — An Schönheit, an Reitz, an feinem Gefühl, an Lebendigkeit und Feuer des Geistes, an Großmuth, sogar an Entschlossenheit und Standhaftigkeit übertreffen wir sie unläugbar; — und ich möchte den Mann sehen, der den Muth hätte, zu thun oder zu leiden was eine Frau zu thun oder zu leiden fähig ist. — Unter welchem Geschlechte haben wir die meisten und außerordentlichsten Beyspiele von Thaten die nur eine große Seele unternehmen kann? — Und alle diese Vorzüge — sind gleichwohl nur der Ueberrest deßen was sie uns genommen haben! Aller Hülfsmittel zur Vervollkommnung, so viel an ihnen liegt, beraubt, haben wir nichts als was uns die Tyrannen nicht nehmen konnten; und dieß beweißt was wir seyn würden, wenn die Erziehung die sie uns geben, die Vorurtheile womit sie uns fesseln, der Zirkel von Kleinigkeiten in den sie uns einsperren, die Entwickelung und den freyen

Schwung unsrer Fähigkeiten nicht verhinderte? — Aber unsre Tyrannen haben uns zu bloßen Werkzeugen ihres Vergnügens herabgewürdigt. Sie fürchteten die Macht unsrer Reizungen, wenn sie durch die Vollkommenheit des Geistes unterstützt würden; sie fühlten, daß es ihnen alsdann unmöglich seyn würde eine Herrschaft zu behaupten, zu der sie, außer der Stärke ihrer Knochen, nicht das mindeste Vorrecht haben. Kurz es ist ihnen gelungen uns zu unterjochen, ꝛc.

Anhang.

Um unsre schönen Leserinnen, und nicht schönen Leser mit dem großen merkwürdigen Manne, dem sie diese unschätzbare Vertheidigung und Widerlegung zu verdanken haben, etwas näher in Bekanntschaft zu bringen, fügen wir eine kurze Nachricht von seinen Lebensbegebenheiten bey, in welcher wir Meiners Lebensbeschreibungen großer Männer, von pag. 213 Erst. Theils Schritt vor Schritt folgen.

Heinrich Cornelius Agrippa von Stettesheim wurde im Jahr 1487 aus einem alten, reichen und turnierfähigen Geschlechte in Köln gebohren, und genoß den Unterricht Petri Ravennae, eines berühmten Juristen in seiner Vaterstadt. Er studirte aber nicht allein Jurisprudenz, sondern auch Medizin, und die damals in großen Ansehen stehenden geheimen Künste. Kaum hatte er seine Studierjahre beendigt, als er schon darüber schrieb, und

übrigens als Advocat practicirte, bis er, im 17ten Jahre nach Paris ging. Hier stiftete er, mit mehreren Jugendfreunden eine geheime Gesellschaft, deren Mitglieder sich zu Abentheuern und zur Uebung geheimer Künste verbanden. Nachdem er wegen Familienangelegenheiten, auf kurze Zeit, nach Köln zurück gegangen war, kehrte er im Jahr 1507 nach Paris zurücke, und ließ sich hier in abentheuerliche Unternehmungen ein, die ihm unsägliche Gefahren und Mühseligkeiten bereiteten; bloß um durch einen verzweifelten Streich zu einem glänzenden Glücke zu gelangen. Das Abentheuer im schwarzen Schloße setzte seinen Muth und Geist auf die entsetzlichste Probe, und zeigte den anschlägigen Kopf des jungen Mannes aufs thätigste, wurde aber für ihn nicht nur äußerste Lebensgefahr, sondern auch Ursache, daß er Frankreich meiden und einige Zeit in Spanien und Italien herumirren mußte, bis er, im Jahr 1508, mit seinem alten Gefährten Xanthus wieder nach Avignon kam, von wo er nach Lyon und Autun ging, und hier eine gefährliche Krankheit überstand. Dann fing er in Dole an öf-

sentlich zu lehren, und wurde bey dieser Academie zum öffentlichen Lehrer mit Besoldung ernannt. Er las hier über Reuchlins Buch de verbo mirifico (vom wunderbaren Worte) und über die Cabbala, und seine ausnehmende Beredsamkeit und Gelehrsamkeit gründete seinen magischen Ruhm, bey Nahen und Entfernten. Seine vornehmste Absicht dabey war, sich der damaligen Regentin der Niederlande, Margaretha zu empfehlen, weswegen er auch die hier übersetzte Rede vom Adel und der Vortreflichkeit des weiblichen Geschlechts schrieb, (1509) und sie dieser Prinzessin dedicirte.

„Diese Rede" fährt Meiners pag. 231 fort „wurde gleich, von einem seiner Freunde, in „das Französische übersezt, und weit und breit „umhergeschickt, aber erst im Jahr 1529 zum „erstenmale durch den Druck bekannt gemacht. „Wer Lust hat, den Unterschied des Geschmacks oder der Denkart des 16ten und des „gegenwärtigen Jahrhunderts, in einem einzigen Beyspiele recht lebhaft zu fühlen, der „lese die Lobrede des Agrippa auf das andere

„Geschlecht. Ein jeder wird gewiß darüber „erstaunen, daß ein junger Gelehrter und Hof„mann so schreiben konnte, wie Agrippa „schrieb, a) und zwar an eine verwittwete „Prinzessin; dieses Erstaunens aber ungeach„tet wird man nicht umhin können, die Ge„lehrsamkeit, besonders die biblische Weißheit „zu bewundern womit die mehr hingewor„fene, b) als ausgearbeitete Rede eines 22 jähr„igen Jünglings angefüllt ist "

Nun giebt Meiners eine kurze Ueber„sicht des Inhalts dieser Rede, und bemerkt, daß die Schilderung der körperlichen Schönheit meisterhaft sey so wie auch, daß man

a) Nämlich in der Urschrache seines Werks, wo einige eben nicht delikate Ausdrücke und Bemerkungen vorkommen, die wir, aus Schonung, etwas anders gestellt, oder gar übergangen haben.

b) Er gesteht selbst, daß er diese kleine Rede gleichsam aus dem Stegreife geschrieben habe. (In dem 17ten Briefe des 1ten Buchs seiner Briefe.)

ſich bey Auseinanderſetzung der Kräfte gewiſſer weiblichen Ausleerungen am meiſten wundern müße, wie Agrippa dergleichen an eine Prinzeßin ſchreiben konnte. —

Die gehoffte Wirkung dieſer Rede wurde durch Joh. Catilinet, den Provinzial der Franziskaner in den Niederlanden, vereitelt, welcher, in einer Faſtenpredigt (1510) in Gent, unter andern Schmähungen den Agrippa einen judaiſirenden Ketzer nannte, der die Cabbala und den Thalmud in die chriſtl. Religion einführen wollte. Agrippa ſchrieb, mit vieler Mäßigung eine Vertheidigung gegen den boshaften Mönch aus England, wohin er ſich i. J. 1510 begeben hatte, beklagte ſich über das ihm angefügte Unrecht, berufte ſich auf ſeine bis dahin unbeſcholtene Gelehrſamkeit, und bot dem Catilinet, ſehr gutmüthig, ſeine Freundſchaft und Liebe an. Hierauf ging er nach Köln zurück, und gab über mancherley Fragen und Themata öffentlich Unterricht; von hier beſuchte er den berühmten Abt Tritheim in Wirzburg und befeſtigte ſich in allen Zweigen der Cabbala und anderer

geheimen Wißenschaften. In der eifrigsten und innigsten Bewunderung der Einsichten dieses tiefdenkenden Mönchs, ging er wieder nach Kölln und schrieb seine berühmte Schrift de occulta philosophia, eine Ehrenrettung und Defillation der alten und hohen Magie, von der verborgenen Weisheit, wodurch Tritheim äußerst entzückt wurde, den ihm gleich gestimmten Jüngling ermunterte auf dieser Bahn weiter zu gehn, aber auch warnte, seine Kenntniße nur den vertrautesten Freunden mitzutheilen.

Sodann scheint er kaiserlicher Rath und Aufseher der Bergwerke in den kaiserlichen Erblanden gewesen zu seyn, und wurde i. J. 1512 als Hauptmann unter der kaiserlichen Armee in Italien angestellt. Hier zeigte er sich als Gelehrter eben so wohl als auch als tapferer Krieger. war bey mancher Schlacht, wurde von den Schweizern gefangen, aber sogleich wieder freygelassen, und wegen seiner Tapferkeit, zum Ritter geschlagen. Mitten im Getümmel des Kriegs setzte er sein Lieblingsstudium der höhern Geheimniße der

Cabbala fort, und wurde als Mitglied des Pisanischen Concilii vom Kardinal Santa Croce erwählt. Ungeachtet er, als solcher sich gegen den Pabst Julius II erhoben hatte, so gab ihm doch Leo X ein Belobungs-Breve wegen seiner Verdienste um den päbstlichen Stuhl. Bey seinem nachherigen Herumreisen in Italien und der Schweiz blieb er seiner magischen Praxis getreu, theils um mehr zu lernen oder andere einzuweihen, theils um reichen Leuten Geld abzunehmen. Aber es scheint nicht einträglich gewesen zu seyn; daher er als Lehrer zu Pavia auftrat und Vorlesungen über den Hermes Trismegistus ankündigte, den er für einen Enkel des Abrahams, und den Erfinder aller geheimen Künste erklärte, ihm 26525 Bücher und mehrere Prophezeihungen zuschrieb. Das brachte ihm erstaunlich viele Zuhörer und Verehrer zuwege. Er las dabey über das Gastmahl des Plato und hielt eine Lobrede auf die Liebe, wodurch er in die Bekanntschaft eines edeln und schönen Mädchens kam, das er i. J. 1515 in Pavia heurathete, dem er die höchsten Lobsprüche ertheilt, und für

deren Zufriedenheit er sich nun um einen festen, ehrenvollen und einträglichen Posten zu bemühen anfing. In dieser Hinsicht machte er, aber vergebens, eine Reise zum Marquis von Montferrat, und verlohr, Jahrs darauf den größten Theil seines Vermögens durch die Kriegsunruhen in Pavia, so wie er auch, durch eine Seuche, in Gefahr kam, sein Weib und Sohn zu verliehren, und nicht wußte was er, sich zu retten, thun sollte, auch niemanden fand, der sich seiner annahm. In dieser Noth wendete er sich wieder an den Marquis, dedicirte ihm einige Schriften im Geiste der theologischen Magier, (welchem er, bey aller äußerlichen Noth, immer treu blieb und den wirklichen und künstlichen Schwärmer in seiner Person vereinigte) und bekam 200 Dukaten Pension, nebst freyer Wohnung zu Vercelli.

Als er aber, ungeachtet der Gnade des Markgrafens und der Verehrung von allen, von da nach Lyon gehen wollte, bekam er Einladungen nach Metz, Avignon, und Genf, und nahm die nach Metz an, wohin er sich

i. J. 1518 begab. Hier führte er das Amt des Stadtsyndici, vergaß aber sein Lieblingsstudium nicht, doch verband er damit die fleißige Lesung der heil. Schrift, und das Studiren der wahren Gottesgelahrheit, zu welchem er auch seine Freunde eifrigst ermahnte. In dieser Stimmung schrieb er über die Erbsünde, wo er die Hypothese vortrug, daß der Sündenfall eine bildliche Beschreibung des ersten Genußes der unerlaubten sinnlichen Liebe sey und die Erbsünde in der Sinnlichkeit des Menschen bestehe. Zu gleicher Zeit ermahnte er seine Freunde, die heil. Schrift, als die einzige Quelle unverfälschter Weißheit zu studieren und die Schriften eines Hermes. Plato ꝛc. etwan nur zur Bildung der Schreibart zu lesen. Da jezt seine Liebe gegen die heilige Schrift in ihm prädominirte, so wurde er auch gegen die Unwißenden, die die Wahrheit und ihre Vertheidiger unterdrücken wollten, sehr heftig. Im Jahr 1518 schrieb er sehr stark gegen 3 Mönche, Dauphin, Aoici und Salini, die gegen ihn und seinen Freund Faber in Paris gepredigt hatten. Ohngeach-

tet ihn letzterer von diesem unaleich n Kampfe abmahnte, so unterließ er es doch nicht, eine heftige Schrift gegen sie aufzusetzen, die aber erst 15 Jahre nachher gedruckt wurde.

Ein neuer Streit begann 1519, als einige Bauern bey Metz ein altes Weib wegen Hexerey anklagten, und der Richter diese Frau ihren Klägern übergab, welche sie ziemlich mißhandelten und dabey auf ihre Unkosten lebten. Agrippa, als der Frau Vertheidiger, machte Ausstellungen gegen dieses widerrechtliche Verfahren. Als einige Tage darauf der Richter und der damalige Inquisitor Savini sich in das Dorf verfügten, und die Bauren eine vom Inquisitor selbst verfertigte Klagschrift gegen das Weib eingaben, so ließ Agrippa, durch des Weibes Mann eine Schrift einreichen, worinn der Inquisitor als verdächtiger Mitrichter verworfen und weiter appellirt wurde. Diese nahm weder der Richter noch das Gericht an. Agrippa warnte den Richter, welcher aber auf Rath des Inquisitors die Frau erschrecklich foltern ließ. Nun legte sich das Kapitel von Metz in die Sache; der

Richter ſtarb kurz nachher, und betheuerte zuvor die Unſchuld des Weibes; der Inquiſitor aber beharrte auf ſeiner Forderung das Weib noch mehr zu foltern, aus dem Grunde, weil doch ihre Mutter eine Hexe geweſen ſey. Agrippa beſchuldigte ihn in ſeiner Vertheidigung der abſcheulichſten Ketzerey, worauf die Beklagte die Freyheit erhielt, ihre Ankläger hart beſtraft, und der Inquiſitor allgemein verabſcheuet wurde. — Ein andrer Vorfall mit eben dieſem Savini gereichte dem Agrippa, eben wie ſeinem Freunde Brennon in Metz zur gröſten Ehre, und veranlaßte vermuthlich den Joh. Wier, einen ſeiner Schüler, ſein unſterbliches Werk gegen die Hexenprozeße zu ſchreiben.

Dieſe Mönchszwiſte bewogen Agrippa'n Metz und ſein Amt zu verlaſſen; er gieng (1520) wieder nach Köln zurücke, fand hier Tritheims nachgelaßene Schriften und ſtudirte die geheimen Wißenſchaften auf's neue mit unermüdetem Eifer und ganzer Ergebung, wodurch er in mancherley abergläubiſche Meynungen gerieth, die man nur bey einem

so unstäten Geiste zu entrathseln vermag. Er blieb mit dem Brennen im vertrautesten Briefwechsel, wollte sich aber mit dem bekannten Ulrich von Hutten nicht einlassen, indem er seine Unternehmungen für schädlich und rebellisch hielt. — Als er hierauf in Begriff war, nach Savoyen zu gehen starb seine geliebte Frau, welche er in Metz begraben ließ, und sich sodann nach Genf begab.

Wurde er um diese Zeit wegen seiner Meinung über Luthers Schriften und Neuerungen gefragt, so wich er dieser Frage immer aus, war aber doch auf Luthers Schriften und den Ausgang der Reformation sehr begierig, gab selbst Mönchen Luthers Bücher zu lesen, empfahl gelehrte Ordensgeistliche oder um des Evangelii willen Vertriebene an erklärte Freunde der Reformation, und urtheilte, mit vielen seiner Zeitgenoßen, daß das neue Evangelium gegeben sey zum Fall und Auferstehen vieler in der Christenheit.

Als er sich einige Zeit in Genf aufhielt, und auf die Hülfe des Herzogs von Savoyen

lange warten mußte, verheurathete er sich zum 2tenmal mit einer nicht minder schönen und edeln Person, wurde aber des Harrens auf Savoyen müde und nahm das Amt eines Stadtarztes in Freyburg an. Dabey trieb er seine magischen Beschäftigungen immer fort, und erfand eine Art Chiffern, in welchen er seinen Freunden seine Geheimnisse und alchymistischen Operationen mittheilte, so wie er auch neue Proselyten machte und sein Werk von der verborgenen Weisheit verbreitete. — Sein unstätes Wesen trieb ihn aber bald von Freyburg weg, und er begab sich an den französischen Hof nach Lyon, von wo aus er seine alte Bekanntschaft mit Brennon in Metz erneuerte. Seine Dienste, die er, als Leibarzt der königlichen Mutter und in andern Geschäften verrichtete, wurden indeß nur mit großen Versprechungen bezahlt, wobey er doch ruhig und zufrieden blieb, große Verehrung von allen genoß, von weit Entfernten um Rath und Unterricht angegangen wurde, und dabey die Widerwärtigkeiten nicht ahndete, die im Jahr 1526 — 27 über ihn ausbrachen.

Ursache dazu gaben sein Buch über das Sacrament der Ehe, welches er jetzt aufsetzte und der Königin Mutter dedicirte, und in welchem die Geistlichen an ihrem Hofe gefährliche Aeußerungen witterten, und die Verzögerung seines Gehalts, den er von dem Schatzmeister in Lyon nicht erhalten konnte. Agrippa gerieth in Hitze und Unwillen, äußerte sich gegen die Geistlichen und den Schatzmeister sehr hart, drohte mit Verlassung seines bisherigen Postens, schlug, unter andern Unvorsichtigkeiten, es der Königin Mutter gerade zu ab, für ihren Sohn die Nativität zu stellen, verlohr darüber ihre Gunst und seinen Gehalt, und ließ sich endlich verleiten, die begehrte Nativität noch hinten drein zu stellen, worinne er dem Könige nicht viel Gutes, desto mehr aber dem Herzoge von Bourbon weißagte, der dazumahl der gefährlichste Feind von Frankreich war. Dadurch stellte er sich ganz blos, und die Königin Mutter strich ihn aus der Liste ihrer Dienerschaft.

Bey allen diesen Unruhen blieb er seinen Studien ergeben, redete von Prodigien und

Astrologie, stiftete Seelenmessen für seine erste Frau in Metz und schrieb sein Werk von der Eitelkeit der Wissenschaften, das 4 Jahr nachher gedruckt wurde, so wie auch andere Schriften. Jenes Buch ist ein Beweis seiner Denkkraft, Beobachtungsgabe und Gelehrsamkeit, aber auch von der Bitterkeit und Unzufriedenheit, mit welcher er alle menschliche Angelegenheiten zu betrachten anfing, von welcher Stimmung auch die Vorrede und das angehängte Epigramm zeugen. Es erregte damals das größte Aufsehen und verdient noch jetzt gelesen zu werden, da es den Verfasser, so wie sein Zeitalter auf das genaueste charakterisirt und zur Geschichte der Litteratur, Sitten und Denkart in der 1ten Hälfte des 16ten Jahrhunderts die wichtigsten Data liefert. Merkwürdig ist es, unter andern, daß Agrippa selbst hier seine im Buche de occulta philosophia vorgetragene Behauptungen als Irrthümer verwirft, aber der natürlichen und mathematischen Magie, der christl. Moral, und überhaupt der geoffenbarten Religion mit Wärme das Wort redet. Sein Wahrheitssinn ist hier um deste

mehr zu bewundern, da er sonst abergläubisch genug dachte, und noch mehr, daß man ihn, wegen seiner harten Aeußerungen auf Priester, Kirchenvorsteher, Päbste, Mönche und Klöster ꝛc. nicht angriff. Die Vorsehung scheint durch ihn die Unternehmungen Luthers auch in jenen Gegenden nicht wenig befördert zu haben, ob er gleich auf Luthern und seine Werke mit unter gewaltig loszieht.

Ohngeachtet er bald nachher den größten Theil seiner rückständigen Besoldung ausgezahlt bekam, so wurde er doch nicht wieder zu Gnaden angenommen, sondern durch das Betragen des Hofes so sehr aufgebracht, daß er auf nichts als Rache sann, und deswegen seine ganzen Schicksale der Welt in Briefen bekannt machen wollte, damit diese von seiner Unschuld und seinen unverdienten Leiden überzeugt würde, dabey ließ er sich, obgleich er noch in Lyon wohnte und Schuz genoß in Unterhandlungen mit dem Herzoge von Bourbon ein, und setzte den Unterricht in seinen Geheimnißen fort, so wie er sich auch vornahm sein Jugendwerk von der verborgenen Weisheit ganz umzuarbeiten.

Indeßen war der Herzog von Bourbon vor Rom geblieben, und alle auf ihn geſetzte Hofnungen Agrippa's waren dahin. Er verließ daher Lyon, mußte einige Zeit in Paris auf ſeinen Abſchied warten, und kam endlich, in größter Gefahr von der Königin Mutter eingeſetzt zu werden, nach Antwerpen, wohin er von ſeinen Freunden Aurel de Aqua pendente und August Furnarius eingeladen war. Im J. 1528 kam auch ſeine Gattin, die er in Paris zurück gelaſſen hatte zu ihm, ſtarb aber 1529. an einer graßirenden Seuche, wodurch Agrippa in die tiefſte Untröſtlichkeit geſtürzt wurde, und ſich ganz in die Einſamkeit zurück zog, wodurch ſeine Umſtände gänzlich zerrüttet wurden Doch bekam er ehrenvolle Anträge von London, vom kaiſerlichen Hofe, vom Markgraf von Montferrat, und nahm endlich die Stelle eines kaiſerl Hiſtoriographs und Archivarii in den Niederlanden an, welche ihm die Regentin Margaretha anbot. Durch ſeine Krönungsgeſchichte Carl V. und ſein Buch von der Eitelkeit der Wißenſchaften, welches jezt gedruckt wurde, zog er ſich den Haß der

Geistlichen so zu, daß auch Kaiser Carl V heftig gegen ihn aufgebracht wurde, und er in große Verdrüßlichkeiten gerieth.

Da die ganze Weltgeschichte laut predigt, daß es zwar wohl heilsam aber doch immer gefährlich ist, in ein Wespennest zu stören, so hätte das der weise Agrippa bedenken und endlich einmal ein ruhiges Leben anfangen sollen. Aber wer widersteht sogleich seinem treibenden Geiste? Agrippa erfuhr beydes; aber die weitere Auseinandersetzung seiner Unruhen und Mißhelligkeiten würde uns über die Schranken eines Auszugs führen; daher wir nur so viel anmerken, daß die Stifter so manches Unheils, die Pfaffen, den Agrippa der Ketzerey und anderer Aergernisse heimlich beym Kaiser beschuldigten, wodurch dieser seine Hand abzog und Agrippa in große Noth gerieth. Durch Drohungen und unvorsichtige Reden machte er die Sache noch ärger, und er sank so tief in Schulden, daß ihn seine Gläubiger in Brüssel arretiren ließen. Ein ehrerbietiger Brief an den Kaiser scheint ihm einige Hülfe verschaft zu haben, zum wenigsten bekam er etwas von seiner rückständigen

Besoldung und genoß einigen Schutz gegen seine Wucherer, aber keinen gegen die Mönche, unter denen der bekannte Hoogstraten sein Heil, obschon vergebens an ihm versuchte. Kurz darauf wurde er öffentlich aufgefodert seine Sätze und Meynungen zu widerrufen, weswegen er an den hohen Rath zu Mecheln appellirte und eine Apologie seiner Declamation von der Eitelkeit der Wißenschaften eingab. Sie war mäßig und glimpflich, doch auch nicht ohne Salz und Pfeffer geschrieben, heftiger aber eine Klage über die Verläumdungen der boshaften Schmarotzer bey Ihro kaiserl. Majestät. ꝛc. beyde ließ er, als der Rath zu Mecheln mit der Entscheidung zögerte, drucken, um die Sache dem Publico vorzulegen. Indeßen begab er sich an den Hof des Kurfürsten von Cölln, lebte etwas stiller, schrieb an Melanchton und ließ Luthern, als den unüberwindlichen Ketzer freundlich grüßen. Auch wendete er sich an die Königin Maria, Regentin der Niederlande, und bat um seinen noch rückständigen Gehalt als Historiograph, welchem Amte er, auch

in der Entfernung, seine Bemühungen widme. — Um diese Zeit wurde der Druck des Buchs von der verborgenen Weisheit, auf Anstiften Kollins von Ulm, in Kölln verboten, wogegen Agrippa den Kurfürsten anging, der auch das Verbot aufhob und dem Inquisitor Stillschweigen auflegte; auch war, einige Zeit zuvor, ein kaiserliches Privilegium wegen dieses Buchs ertheilt worden. Auf diesen Sieg stolz, schwur nun Agrippa allen Mönchen ewige Befehdung, und befand sich, in diesem Vorhaben sehr zufrieden und glücklich, ungeachtet ihn Erasmus von Rotterdam davon abmahnte und durch Beyspiele der großen Gefahr bey solchen Unternehmungen abzuschrecken suchte.

Bis zum J. 153; lebte er in Kölln, und zog sich, nach Verstoßung seiner 3ten Frau nach Bonn, wo er sich ganz der Einsamkeit widmete; als er aber seine Freunde in Lyon besuchen wollte, wurde er, auf Befehl Franz I gefangen genommen; seine Freunde befreyeten ihn zwar wieder, aber er starb bald nachher in Grenoble, um welche Zeit (Ende d. J.

1535) sein treuer Schüler, Johann Wier, sich in Paris aufhielt.

Eine feurige Phantasie, ein durchdringender Scharfsinn, unersättliche Wißbegierde, eine ungeheure, alles umfassende, aber nicht genug geläuterte und geordnete Gelehrsamkeit, eine seltsame Mischung von Aufklärung und Aberglauben, eine hinreißende mündliche Beredtsamkeit, ein fortdauernder Hang zu übernatürlichen Wißenschaften, eine bald körnige, bald blühende und reiche Schreibart sind die charakteristischen Züge seines Geistes. Aber auf die Vervollkommnung seines Charakters hatte er wenige Mühe verwendet; er behielt alle Fehler seines Temperaments bis an sein Ende, verfiel immer wieder in schon begangene Fehltritte, hörte nie auf jähzornig, bitter, drohend und wüthend zu seyn, war höchst unstät, doppelzüngig, vielseitig und marktschreyerisch; doch aber als Gatte, Vater und Freund äußerst liebenswürdig, treu, zärtlich, gütig und dienstfertig, welche Freundschaft sich auch auf seine Hausthiere erstreckte, unter denen er vorzüg-

lich die Hunde fast kindisch liebte, woher sich der Volksglaube entspann, als führe er den Teufel in Hundsgestalt bey sich, wogegen Johann Wier heftig eiferte. — Der Nutzen seiner Schriften ist übrigens nicht so hoch, als der dadurch gestiftete Schaden, anzusehen, indem er zwar manche Wahrheit gut, aber zu bitter sagte, mit seiner Heftigkeit viel verdarb, mit seinen Reden und Schreiben den Hang zu geheimen Künsten und allen Aberglauben vermehrte, ja die erste geheime Gesellschaft errichtete, und in Frankreich, Italien und Deutschland verbreitete, aus welcher die übrigen bis auf unsere Zeiten hervorgegangen und Nahrung geschöpft haben.